

Geschichte des Schwarzwaldes

Geologie, Geografie, Geschichte

A. Einleitung

Eine Geschichte des Schwarzwaldes als (nicht nur historische) Gesamtdarstellung fehlt bis heute. Die Geschichte des Mittelgebirges aus Sicht des Benediktinerordens betrachtete noch im ausgehenden 18. Jahrhundert der St. Blasianer Abt Martin Gerbert (1764-1793). Heute gibt es eine Vielzahl von Einzeldarstellungen zu einem fast unübersehbaren Themenkomplex darüber, was Schwarzwald ausmacht. Die folgende Einführung möchte einen Überblick zur Geschichte des südwestdeutschen Mittelgebirges geben. Dies soll geschehen unter Einbeziehung der Geologie und Geografie des Schwarzwaldes sowie der allgemeinen südwestdeutschen Geschichte von der Urzeit bis ins 21. Jahrhundert bei Berücksichtigung sowohl allgemeiner, als auch besonderer und daher beispielhafter Fragestellungen zur Geschichte. Nicht alles kann also beschrieben, jedoch manches Typische herausgestellt werden. So wechseln bei Betrachtung von Politik, Kirche, Siedlungsgeschichte, Wirtschaft und Kultur die geografischen Schwerpunkte der Darstellung, ab dem Mittelalter treten die „Leitterritorien“ Baden und Württemberg in den Vordergrund, die zunehmend die Geschichte des Schwarzwaldes bestimmten.

Der Schwarzwald, das Mittelgebirge im deutschen Südwesten, kann auf eine lange Geschichte zurückblicken – geologisch und geografisch auf die Epochen einer Jahrmillionen währenden Erdgeschichte, historisch auf eine ein paar Jahrtausende zählende Menschheitsgeschichte. Kelten und Römer (bis 4. Jahrhundert n.Chr.) haben an und im Gebirge gesiedelt, Alemannen und Franken (4./5.-7./8. Jahrhundert) die Voraussetzungen geschaffen für die endgültige und seitdem kontinuierliche Besiedlung des Schwarzwaldes ab dem hohen Mittelalter (11.-13. Jahrhundert). Letztere bleibt nicht zuletzt verbunden mit den Benediktinerklöstern am und im Schwarzwald; das 1084 gegründete Reformkloster St. Georgen spielte hierbei eine wichtige Rolle. Das späte Mittelalter (13.-15./16. Jahrhundert) sah die Einbeziehung des Schwarzwalds in die Territorien des deutschen Reiches (Württemberg, Baden, Vorderösterreich), die frühe Neuzeit (16.-18. Jahrhundert) einen durch Konfessionen und Dreißigjährigen Krieg gespaltenen Mittelgebirgsraum. Seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gibt es Städte im Schwarzwald, die Gründung des württembergischen Freudenstadt (1599) gehört hierher. In wirtschaftlicher Kontinuität zum mittelalterlichen Bergbau und zur Flößerei stehend, entwickelte sich im Schwarzwald ab dem 18. Jahrhundert eine Industrie (Uhrmacherei, Vor- und Hochindustrialisierung). Ab 1802/06 gehörten große Teile des Mittelgebirges zum Großherzogtum Baden, ab 1918 zur badischen Republik; seit 1952 ist der Schwarzwald Teil des Bundeslandes Baden-Württemberg.

Dem zeitlichen Aufbau dieser Einführung entsprechend unterscheiden wir als geologische Zeitepochen die Perioden des Paläozoikums (Erdaltertum) vom Kambrium bis zum Perm (570 bis 225 Millionen Jahre vor heute), die des Mesozoikums (Erdmittelalter) mit Trias (Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper), Jura und Kreide (225 bis 67 Millionen Jahre vor heute) und die des Känozoikums (Erdneuzeit) mit Tertiär (67 bis 2,4 Millionen Jahre vor heute) und Quartär (mit Pleistozän als Eiszeit und Holozän als Nacheiszeit oder Jetztzeit).

Die Menschheitsgeschichte ist Teil des Quartärs. Wir unterteilen die Vorgeschichte als eine Abfolge von „Kulturen“, von menschlichen Gesellschaften und deren materiellen Ausprägungen, in die Steinzeiten (Paläo-, Meso-, Neolithikum bis 2000 v.Chr.) und die Metallzeiten (Bronze-, frühe, späte Eisenzeit bis um Christi Geburt). Die römische Zeit (1.-5. Jahrhundert n.Chr.) ist dann Teil der antiken Geschichtsepoche mit dem 4. und 5. Jahrhundert als Spätantike.

Das Mittelalter umfasst das Jahrtausend zwischen 500 und 1500, wobei die Zeitgrenzen nur als ungefähr, die Übergänge von der Antike und Vorgeschichte bzw. hin zur Neuzeit als fließend zu verstehen sind; es wird traditionell unterteilt in ein frühes, hohes und spätes Mittelalter. Das frühe Mittelalter (ca.500-1050) ist dabei die Epoche des fränkischen Großreichs der Merowinger und Karolinger, des Reichsverfalls im 9. und der Bildung u.a. des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert. Das hohe Mittelalter (ca.1050-1250) schließt die Umbruchszeit des 11./12. Jahrhundert mit ein; es ist die Zeit des Investiturstreits und der Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Früheres Mittelalter heißt die Zeit vom 6. bis 12., späteres die vom 12. bis 15. Jahrhundert. Eine andere Zeiteinteilung orientiert sich an den ostfränkisch-deutschen Königsdynastien der Karolinger (751/843-911), Ottonen (919-1024), Salier (1024-1125) und Staufer (1138-1254). Das Ende des staufischen Königtums und das daran anschließende Interregnum (1256-1273) stehen am Beginn des späten Mittelalters (ca.1250-1500), der Zeit der Territorien, der Städte und der wirtschaftlichen Intensivierung.

Die frühe Neuzeit datieren wir vom 16. bis 18. Jahrhundert, die neuere und neueste Geschichte einschließlich der Zeitgeschichte ins 19. und 20. Jahrhundert. Den Anfang der frühen Neuzeit markieren Reformation und Konfessionalisierung, das 17. und 18. Jahrhundert ist das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, das Ende des „alten Europa“ bilden Französische Revolution (1789) und die damit verbundene massive politische und soziale Umgestaltung auch Deutschlands. Für das 19. Jahrhundert nennen wir den Deutschen Bund und das Deutsche Kaiserreich sowie die Vor- und Hochindustrialisierung, für das 20. Demokratie und Diktatur in Deutschland und die beiden Weltkriege.

B. Geologie und Geografie

I. Geologie und Geografie

Der Schwarzwald, antik-römisch *silva Abnoba*, mittelalterlich *saltus Svarzwald* (868) oder *Silva Nigra*, ist ein Waldgebirge im deutschen Südwesten, sich ca. 150 km zwischen Hochrhein und Enz erstreckend bei einer Breite von rund 45 bis 55 km, mit einer Höhe von bis zu 1493 m (Feldberg) und einer Fläche von rund 6000 qkm. Das paläozoische, also rund 200

bis 600 Millionen Jahre alte, nach Südosten geneigte Grundgebirge der variszischen Gebirgsbildung (Orogenese) besteht aus Gneisen und Graniten, die im Norden und Osten durch mesozoischen Buntsandstein überlagert werden. Zum Oberrheingraben, nach Westen und Südwesten hin besitzt der Schwarzwald eine Vorgebirgszone aus mesozoischem und tertiärem Gestein, 2 bis 200 Millionen Jahre alt. Tafelberge und Hochplateaus zeigen die Abtragung und Verebnung des sich heraushebenden, variszischen Gebirges im Laufe der Jahr-millionen an; Spaltensysteme am Westrand und die Schwarzwaldabdachung des Buntsandsteins nach Osten hin machen ebenso Geografie und Geologie des Mittelgebirges aus wie die verschiedenen, auch eiszeitlich bestimmten Talformen der zum Rhein bzw. zur Donau hin entwässernden Flüsse wie Nagold, Enz, Murg, Rench, Kinzig, Dreisam, Alb und Wutach sowie Breg und Brigach. Dabei schneiden die nach Westen zum Rhein und zur Oberrheinebene fließenden Gewässer auf Grund eines größeren Gefälles, letztlich auf Grund des nach Osten gekippten Mittelgebirges stärker in den Schwarzwald ein, und auch die höhere Niederschlagsmenge im Westen fördert die Zertalung des Mittelgebirges, so dass im Nordwesten, Westen und Süden des Schwarzwaldes tiefe, in Teilen klammartige Kerbtäler entstanden sind, während nach Osten zur Donau hin Mulden- oder Kastentäler vorherrschen. Eine Folge dieser Asymmetrie ist übrigens die Verlagerung der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau nach Osten, so dass z.B. der durch das Höllental fließende Rotbach in geologischer Vergangenheit seine Richtung änderte und seitdem statt in die Donau in den Rhein fließt. Begrenzt wird der Schwarzwald nach Westen durch die Oberrheinebene mit Markgräflerland, Breisgau und Ortenau, nach Norden und Osten durch die Muschelkalk- und Keupergebiete der Baar, der Gäulandschaften und des Kraichgaus, nach Süden und Südosten durch das Tal des Hochrheins und den Hegau.

Von Nord nach Süd untergliedern wir den Schwarzwald in den Nord-, Mittel- und Südschwarzwald, die je ihre eigenen Besonderheiten haben. Der Nordschwarzwald reicht von Pforzheim und Alb bis ungefähr zur Wasserscheide zwischen Rech und Kinzig und deren Fortsetzung nach Osten. Der Buntsandstein der Schwarzwald-Randplatten macht den Norden und Osten des Nordschwarzwaldes aus. Hieran schließen sich Grindenschwarzwald und Enzhöhen an sowie im Westen der nördliche Tälerschwarzwald zwischen Murgtalweitung im Norden und Acher- und Renchtal im Süden. Dabei hebt sich der Westrand auch des Nordschwarzwaldes imposant von der Oberrheinebene ab, beträgt doch beispielsweise der Höhenunterschied zwischen Ebene und Hornisgrinde, dem höchsten Berg im nördlichen Schwarzwald (1163 m), mehr als 1000 m.

Der Mittelschwarzwald ist eine tektonische Mulde zwischen Nord- und Südschwarzwald, seine Ostabdachung fällt zum Neckarraum und zur Baar hin ab, sein mitunter steiles Bergland steigt auf über 850 m über NN an, das Flusssystem der Kinzig mit ihren Nebenflüssen Schiltach und Elz prägen das solcherart zertalte Gebirge, während die Eschach zum Neckar hin abfließt. Der Südschwarzwald schließlich besitzt mit Feldberg und Herzogenhorn (1415 m) die höchsten Erhebungen des Mittelgebirges. Er stellt sich als ein durch Gewässer zertaltes Hochplateau dar, das nach Westen und Süden zum Ober- bzw. Hochrhein hin (mehr oder weniger steil) abfällt. Die Täler der Wiese, Alb und Schwarza, die in den Hochrhein münden, sind stark eiszeitlich geprägt (Endmoränen, Schluchsee als Gletschersee).

II. Klima, Vegetation, Tierwelt

Klimatisch ist bei Durchschnittstemperaturen zwischen -4 und $+10^{\circ}\text{C}$ (Feldberg) bzw. 2 und 20°C (Freiburg) mit einer Abnahme der Temperatur von rund $0,6^{\circ}\text{C}$ pro 100 m Höhenunterschied zu rechnen, die Niederschläge (Regen, Schnee) können in den höheren Lagen des Schwarzwaldes fast 2100 mm pro Jahr erreichen, die Sonnenscheindauer beträgt 1500 bis 1750 Stunden pro Jahr, die Apfelblüte als Beginn des Frühlings variiert zwischen Ende April und Ende Mai bei einer Vegetationszeit zwischen 245 Tagen in der Rheinebene und 180 Tagen im höheren Schwarzwald, der Wind kommt zumeist aus West oder Südwest.

Überlagert wurde und wird das Klima „vor Ort“ durch die langfristigen Klimaschwankungen des Quartärs, des Pleistozäns als Epoche der Eiszeiten und des Holozäns als Nacheiszeit. Die Gletscherbildung gerade während der letzten (Würm-) Eiszeit ließ für Bäume im Schwarzwald keinen Platz. Erst mit dem Ende des Pleistozäns vor rund 11500 Jahren breiteten sich – der Klimaerwärmung entsprechend – die verschiedenen Baum- und Pflanzenarten auch nördlich der Alpen wieder aus, wo sie im Schwarzwald je nach Klima verschiedene Pflanzengesellschaften ausbildeten. Die Zeit bis vor 6000 Jahren wurde von einem (ozeanischen) Klimaoptimum bestimmt, dem eine Epoche häufiger Klimaschwankungen folgte. Seit dem 3./4. Jahrhundert n.Chr. herrschte in Mitteleuropa ein feuchtkühles Klima vor, vom 8. bis zum 13. Jahrhundert ein günstiges mit einer wechselhaften und feuchteren Periode im 9. und dem sog. hochmittelalterlichen Klimaoptimum im 12. und 13. Jahrhundert. Seit dem 14. Jahrhundert kam es zu einer Klimaverschlechterung, die in die frühneuzeitliche „kleine Eiszeit“ (ca.1350-ca.1850) mit einem Klimaminimum zwischen 1560 und 1620 mündete. Seit dem 19. Jahrhundert ist dann eine gerade durch den Menschen verursachte massive Erhöhung der Durchschnittstemperatur zu beobachten.

Die Vegetation im Schwarzwald war bis vor 6000 Jahren von einem Laubmischwald aus Eichen, Eschen, Ulmen, Birken und Erlen geprägt. Danach drangen vom Süden Tanne und Buche langsam vor, in einem Prozess, der rund ein Jahrtausend dauerte. Es bildete sich ein Buchen-Tannenwald aus, während der Laubwald in den feuchteren Talregionen des Mittelgebirges bestimmend blieb. Die Versauerung der Schwarzwaldböden durch die Rodungs- und Weidetätigkeit von Menschen, die zum Teil schon im 2. vorchristlichen Jahrtausend eingesetzt hatte, war Voraussetzung für die Verbreitung der Fichte bei Auflichtung und Auflockerung des Waldes. Fichten zum überwiegenden Teil, dann Buchen und Tannen machten den „Schwarzwald“ in Mittelalter und Neuzeit, den von Menschen geformten Forst aus. Daneben gab es Quell- und Hochmoore, auch alpin bestimmte Regionen. Der Wald war schließlich der vielfältige Lebensraum der Tiere; neben den heute noch vertretenen Arten von Insekten, Vögeln und Greifvögeln, von Kleinsäugetieren und Rotwild gab es Wildschweine, Wölfe und Bären.

C. Vorgeschichte, römische Zeit

I. Vorgeschichte

Der Beginn menschlicher Existenz in Südwestdeutschland ist durch die Funde von Mauer (bei Heidelberg, um 600.000 vor heute) und Steinheim (um 200.000 vor heute) gekennzeichnet. Der homo Heidelbergensis und seine Nachfolger stehen für die Menschheitsentwicklung während der Altsteinzeit unter den Bedingungen der Eiszeit vom homo erectus bis zum Neanderthaler und Jetztmenschen, dem homo sapiens sapiens. Den Kulturen von Jägern und Sammlern der Alt- und Mittelsteinzeit (Paläo- und Mesolithikum, bis ca. 5600 v.Chr.) folgte dann die „neolithische Revolution“, die die Jungsteinzeit (Neolithikum, 5600-2000 v.Chr.) einleitete und mit der Sesshaftwerdung von Menschengruppen Ackerbau und Viehzucht nach Südwestdeutschland brachte. Die Urgeschichtsforschung nimmt heute an, dass dieser Wechsel von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise durch die Einwanderung von „Bandkeramikern“ – so bezeichnet nach der verwendeten Keramik – aus dem nördlichen Randgebiet des Karpatenbeckens um die Mitte des 6. vorchristlichen Jahrtausends geschah. Es werden nun im südwestdeutschen Raum für uns bäuerliche Kulturen erkennbar, der Transformationsprozess von der Natur- zur Kulturlandschaft begann.

An vorgeschichtlichen Kulturen der Jungsteinzeit können wir dann ausmachen: die linearbandkeramische Kultur von Ungarn bis Holland (5600-4900 v.Chr.), die mittelneolithischen Kulturen wie Hinkelsteingruppe, Großgartach-Rössener Kultur und Kugelbechergruppen (5100-4100 v.Chr.), die jungneolithische Michelsberger, Pfynner und Schussenrieder Kultur (4200-3300 v.Chr.), die Horgener Kultur des Endneolithikums (3300-2800 v.Chr.), Schnurkeramiker, Glockenbecher- und Singener Kultur im Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit (2800-1800 v.Chr.). Daneben gab es – zumindest im frühen Neolithikum – immer noch Jäger- und Sammlerkulturen, wobei eine gegenseitige Beeinflussung beider Kulturtypen alles andere als auszuschließen ist. Vielleicht lassen sich die Schnurkeramiker mit den Trägern der frühindogermanischen Sprache in Verbindung bringen.

Die Bronzezeit ist wiederum durch Einwanderungen aus dem Karpatenraum (um 1600 und um 1200 v.Chr.) geprägt, die die Zeit der Hügelgräberkultur (1500-1200 v.Chr.) und die Urnenfelderzeit (1300-800 v.Chr.) einleiteten. Aus der Urnenfelderkultur ist um 800 v.Chr. die (keltische) Hallstattkultur erwachsen. Von der materiellen Hinterlassenschaft her können wir die (vorrömische) Eisenzeit in eine frühe (ca.800-ca.475 v.Chr.) und eine späte Eisenzeit (ca.475-25/15 v.Chr.) gliedern und diesen beiden Zeitabschnitten die Hallstatt- und Latènekultur zuordnen. Da uns nun aber auch schriftliche Quellen aus dem Bereich der Mittelmeervivilisationen Griechenlands und Roms zur Verfügung stehen, vermögen wir die eisenzeitliche Bevölkerung Süddeutschlands mit den Kelten zu identifizieren. Diese waren Bewohner eines weiträumigen Kulturraums, der seit der späten Bronzezeit Rheinland-Pfalz, Südhessen, Baden-Württemberg und Bayern überzog und in dem – wahrscheinlich über die damaligen Oberschichten – eine relativ gleichförmige, „keltische“ Kultur herrschte, vielleicht auch eine Gruppe zusammenhängender Sprachen vorhanden war.

Das 6. und 5. Jahrhundert v.Chr. war die Zeit der Produktions- und Handelszentren Heuneburg (bei Sigmaringen), Hohenasperg (bei Asperg) oder Kapf (bei Villingen), es war die Zeit der „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ wie etwa des Grabhügels Magdalenenberg südlich von Villingen. Politische Krisen und Wanderungsbewegungen begleiteten den Übergang von

der Hallstatt- zur Latènezeit. Schließlich entwickelte sich im Verlauf des 2. vorchristlichen Jahrhunderts mit der Oppidazivilisation eine vor- und frühstädtische Kultur, die Geld und (die lateinische und griechische) Schrift kannte und benutzte. Das oppidum war der befestigte (oder auch unbefestigte) wirtschaftliche oder administrative Mittelpunkt einer Region mit ihren gewerblich orientierten „Dörfern“ (vici) und den Einzel- und Herrenhöfen für die agrarische Produktion, wobei die „Viereckschanzen“ als Gutshöfe in Erscheinung traten. Das Ende der Oppidazivilisation steht dann in zeitlichem Zusammenhang mit dem Erscheinen der Römer.

Schwarzwald in vorgeschichtlicher Zeit

Welche Rolle spielte nun der Schwarzwald in vorgeschichtlicher Zeit? Von Menschen durchstreift wurde das Waldgebirge wohl schon immer, es gehörte aber sicher nicht zu den bevorzugten Siedlungsgebieten seit der neolithischen Revolution. Immerhin haben neuere naturwissenschaftliche Untersuchungen den Nachweis menschlicher Existenz im Schwarzwald vielleicht im 5. vorchristlichen Jahrtausend, auf jeden Fall ab 1000 v.Chr. ergeben. Damals hatte man im Mittelgebirge Brandrodung betrieben, und dies betraf besonders den Bereich des oberen Murgtals im Nordschwarzwald sowie Teile des Westrandes des Gebirges.

Neben dem Sammeln und Jagen sowie der agrarischen Nutzung meist in Form von Grünlandwirtschaft hat es aber schon früh Bergbau im Schwarzwald gegeben. Das Neuenbürger Eisenerzrevier wurde von den Kelten ungefähr ab der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends genutzt und steht damit in Zusammenhang mit der damaligen Besiedlung des Nordschwarzwalde. Ausgebeutet wurden Brauneisen und Manganerze, in der Umgebung um Neuenbürg fand man Verhüttungsplätze, keltische Renn- und Schmelzöfen sowie Schlacken. Um Neuenbürg lag ein Zentrum keltischer Eisenproduktion, hier wurde vielleicht das Eisen für den berühmten Hochdorfer Keltenfürsten von Hohenasperg gewonnen.

Gewässer- und Bergnamen des Schwarzwalde

Aus keltischer Zeit sind Gewässer- und Ortsnamen überliefert, die gerade Landschaften am und im Schwarzwald betreffen. So ist das Gebiet um den Donau-Ursprung mit -brig-Namen durchsetzt. Brigobanne hieß das römische Hüfingen, **Brigena* und **Brigona* waren die Namen für die Donauquellflüsse Brigach und Breg. Bregnitz bei (Königsfeld-) Buchenberg soll schließlich auf **Brigantion* zurückgehen. Die -brig-Namen stehen für keltisch „(befestigter?) Hügel“. Sie sind indes für den Schwarzwald kein Beweis für die Besiedlung des Gebirges, vielmehr sind keltische Namen von außerhalb des Schwarzwalde im Zuge der meist erst mittelalterlichen Besiedlung „hineingetragen“ worden. Dies gilt zumal bei den aus dem Schwarzwald austretenden Gewässern und Flüssen, allen voran der Donau, deren Name aus indogermanisch **Dana wja* zu keltisch **Danowios* und zu *Danubius* im Lateinischen wurde. Hier sind noch keltisch **Altia* („hoch“) für Elz, **Tragisama* („sehr schnell fließend“) für Dreisam, **K(w)entika* („Tal“) für Kinzig oder **Morgia* („Sumpf, Grenze“) für Murg zu nennen. Doch auch die Übernahme von keltischen Wörtern durch die germanischen Alemannen gehört hierher. Alemannische Lehnwörter sind Gütisch („Bergkopf“), Gumme („Mulde“), Kinz/Kinzig oder Noden („Sumpf“).

Neben dem -brig-Gebiet häufen sich am Westrand des Südschwarzwalde um Belchen und

Blauen keltische (Berg-) Namen auf **belo* („glänzend“). Die Landschaft der Ortenau am Oberrhein hatte mit **Moxidunum* (**mori* „Meer“, *-dunum* „Festung“) ursprünglich einen keltischen Namen. Schließlich ist Abnoba die keltische Bezeichnung für „Schwarzwald“, abgeleitet von **abno* für „Wasser“ und wohl in der Bedeutung eines „wasserreichen Gebietes“.

Keltisches Kirchzarten

Mit dem von dem griechischen Geografen Ptolemäus (2. Jahrhundert, Mitte) überlieferten Ortsnamen Tarodunon erfassen wir das keltische oppidum Kirchzarten, eine Siedlung im Kirchzartener Becken östlich von Freiburg. Der Ortsname geht auf den keltischen Personennamen Taroz zurück und wurde mit dem Grundwort *-dunon* zur „Siedlung des Taroz“. In der mittelalterlichen Überlieferung spiegelt sich in Zarduna noch der keltische Name wieder, die heutigen Ortsbezeichnungen Kirchzarten, Hinterzarten oder Zartenbach gehen hierauf zurück.

Archäologische Ausgrabungen bei Kirchzarten haben dann weiteren Aufschluss über das Schwarzwälder oppidum der Kelten gegeben. Östlich von Kirchzarten existierte eine umfangreiche, allerdings unbesiedelte Festung mit einer repräsentativen Toranlage, westlich des Ortes ist auf Grund von Münzen, Glas- und Keramikfunden die eigentliche Siedlung feststellbar. Letztere war von rund 150 bis 60 v.Chr. besiedelt, und man kann vermuten, dass die Aufgabe der Siedlung mit den germanischen Vorstößen unter Ariovist bzw. mit dem Helvetierauszug zur Zeit Cäsars (58 v.Chr.) zusammenhängt.

II. Römische Zeit

Mit der Unterwerfung Galliens (58-51 v.Chr.) und der Einbeziehung der Alpen- und Voralpenregion (25-15 v.Chr.) – der Seekampf der Römer gegen die keltischen Vindeliker auf dem Bodensee sowie das römische Vordringen bis an die Donauquellen (15 v.Chr.) sind hier zu nennen – war die römische Herrschaft, die unter dem princeps Augustus (27 v.Chr.-14 n.Chr.) eine Herrschaft der römischen Kaiser werden sollte, bis an den Rhein und die Donau vorgedrungen. Die versuchte Eroberung der *Germania libera*, des „freien Germanien“ bis zur Elbe, scheiterte mit der Niederlage römischer Legionen in der Schlacht im Teutoburger Wald (Kalkriese bei Osnabrück, 9 n.Chr.). Man richtete sich in der Folgezeit an Rhein und Donau ein, wo um 50 n.Chr. die rätische Provinz (*Raetia*), zwischen 85 und 90 die Provinz Obergermanien (*Germania superior*) gebildet wurde. Entlang des Hoch- und Oberrheins sowie an der oberen Donau entstanden eine Reihe von Grenzkastellen, u.a. Hüfingen (*Brigobanne*) als Lager einer helvetischen Hilfs- (Auxiliar-) Einheit oder die Legionenlager bei Straßburg und Windisch. Unter den flavischen Kaisern Vespasian (69-79) und Domitian (81-96) begann die Inbesitznahme der *agri decumates*, jener „Dekumatlande“ zwischen Oberrhein und oberer Donau, die bis dahin weit in römisches Territorium hineingeragt hatten. In mehreren Etappen bis ins 2. und beginnende 3. Jahrhundert wurde die römische Grenze nach Norden und Osten bis zur Wetterau, zur Linie Main-Remstal und Remstal-Donau vorgeschoben. Der obergermanische und der rätische Limes wurden zu einem umfangreichen Verteidigungssystem mit Wall und Graben bzw. Mauer, Wachttürmen und Grenzkastellen ausgebaut. (Ein) Mittelpunkt des neu gewonnenen Gebiets war zunächst die als römisches municipium konzipierte

städtische Siedlung *Ara Flaviae* (Rottweil), gelegen an der Straße vom Rhein durch das Schwarzwälder Kinzigtal nach Tuttlingen und zur Donau.

Den vorrückenden römischen Truppen folgten die Siedler, die die immer noch fast menschenleere „helvetische Einöde“ in Besitz nahmen. Soldaten und Zivilisten ist es zu verdanken, dass in dem Gebiet zwischen Rhein und Donau sich rasch die (gallo-) römische Zivilisation ausbreitete. Neben dem municipium Rottweil entstanden hauptsächlich in der Nähe von Militärlagern kleinere Siedlungen (*vici*) zur Versorgung der Soldaten. Römische Gutshöfe (*villae rusticae*) waren über die *agri decumates* verstreut. Die mitunter aufwändigen, auch mit Bädern versehenen Anlagen versorgten Zivilisten und Soldaten mit dem Lebensnotwendigen.

Römischer Schwarzwald

Das römische Gebiet an Oberrhein und oberer Donau war unterteilt in kommunale (Selbst-) Verwaltungseinheiten, die als Vororte mit ihrem Umland die *civitates* und das municipium Rottweil bildeten. Dem Schwarzwald benachbart lagen das *municipium Arae Flaviae* (Rottweil) und die *civitas Sumelocennensis* (Rottenburg) im Neckarraum, die *civitas Aurelia Aquensis* (Baden-Baden) und wahrscheinlich die *civitas* von Riegel am Oberrhein. Ob und inwieweit diese lokalen Territorien auf den Schwarzwald übergegriffen haben, ist unbekannt, doch werden sie die wirtschaftlichen Ressourcen des Waldgebirges genutzt haben, wie wir gleich noch sehen werden.

Das Mittelgebirge war zwar keine Durchgangsregion, doch gab es nicht nur Straßen (*viae stratae*) am Schwarzwald vorbei, sondern auch solche durch den Schwarzwald. Die wichtigste war die Kinzigtalstraße, die Straßburg mit Rottweil verband und gerade auch im Mittelalter eine große wirtschaftliche, aber auch politische Bedeutung gewinnen sollte. Erinnerung sei beispielsweise daran, dass die staufischen Könige und Territorialherren nach dem Aussterben der Zähringer (1218) das Kinzigtal und die Stadt Villingen, gelegen an einem Endpunkt der Route, in ihre Gewalt brachten und gegen die Widerstände der Grafen von Urach-Fürstenberg verteidigten. Die zweite wichtige Straße durch den Schwarzwald war die von Riegel nach Hüfingen, die sog. Donau-Süd-Straße. Sie diente als wichtige Verbindung vom Rhein zur Donau, als mit der schon erwähnten römischen Unterwerfung des Landes zwischen Alpen und Donau (ab 15 v. Chr.) der südliche Schwarzwald etwa bis zur Breg in die römische Herrschaft einbezogen war. Entlang des Schwarzwaldes hatten in römischer Zeit die Straße rechts des Oberrheins und die über Pforzheim nach Osten bzw. nach Rottenburg führenden Verkehrswege großes Gewicht. Von manchen Straßen sind römische Meilensteine erhalten wie etwa der Offenburger Meilenstein am Kinzigtalweg. Alle römischen Straßen am und im Schwarzwald standen übrigens unter dem Schutz der keltischen, das Waldgebirge benennenden Göttin Abnoba, die in der *interpretatio Romana* mit Diana, der römischen Göttin der Jagd, identifiziert wurde.

Die Römer verwendeten zweifelsohne den Schwarzwald zur Beschaffung von Holz. Rodungen mögen auch dazu gedient haben, die agrarisch genutzte Fläche zu erweitern, wie das Vorhandensein einiger römischer Gutshöfe im Schwarzwaldraum nahe legt. Steinbrüche dienten den mitunter aufwändig aufgeführten privaten, kommunalen und Verwaltungsbauten der Römer. Auch dem ertragreichen Bergbau im Schwarzwald kam eine besondere Bedeutung zu. Erzabbau gab es bei Badenweiler und Sulzburg, vielleicht auch im Glotter-, Suggen-, Elz- und Kinzigtal. Und schließlich war es das Holz des Mittelgebirges, das u.a. die

Energieversorgung von privaten Haushalten, Bädern oder der gewerblichen Produktion (Töpfereien, Terra sigillata) sicherstellte.

Quellstein an der Brigach

Wohl in die römische Zeit, in das endende 1. Jahrhundert, gehört ein Steindenkmal an der Brigachquelle bei St. Georgen, das mit einem Quellheiligtum in Verbindung gebracht werden kann. Der Reliefstein hat eine Länge von 0,56 m, eine Höhe von 0,27 m und ist mit einem Bildfeld auf der Vorderseite versehen. Das Denkmal zeigt, in einem Rahmen eingefasst, im Zentrum frontal einen Kopf auf einem Kandelaber, der links und rechts an den Rändern von zwei weiteren Köpfen flankiert wird, die sich dem Kopf in der Mitte zuwenden. Zwischen den drei Köpfen finden sich Tiere, und zwar links ein von links nach rechts laufender Hirsch, rechts ein Hase, der sich nach links wendet, darüber ein Vogel, vielleicht eine Taube. Der Kopf in der Mitte wird interpretiert als Abnoba, die keltisch-römische Personifikation des Schwarzwaldes, der Kopf mit dem Hirsch als Cernunnos, als römischer Silvanus, der rechte Kopf als Astarte, Aphrodite, Venus; der Hase ist das Attribut der Abnoba. Eine andere Deutung geht von einer Brigia als keltischer Quellgottheit aus.

Badenweiler in römischer Zeit

Am Westrand des Schwarzwaldes lagen und liegen Thermalquellen, die schon in römischer Zeit große Bedeutung hatten (Baden-Baden, Badenweiler). Die Römerbadruine in Badenweiler wurde 1784 als „größte und kostbarste Römerruine rechts des Rheins“ bezeichnet, die römische Thermenanlage und damit der Ort *Aquae (Abnoba oder Rauricorum?)* entstanden im ausgehenden 1. nachchristlichen Jahrhundert. Ein regulärer, privatwirtschaftlich organisierter Bade- und Kurbetrieb kam zu Beginn des 2. Jahrhunderts n.Chr. auf. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts wurde die Badeanlage erweitert. Gleichzeitig entstand, den Hang weiter aufwärts, ein monumentaler Tempel, der vermutlich der Schwarzwaldgöttin Diana Abnoba geweiht war. Dies geht jedenfalls aus einem anderen Badenweiler Fund hervor, weihte doch der Römer Marcus Sennius Fronto als Dank für seine Genesung zu einem nicht bestimmbareren Zeitpunkt eine lebensgroße Statue der Göttin, von der nur das Steinpostament erhalten geblieben ist.

Die Verschlechterung der politischen und ökonomischen Lage im römischen Reich im Zuge der Reichskrise des 3. Jahrhunderts führte auch in Badenweiler zu wirtschaftlichen Einbrüchen, die den Badebetrieb auf Dauer in Frage stellten. Dennoch ist auch für die Spätphase römischer Herrschaft und sogar bis in die Karolingerzeit (8./9. Jahrhundert) mit einer reduzierten Nutzung der Thermalquellen zu rechnen.

Pforzheim in römischer Zeit

Die am nördlichen Rand des Schwarzwaldes gelegene römische Siedlung *Portus* war seit der römischen Eroberung und bis ins späte 3. Jahrhundert eine wichtige Station an der Straße vom Rhein zum Neckar und am Übergang (*portus*) über die Enz. Ein bei Friolzheim gefundener römischer Meilenstein aus dem Jahr 245 nennt *Portus*, römische Baureste und Funde im Altenstädter Bereich – u.a. eine Holzstatuette der Quellgöttin Sirona – stammen

aus der Zeit vom endenden 1. bis zum 3. Jahrhundert. Im 4. und 5. Jahrhundert belegen Funde eine relative Siedlungskontinuität, die wahrscheinlich auch durch den mittelalterlichen Namen „Pforzheim“, entstanden aus dem römischen *portus* und dem -heim-Grundwort, vermittelt wird. Die am Enzübergang gelegene Altenstädter Kirche mit Martinspatrozinium mag ein weiteres Indiz für die uns nur brüchig vermittelten Kontinuitäten sein, ebenso ein fränkisches Gräberfeld, Reihengräber aus dem 6./7. Jahrhundert. Ein mittelalterliches Pforzheim wird ab dem 8./9. Jahrhundert langsam für uns erkennbar. Eine „Neue Stadt“ überflügelte im 12. Jahrhundert die „Alte“, die Stauferstadt gelangte vor 1227 an die badischen Markgrafen und wurde zu einer badischen Territorialstadt mit Stadtmauer (bis 1290), Gericht und Geschworenengremium (1290), einer Ratsverfassung (unter Beteiligung der Zünfte, 1381/84) und landesherrlichen Privilegien (1491).

Riegel am Kaiserstuhl

In die römische Zeit zurück verweist wahrscheinlich der Ortsname „Riegel“, ableitbar von lateinisch *regula* für „Regel, Rechtssatz“ bzw. für einen antiken Rechts- und Amtsbezirk. Den Namen *Regula* haben die Alemannen der „Völkerwanderungszeit“ übernommen, denn noch bis in die Zeit des römischen Kaisers Valentinian I. (364-375) muss der rechtsrheinische Oberrhein von Basel bis Straßburg römisch gewesen sein, einschließlich des Vorortes Riegel, das vielleicht mit dem [H]Elvetum römischer Reisekursbücher (*Itinerarium Antonini*, Peutingerkarte, Geograf von Ravenna) identisch ist. Riegel wird in Urkunden des 10. Jahrhunderts bezeichnet als *Riegel*, *Regale*, *Regali*, Ausfluss einer den Ortsnamen betreffenden, vielfach gebrochenen antik-mittelalterlichen Kontinuitätslinie.

Riegel liegt im westlichen Vorfeld des Schwarzwaldes und war vermutlich in römischer Zeit Vorort einer *civitas*, die das Gebiet rechts des Rheins von der *Colonia Augusta Raurica* (Augst) bis zur *civitas Aquensis* (Baden-Baden), also wohl hauptsächlich den Breisgau umfasste. Politisches Zentrum der *civitas* war in Riegel das 100 m mal 75 m große Forum mit seiner repräsentativen Basilika. Diese war um 100 n.Chr. erbaut worden, wurde um 180 n.Chr. wegen Baufälligkeit erneuert und fiel in der Mitte des 3. Jahrhunderts einem Erdbeben zum Opfer. Die Basilika enthielt Räume für den Kaiserkult, für Börsen- und Handelsgeschäfte, für den Stadtrat und die Justiz. Forum und Forumsgebäude besaßen für die *civitas* Verwaltungs-, Wirtschafts- und religiöse Funktionen.

III. Römer, Alemannen und Franken

Es waren nicht die Alemannen (Alamannen), die das römische Gebiet zwischen Rhein und Donau hinter dem obergermanischen und rätischen Limes besetzten, vielmehr war es die Eroberung, die „Landnahme“ von nur ungenau zu charakterisierenden kriegerischen Gruppen, die zur Entstehung, zur Ethnogenese („Volkswerdung“) der Alemannen das Wesentliche beitrug. Vermutlich stammten die „Barbaren“, mit denen die am Beginn des 3. Jahrhunderts einsetzenden Überfälle auf römisches Gebiet im Bereich der Provinzen Obergermanien und Rätien hauptsächlich in Verbindung zu bringen sind, (überwiegend) aus dem elbgermanischen Raum, vielleicht unterstützten sie auch Germanen aus dem Vorfeld der Dekumatlande (entlang Main, Tauber und Jagst). Nicht so sehr aber die Überfälle als vielmehr

die militärische Konfrontation zwischen Gallischem Sonderreich (259-274) und dem römischen Restreich unter Kaiser Gallienus (253/60-268) führten zur Aufgabe der *agri decumates* um 260/70 und letztlich zur Ausbildung einer neuen Reichsgrenze an Ober- und Hochrhein, Bodensee, Iller und oberer Donau. Es sollte noch mehrere Jahrzehnte dauern, bis sich germanische Siedler in dem Gebiet jenseits davon niederließen, zumal dort mit einer stellenweise noch vorhandenen römischen Weiterbesiedlung gerechnet werden muss. Erst um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert werden für uns Germanen im ehemaligen römischen Gebiet zwischen Rhein und Donau archäologisch fassbar.

Um das Jahr 500 müssen wir die (teilweise) Unterwerfung der Alemannen durch den fränkischen (Merowinger-) König Chlodwig (I.; 482-511) ansetzen. Der Bischof und Historiograf Gregor von Tours (*ca.538-†594) verband in seinen „Zehn Büchern Geschichte“ den Sieg der heidnischen Franken über die ebenso heidnischen Alemannen mit der Bekehrung Chlodwigs zum christlich-katholischen Glauben, während sich die Reste der Alemannen unter die Herrschaft des Ostgotenherrschers Theoderich (493-526) flüchteten. Erst der Tod Theoderichs und der Ostgotenkrieg Kaiser Justinians (527-565) machte eine weitere fränkische Expansion möglich, so dass von nun an ganz Alemannien Teil des fränkisch-merowingischen Großreiches wurde (536/37).

Der Übergang von der römischen zur alemannisch-fränkischen Zeit findet in der berühmten *Tabula Peutingeriana*, der mittelalterlichen Nachzeichnung einer spätantiken Reisekarte, ihren Ausdruck. Die Peutingertafel verortet die *Alamannia*, das Siedlungsgebiet der Alemannen, östlich und nördlich von Rhein, Bodensee und Donau und gibt damit gut die Situation im 4./5. Jahrhundert wieder; der Schwarzwald wird als *Silva Marciana* bezeichnet. Die frühmittelalterlichen Ausführungen des anonymen Geografen von Ravenna (um 800) nennen dann als „Gebiet der Alemannen“ die *patria Alamanorum* und reflektieren damit „Landnahme“ und Kriegszüge der Alemannen, die gerade auch auf ehemals römischem Gebiet stattgefunden hatten.

Die Christianisierung und Missionierung Alemanniens erfolgte im Wesentlichen im 6. und 7. Jahrhundert, also nach der Einbeziehung Südwestdeutschlands in das Frankenreich. An missionierenden Mönchen sind hier der Ire Columban (*ca.543-†615) oder der heilige Gallus (†ca.650) zu nennen, ebenso der heilige Landolin, ein Einsiedler des 7. Jahrhunderts, auf den sich das Kloster Ettenheimmünster zurückführte. Wenn auch die Missionstätigkeit bestenfalls nur die Randbereiche des Schwarzwaldes betraf, so schuf sie dennoch die Grundlage dafür, dass im Verlauf der mittelalterlichen Besiedlung des Gebirges dieses christliche Prägung und Kultur erhielt.

Alemannische Siedlung im Breisgau

Im Anschluss an die alemannische „Landnahme“ auch am Oberrhein ist es zur germanischen Besiedlung dieses Raumes gekommen, erkennbar an der archäologischen Überlieferung. Im Breisgau datieren die ersten alemannischen Einzelfunde ins frühe 4. Jahrhundert, Alemannen zuzuordnende Keramik vom Zähringer Burgberg lässt dort eine noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts beginnende Besiedlung erkennen, die ersten kontinuierlich belegten Reihengräberfelder setzen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts ein, weitere Friedhöfe entstanden im 6. und 7. Jahrhundert, ein Hinweis auf einen – in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts größeren – Siedlungsausbau. Spätestens zu Beginn des 8. Jahrhunderts klingt die „Reihengräberzivilisation“ aus. Gesiedelt wurde vom 5. bis zum 7. Jahrhundert vorzugsweise

auf Lössboden, in den Tälern und Talausgängen der Vorbergzone zwischen Rhein und Schwarzwald, dort wo auch – Mengen, Meringen oder Müllheim sind hierfür ein Beispiel – hauptsächlich Orte zu finden sind, deren Namen auf -ingen oder -heim enden.

Gerade der Zähringer Burgberg am westlichen Rand des Schwarzwaldes ist dann ein schönes Beispiel für die sog. alemannischen Höhengründungen der Spätantike. Eine künstlich angelegte Terrasse unterhalb einer „Akropolis“, der späteren Burg Zähringen, weist hier auf eine aufwändige Befestigungsanlage hin, die sehr wohl Residenz eines alemannischen regulus („Kleinkönig“) und Vorort eines Teilstammes der Alemannen gewesen sein könnte; in diesem Zusammenhang erwähnen römische Quellen die alemannischen *Brisigavii* („Breisgauer“). Der allerdings nur zum Teil besiedelte Burgberg war ein Gegengewicht zu den benachbarten Kastellen des römischen Limes am Oberrhein. Seine Lage mag auch dafür stehen, dass der Schwarzwald in den politisch-militärischen Auseinandersetzungen der damaligen Zeit für alemannische Krieger (und römische Soldaten) verkehrstechnisch gesehen durchlässig gewesen war; Nachschub konnte damit aus den Gebieten östlich des Mittelgebirges geholt werden.

Als kleinere Höhengründungen am westlichen Schwarzwaldrand nennen wir noch den Geißkopf und den Kügeleskopf. Sie lagen im unmittelbaren Vorfeld um Straßburg u.a. am Ausgang des Kinzigtals (Kinzigtalstraße über den Schwarzwald) und sicherten wahrscheinlich römische Positionen östlich des Rheins, waren mithin bis zum Ende der römischen Herrschaft am Oberrhein am Anfang des 5. Jahrhunderts von mit den Römern verbündeten, föderierten Germanengruppen gesichert.

D. Mittelalter

I. Frühes Mittelalter

Mit der Unterwerfung der Alemannen unter die fränkische Herrschaft begann in Südwestdeutschland die Merowingerzeit (ca.500-ca.700) und damit das frühe(re) Mittelalter. Eine Folge der fränkischen Eroberung war, dass der Nordteil Alemanniens nunmehr zu Franken gehörte und Alemannien-Schwaben zum Land an Ober- und Hochrhein, oberem Neckar und oberer Donau wurde. Dieses Alemannien ist dann vom fränkisch-merowingischen Königtum als politisches („älteres“) Herzogtum organisiert worden, so dass man die Alemannen – ungeachtet aller ethnischen Aspekte – als die Bewohner dieses Herzogtums begreifen kann. Im 6. Jahrhundert treten dann fränkisch-alemannische Herzöge als Amtsträger des merowingischen Königtums erstmals in Erscheinung. Unter Chlothar II. (584/613-629) und seinem Sohn Dagobert I. (623/29-639) ist dann eine deutliche Einflussnahme des gesamtfränkischen Königtums auf Alemannien festzustellen, die mit der Christianisierung, der kirchlichen und der politischen Organisation in Verbindung gebracht werden kann. Der Ausfall des merowingischen Königtums als Machtfaktor führte seit dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts zu Anarchie, wachsendem Einfluss der Großen und schließlich zum endgültigen Aufstieg der Karolinger, der austrasischen Hausmeier. Die Schwäche des damaligen Königtums bedeutete zugleich eine Verselbstständigung des alemannischen Herzogtums vom Franken-

reich.

Die Karolingerzeit (ca.700-911) ging unter den fränkisch-karolingischen Hausmeiern Pippin dem Mittleren (680-714), Karl Martell (714-741) sowie Karlmann (741-747) und Pippin dem Jüngeren (741-768, König seit 751) mit der verstärkten Einfluss- und Inbesitznahme Alemanniens durch das Frankenreich einher. Aspekte karolingischer Herrschaft in Alemannien waren: die Einführung der Grafschaftsverfassung, die Einbindung des fränkisch-alemannischen Adels nicht zuletzt durch die 771 vollzogene Heirat zwischen dem Karolingerkönig Karl dem Großen (768-814) und der „Alemannin“ Hildegard, die Stellung Alemanniens nunmehr als Bindeglied nach (Chur-) Rätien, Bayern und Italien, die Zuweisungen Alemanniens als Teil der Herrschaftsgebiete Karls II. des Kahlen (829-831/33, 840-877), Ludwigs II. des Deutschen (831/33/40-876) und Karls III. des Dicken (859/76-887/88). Im Vertrag von Verdun (843) – erinnert sei an die Reichsteilungen und den Zerfall des karolingischen Gesamtreiches – fiel Alemannien an das ostfränkische Reich.

In einem lang dauernden Prozess entstand im Verlauf des 9. bis 11. Jahrhunderts aus dem ostfränkischen Reich das Reich der deutschen Könige und Kaiser. Gerade den Herrschern aus dem sächsischen Königshaus der Ottonen, allen voran Heinrich I. (919-936) und Otto I. dem Großen (936-973), gelang die Integration der „Stämme“ der Alemannen/Schwaben, Bayern oder Franken in ihr Reich u.a. unter Einbeziehung des im frühen 10. Jahrhundert entstandenen schwäbischen Herzogtums. Die Italienpolitik verschaffte Otto I. Reichsitalien (Nord- und Mittelitalien) und das Kaisertum (962), 1033 – unter dem ersten salischen König Konrad II. (1024-1039) – gelangte das Königreich Burgund an den deutschen Herrscher, der nunmehr über eine Ländertrias aus Deutschland, Italien und eben Burgund gebot. Auch in der salischen Zeit blieb das schwäbische Herzogtum wichtiger Bestandteil des deutschen Reichs, der drei Königreiche, die gerade im Bereich Schwabens geografisch und politisch aufeinander stießen.

II. Mittelalterliche Siedlungsgeschichte

In einigen Teilen des Schwarzwaldes – etwa im oberen Murgtal – hatte die Besiedlung schon früh, im 1. vorchristlichen Jahrtausend eingesetzt und damit auch die Nutzung der wirtschaftlichen Ressourcen des Mittelgebirges in Form von Holz, Steinen und Bodenschätzen. Für den Anfang des Mittelalters, die alemannisch-fränkische Zeit, muss dennoch davon ausgegangen werden, dass bis auf Ausnahmen der Schwarzwald gerade in seinem Inneren weitgehend unbesiedelt war. Offenkundig war die Muschelkalk-Buntsandstein-Grenze, etwa zwischen Baar bzw. Neckarraum und Schwarzwald, bis zum 7. Jahrhundert auch eine Siedlungsgrenze. Insofern bezieht sich die zeitliche Stufung der Ortsnamen von den -ingen- und -heim-Namen des 6. bis 8. Jahrhunderts über die Toponyme auf -hausen und -dorf des 7. und die auf -stetten, und -hofen des 8. Jahrhunderts bis zu den Namen auf -roth, -rod, -reuth, -rieth ab dem 10. Jahrhundert meist nur auf das Altsiedelland. Die Ortsnamen des Schwarzwaldes sind vielfach von einem anderen Typ. Insbesondere treten hier Gewässernamen auf -ach, -au, -bach und -bronn auf, daneben Wald- und Rodungsnamen etwa auf -wald, -ried oder -schwand. Eine besondere Namensgruppe bilden die Toponyme auf Klosterheilige St. Blasien, St. Georgen, St. Peter usw.

Wie unmittelbar einsichtig ist, hingen Landesausbau und Rodung, Siedlung und Besiedlung

von der Anzahl der Menschen ab, die in einer Region lebten. Die Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter ist zeitlich eingerahmt von zwei Pestperioden, der Justinianischen Pest (6. Jahrhundert, Mitte) und dem Schwarzen Tod (1348/49). Dazwischen sind die Bevölkerungszahlen, unterbrochen von gewissen Zeiten der Stagnation wie im 9. und 10. Jahrhundert, gestiegen, zwischen 1000 und 1300 verdoppelten bis verdreifachten sie sich, so dass für den deutschen Südwesten am Ende des 13. Jahrhunderts von einer Gesamtbevölkerung von weniger als 1 Millionen Menschen auszugehen ist. Diese Zahl nahm im 14. Jahrhundert infolge der Pestzüge stark (um ein Drittel bis zwei Drittel?) ab, um am Anfang der Neuzeit wieder den Stand von ca. 1300 zu erreichen.

Urbarmachung von Land und Rodung von Wald waren also eine unabdingbare Voraussetzung und Folge der Bevölkerungsentwicklung gerade im hohen Mittelalter, wobei es zum Binnenausbau von Gebieten in Nachbarschaft des Altsiedellandes und zur Schaffung von Neusiedelland kam. Auch die Entstehung von Städten und die Ausbildung bäuerlicher Landgemeinden gehören hierher. Im hohen und teilweise noch im späten Mittelalter nahm gerade in Mitteleuropa der (gelenkte) Landesausbau große Ausmaße an und führte zu einer beträchtlichen Erweiterung des landwirtschaftlich genutzten Kulturlandes, wobei grundherrschaftlicher Wandel, Dreifelderwirtschaft und „Vergetreidung“ und damit eine Intensivierung der Bodennutzung diese Entwicklung – im Schwarzwald allerdings eingeschränkt – flankierten.

Siedlungsentwicklung zwischen Neckar und Schwarzwald

Die voranstehenden allgemeinen Ausführungen zu Rodung und Landesausbau können dann als Grundlage dienen für den Blick auf die Siedlungsentwicklung am Mittelschwarzwald zwischen Schramberg und Rottweil am oberen Neckar. Im Altsiedelland des Neckarraums reichen die Anfänge menschlicher Siedlung bis in vorgeschichtliche Zeit zurück. Für die römische Zeit sind, zum Teil auch im Schwarzwald, Siedlungen (Gutshöfe) und das Lager von Waldmössingen (73/74 n.Chr.) bezeugt. In der Merowingerzeit erfasste die alemannische Besiedlung den Neckarraum bis zu einer Linie Fluorn-Winzeln – Dunningen – Lackendorf; hier sind die Reihengräberfriedhöfe des Altsiedellandes, etwa bei Rottweil, zu nennen. Die ersten schriftlichen Erwähnungen von Ortsnamen betreffen Dunningen (786), Seedorf (786) und Waldmössingen (994). Bis zum 10. Jahrhundert ist dann eine kontinuierliche Siedlungsentwicklung feststellbar, die vielleicht nur durch die Ungarneinfälle (Schlacht auf dem Lechfeld 955) unterbrochen wurde.

Der hochmittelalterliche Landesausbau beginnt um die Mitte des 11. Jahrhunderts und war auch – seit dem endenden 11. Jahrhundert – mit Rodungsaktivitäten im Schwarzwald, im Forst des Herzogs Ernst II. von Schwaben (1015-1030), verbunden. Die Siedlungsbewegung ging dabei von Ost nach West. Für Wittichen sind zu 1111/25 Rechtsstreitigkeiten um Grundbesitz bezeugt, was natürlich vorangehende Rodungen voraussetzt, Tennenbronn erscheint zu 1179 erstmals in der St. Georgener Überlieferung. Der Name Tennebrunne steht für die vom Wald abgeleiteten Ortsnamen, wie dies etwa auch bei Aichhalden oder Hardt der Fall ist. Im Schwarzwald dominierten die Einzelhöfe und Block- oder Breitstreifenflur, was auf eine Siedlungsplanung durch adlige Familien und Klöster hinweist. Der Ort Mariazell, entstanden um eine geistliche Niederlassung (cella), ist ein Beispiel für den Landesausbau des Bodenseeklosters Reichenau am Ostrand des Mittelschwarzwalds. Im Altsiedelland schritt die Aufsiedelung weiter voran. Unabdingbare Bestandteile hochmittelalterlicher Siedlung wa-

ren dann Burgen, Dörfer, Märkte und Städte.

Für das 14. Jahrhundert ist auch im Schramberger Raum ein Siedlungsstillstand und -rückgang festzustellen. Die Pest von 1348/50 betraf u.a. die Reichsstadt Rottweil, Wüstungsprozesse gab es östlich einer Linie Aichhalden – Lackendorf, weniger wohl im Schwarzwald.

Klöster im Schwarzwald

Mit dem Mittelgebirge eng verbunden war in Mittelalter und früher Neuzeit die Schwarzwälder Klosterlandschaft, die den Raum nicht nur kulturell-religiös, sondern auch gesellschaftlich und wirtschaftlich entscheidend geprägt hat. Dabei spielten eine Rolle: die Gründungsperioden der benediktinischen Kommunitäten einmal im 7./8., zum andern im 11./12. Jahrhundert; die in Randlage zum Schwarzwald gelegenen frühen Klöster und Frauengemeinschaften, die Binnenlage der benediktinischen Reformklöster der zweiten Gründungsperiode; die Zisterzienser- und Prämonstratenserklöster des späteren Mittelalters; der verfassungsrechtliche Status von Gemeinschaften als Reichs- oder Reformkloster usw. und damit verbunden die Vogteiverhältnisse; das Datum der Aufhebung der Klöster durch Reformation (16. Jahrhundert) oder Säkularisation (19. Jahrhundert, Anfang). Gerade die frühen benediktinischen Klostergemeinschaften Ettenheimmünster, Gengenbach oder St. Trudpert bestimmten neben den Bodenseeabteien Reichenau und St. Gallen die Geschichte des Schwarzwaldes bis zum 11. Jahrhundert.

Mönchsgemeinschaft Ettenheimmünster

Als Beispiel für die frühen Mönchsgemeinschaften am Schwarzwaldrand möge das Kloster Ettenheimmünster dienen. Der Legende nach soll Ettenheimmünster ins 7. Jahrhundert zurückreichen, in die Zeit des Einsiedlers Landolin, eines schottischen Märtyrers. Um 728 soll weiter der Straßburger Bischof Widegern (v.734) hier ein Kloster gegründet haben. Bis zum 12. Jahrhundert bleibt die Geschichte des Ettenheimmünsterer Klosters indes u.a. hinter den Urkundenfälschungen aus der Zeit des Investiturstreits weitgehend verborgen. Im 12. Jahrhundert war die Mönchsgemeinschaft vom Straßburger Bischof abhängig, ständige Auseinandersetzungen waren die Folge, doch verbesserte sich die wirtschaftliche Lage des Klosters zunehmend. Beträchtlicher Klosterbesitz war in der Umgebung um Ettenheimmünster vorhanden, einschließlich der spätmittelalterlichen Dorfherrschaften in Münchsweier, Münsdertal, Schweighausen u.a. und der teilweise inkorporierten Pfarrkirchen in der Ortenau und im Elsass. Die Vogtei stand den Straßburger Bischöfen zu und wurde irgendwann vor 1370 an die Herren von Geroldseck verliehen. Letztere erwiesen sich eher als Bedrücker denn Schutzherrn des Klosters, so wurde Ettenheimmünster um 1440 von seinen Vögten verwüstet. 1486 ging die Vogtei an die rheinischen Pfalzgrafen über und gelangte 1518 wieder an die Geroldsecker. Von der Reformation blieb das Kloster weitgehend unberührt, 1803 wurde die katholische Kommunität aufgelöst.

Die romanischen bzw. gotischen Klostergebäude sind nicht mehr erhalten, ein Kirchenneubau stammt von 1669-1683, das ganze Kloster ist ab 1719 barock neu erbaut worden und wurde im 19. Jahrhundert bis auf wenige Reste (Umfassungsmauer, Mühle) abgetragen. Aus der Bibliothek von Ettenheimmünster stammen ein Psalterium des 13. Jahrhunderts und Reste anderer liturgischer Schriften. Das Landelinsreliquar von 1506 ist ebenso erhalten wie

ein romanischer Taufstein.

Mönchsgemeinschaft St. Trudpert

Das Kloster St. Trudpert geht mittelalterlicher Überlieferung zufolge auf den heiligen Trudpert, einen im Südschwarzwald missionierenden Iren und Märtyrer (7. Jahrhundert, 1. Hälfte), zurück. Er errichtete im Münstertal des Schwarzwaldes eine Einsiedelei, die wohl erst im (beginnenden?) 9. Jahrhundert zu einem Kloster umgestaltet wurde. Die Mönchsgemeinschaft ist spätestens um 900 von der oberelsässischen Adelsfamilie der Liutfride unterstützt worden, für 901 und kurz nach 965 sind Translationen von Trudpertreliquien bezeugt. Wohl in dieser Zeit vorhandene eigenkirchliche Bindungen an das Straßburger Bistum spiegeln sich noch im 13. Jahrhundert in Patronatsrechten der Bischöfe wider. Kirchenreform und Investiturestreit scheinen in St. Trudpert keine Spuren hinterlassen zu haben, die Grundherrschaft dehnte sich hauptsächlich im Münstertal, im Breisgau, in der Ortenau und im Elsass aus, wobei im späten Mittelalter eine gewisse Besitzkonzentration eintrat und so das Kloster z.B. in Tunsel, am Ausgang des Münstertals, die Ortsherrschaft erlangte. Hinzu kamen als Kirchenbesitz die Pfarreien in Münstertal, Grunern, Krozingen, Tunsel, Laufen, Biengen u.a. Auch der im Hochmittelalter aufkommende Schwarzwälder Silberbergbau konnte von der geistlichen Gemeinschaft genutzt werden. Es entwickelte sich auf Grund des Bergbaus das Städtchen Münster unterhalb der Abtei, das 1346 zusammen mit der Burg Scharfenstein der Herren von Staufen von Freiburger Bewaffneten zerstört wurde und infolge dieses Angriffs einging. Den wirtschaftlichen Niedergang in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts überwand das Kloster augenscheinlich während des Abbatats Pauls I. (1435-1455). 1525 wurde beim Bauernkrieg St. Trudpert durch Plünderungen in Mitleidenschaft gezogen. Gegen 1200 gewannen die Herren von Staufen, Ministeriale der Herzöge von Zähringen, Vogtrechte über St. Trudpert. Klösterliche Urkundenfälschungen waren die Folge, eine Obervogtei der Grafen (bzw. Herzöge) von Habsburg ist zu 1277 erstmals belegt, so dass die Herren von Staufen bis zu ihrem Aussterben (1602) als habsburgische Untervögte fungierten. Die habsburgische Obervogtei bedeutete auch, dass das Kloster Teil der vorderösterreichischen Landesherrschaft wurde und somit habsburgisches Prälatenkloster. Als solches machte es die Säkularisation des Jahres 1806 mit und gelangte damals an das Großherzogtum Baden.

Mehrere mittelalterliche Klosteranlagen/-kirchen sind bezeugt, so eine Erneuerung des Klosters 902 und dann wieder – nach einem Ungarneinfall im beginnenden 10. Jahrhundert? – vor 962. Die dreischiffige Basilika wurde um 1100 um ein Westwerk erweitert, im 15. Jahrhundert entstanden neue Klausurgebäude und ein gotischer Langchor. Der Zerstörung der Klostergebäude durch die Schweden im Jahr 1632 folgte ein zunächst provisorischer Wiederaufbau, der 1712/16 dem barocken Kirchenneubau weichen musste. Zwei Kreuze in Niello-Technik aus dem 13. Jahrhundert sind erhalten geblieben. Aus der Klosterbibliothek stammt eine Handschrift der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die das „St. Trudperter Hohelied“, das „erste Buch der deutschen Mystik“, einen niederalemannischen Text des 12. Jahrhunderts, enthält.

Frauengemeinschaft Waldkirch

Die Frauengemeinschaft St. Margareten in Waldkirch, verfassungs- und kirchenrechtlich nur ungefähr anzusiedeln zwischen Kloster und Stift, war vom schwäbischen Herzog Burchard I. (917-926) auf alemannischem Herzogsgut gegründet worden und entwickelte sich in der Folgezeit zu einer Reichsabtei, die u.a. 994 mit der Recht der freien Vogtwahl begabt wurde. Das hohe Mittelalter lässt einen adligen Frauenkonvent auf dem Weg zur stiftischen Lebensweise von Kanonikerinnen erkennen. Seit 1212 übten die Herren von Schwarzenberg die Vogtei aus, ungefähr seit dem Interregnum die Herren von Schnabelburg-Eschenbach als das neue Haus Schwarzenberg. Das Stift konnte seinen Vögten gegenüber Herrschaft und Grundherrschaft auf Dauer nicht behaupten. Beim Tod der letzten Äbtissin (1431) verfügte die Frauengemeinschaft nur noch über wenige Rechte und Besitzungen. Es zogen nun Augustinerchorherren nach Waldkirch, das Männerstift bestand bis zu seiner Aufhebung im Jahr 1806. Im Umfeld der 1459 ausgestorbenen neuen Schwarzenberger um die Burgen Kastelburg und Schwarzenberg entwickelte sich aus Anfängen vor 1283 die 1283 bis 1287 ummauerte, 1300 mit Freiburger Stadtrecht begabte Stadt Waldkirch in Nachbarschaft zu Frauengemeinschaft und Klostersiedlung, der sog. „alten Stadt“.

Aufbau kirchlicher Strukturen: Pfarreien und Bistümer

Die Pfarrei war (ist) der Sprengel einer Pfarrkirche, die Pfarrkirche (in Siedlungen, Dörfern und Städten) mit dem Priester (Pfarrer) an der Spitze war für die Seelsorge der in der Pfarrei lebenden Gläubigen zuständig (Hauptgottesdienst, Taufe, Begräbnis). Die Pfarrorganisation, das Netzwerk von Pfarrkirchen innerhalb einer Diözese, entstand durch Erweiterungen im Verlauf des Mittelalters (Landesausbau, Zergliederung von „Urpfarreien“ und Filiationen), ihr übergeordnet waren die Landdekanate und Archidiakonate. An den Pfarrkirchen hingen besondere Rechte und Einkünfte (Kirchenrechte), insbesondere der Kirchenzehnt, eigenkirchliche Rechte und das Patronat.

Es folgt daraus, dass die kirchliche Organisation im Rahmen von Siedlungsvorgängen von außen in den Schwarzwald hineingetragen wurde. Die Ausweitung von Pfarreien des Altsiedellandes etwa am mittleren Neckar führte im Fall des Grafschaftsvororts und Pfarrmittelpunkts Altheim zur Entstehung von Filialkirchen u.a. in Pfalzgrafenweiler, die offensichtlich aus Rodungsvorstößen in den Schwarzwald resultierten. Die Filialen von Dornstetten, dem Mittelpunkt eines Königsforstes, waren neben anderen Kniebis und Baiersbronn, während die im Altsiedelland gelegenen Pfarreien Cresbach, Waldach und Tumlingen keine Möglichkeit zur Ausdehnung hatten, lagen sie doch gleichsam eingekeilt zwischen den Pfarrbezirken von Dornstetten und Altheim. Wenig erfährt man über die Priester und Vikare der Pfarrkirchen und Kapellen, die für die Seelsorge der Bevölkerung zuständig waren. Sie standen am unteren Ende der auf Bischöfe und insbesondere Päpste zugeschnittenen Kirchenorganisation, wie sie im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts sich zunehmend ausbildete.

Die Anfänge der Bistümer im südwestdeutschen Raum und im Elsass lagen in merowingischer Zeit, die Bischofssitze Basel, Konstanz, Speyer und Straßburg auf ehemaligem Territorium des römischen Reiches westlich und südlich des Rheins. Im Zuge der Christianisierung der Alemannen breiteten sich die Diözesen im alemannischen Herzogtum aus, die Bistümer Speyer und Straßburg waren somit auch rechtsrheinisch vertreten und sollten in den

Schwarzwald hineinragen, während die Basler Diözese den Rhein nicht überschritt, die Basler Bischöfe indes im späteren Mittelalter auch territorialen Einfluss bis hin in den südwestlichen Schwarzwald besaßen. Der größte Teil des Schwarzwaldes befand sich innerhalb der Diözese des „schwäbischen“ Bistums Konstanz. Die Bistümer Konstanz, Speyer und Straßburg unterstanden dem Mainzer Erzbischof.

Der *Liber decimationis* (1275), das Verzeichnis einer von Pfarrkirchen und Kommunitäten (Klöster, Stifte) erhobenen Kreuzzugssteuer, und das erste Bistumsurbar (1300) lassen Umfang und Gliederung der Konstanzer Diözese gut erkennen. Im späten Mittelalter emanzipierte sich die Stadt Konstanz immer mehr von ihrem Stadtherrn, dem Bischof, das Territorium des Hochstifts konzentrierte sich im Thur- und Aargau, um Bodensee (ab 1540 einschließlich der Reichenau) und Kaiserstuhl. Im 15. Jahrhundert unterblieben trotz mancher vom Konstanzer Konzil (1414-1418) ausgehender Impulse weitgehend Reformversuche. Die Reformation hinterließ eine faktisch verkleinerte Diözese, das Bistum wurde 1802 aufgehoben.

Auch die Speyerer Diözese hatte – wie gesagt – Anteil am nördlichen Schwarzwald, beispielsweise war das Kloster Hirsau Teil dieser schon fränkischen Kirchenprovinz. Besitz des Hochstiftes Speyer lag aber nördlich und westlich des Mittelgebirges. Hier entfaltete sich auch das spätmittelalterliche Bischofsteritorium. Im 11. und 12. Jahrhundert kam es im Bereich der Speyerer Diözese zur Ausbildung der Landdekanate und Landkapitel und somit zu einem gewissen Abschluss in der Pfarrorganisation, drei von den Archidiakonaten des Bistums erstreckten sich auf rechtsrheinisches Gebiet. 1802 kam wie auch für Straßburg das Ende des Bistums.

Die Straßburger Diözese war im westlichen Teil des mittleren Schwarzwalds vertreten. Rechtsrheinisch gehörten zum Bistum bis zu 98 Pfarrbezirke, drei Landdekanate und ein Archidiakonat. Beziehungen hatte die bischöfliche Kirche seit jeher zu den Klöstern Ettenheimmünster, Gengenbach und Schuttern. Die Bischöfe standen bis in die letzten Jahre Kaiser Friedrichs II. (1212/15-1250) auf Seiten der deutschen Herrscher, im Interregnum (1245/56-1273) rissen sie Reichsgut am Oberrhein und im Schwarzwald an sich. Bischof Walther von Geroldseck (1260-1263) unterlag im bellum Waltherianum „seiner“ sich immer mehr vom Bistum lösenden Stadt Straßburg in der Schlacht von Hausbergen (9. Juli 1262). Ab Beginn des 14. Jahrhunderts nahm die bischöfliche Territorialpolitik einen Neuanfang, Besitzungen im Rench-, Sasbach- und Achertal, die Marktstadt Ettenheim und die Übernahme der Ortenauer Reichslandvogtei rundeten das auch rechtlich sich festigende Territorium der Bischöfe ab.

Nagoldgau: Grafschaft und pfalzgräflicher Herrschaftsraum

Die politische Organisation Schwabens durch die sog. karolingische Grafschaftsverfassung seit der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts führte im Rahmen von fränkischer „Staatskolonisation“ und Herrschaft zur Ausbildung von politischen Bezirken, den Grafschaften, in denen Amtsträger des Königs als dessen Stellvertreter bei Königs- und Heerbann sowie Gerichtsbarkeit wirkten. Eine dieser Grafschaften war der am Ostrand des Schwarzwaldes gelegene Amtsbezirk des Nagoldgaus, der sich von der Nagold und Dornstetten bis nach Kuppingen im Norden, Gültstein im Osten und Bierlingen im Süden erstreckte und damit auch Teile des mittleren Neckarraums umfasste. 779/83 und 786 wird als Graf im Nagoldgau ein Gerold genannt, den wir (als Gerold (I) oder (II)) sicher in ein Verwandtschaftsverhältnis mit König Karl

dem Großen bringen können. Aus den damals ausgestellten Urkunden wird Besitz der Klöster Lorsch und St. Gallen im Nagoldgau erkennbar, für den Anfang des 11. Jahrhunderts sind Königshöfe in Nagold, Dornstetten und (Ober-) Ilfingen bezeugt.

Im 11. und 12. Jahrhundert stellte sich die Grafschaft im Nagoldgau als nach Westen, in den Schwarzwald hinein erweiterter Herrschaftsraum der Tübinger Pfalzgrafen dar, die vielleicht mit den Nagoldgaugrafen von 966 und 1048, Anselm (I) und (II), verwandt gewesen waren, im Verlauf des 11. Jahrhunderts in Erscheinung traten und in dem 1078 erstmals genannten Tübingen einen Herrschaftsmittelpunkt besaßen. Grafenamt, Grundherrschaft, Allod und Lehen, nicht zuletzt der Titel des schwäbischen Pfalzgrafen machten die Grundlagen der Tübinger Herrschaftsbildung auch entlang der oberen Murg aus, wie das sog. Schenkungsbuch des 1082 gegründeten Hirsauer Priorats (Kloster-) Reichenbach eindrücklich darlegt. Aus Letzterem ist auch zu entnehmen, dass das Land beiderseits der oberen Murg zumindest teilweise schon besiedelt war, als die Mönche in Reichenbach ihre Klosterzelle errichteten. Siedlungen können wir hier schon bis ins 1. vorchristliche Jahrtausend zurückverfolgen, doch scheint es im 10. und 11. Jahrhundert zu einem gewissen Rückgang in der Besiedlung gekommen zu sein, während im 12. und 13. Jahrhundert durch den Landesausbau der Tübinger Pfalzgrafen neue Rodungsbezirke im Nordschwarzwald geschaffen wurden. Hierbei kam den Forsten eine entscheidende Bedeutung zu. Die Pfalzgrafen verfügten über einen eigenen Forst zwischen Nagold und Murg um die Königswart und Göttelfingen, hatten als Reichenbacher Vögte Einfluss über den sich südlich daran anschließenden Forst des Benediktinerpriorats und kontrollierten den auf Reichskirchengut basierenden Dornstettener Königsfort bis zur Hornisgrinde. Forst bedeutet ein durch königliche Einrichtung und Abgrenzung, durch „Einforstung“, entstandenes Gebiet aus Wald und Ödland, in dem Jagd und Fischfang dem Forstbesitzer vorbehalten, Rodung, Holzgewinnung und Eichelmast eingeschränkt waren. Diese Rechte waren zusammengefasst im sog. Forst- und Wildbann, der eine rechtliche Einbindung des Forstes in die Herrschaft ermöglichte.

Ein Einbruch der pfalzgräflichen Positionen im Schwarzwald und an der Nagold erfolgte nach der unglücklich verlaufenden Tübinger Fehde mit den Welfen (1164-1166). Hinzu kamen die Aufspaltung der pfalzgräflichen Adelsfamilie in verschiedene Linien und das Eindringen anderer Adelsgeschlechter in den nordöstlichen Schwarzwald. Hier sind z.B. die Grafen von Urach und die Herzöge von Zähringen zu nennen, die sich im Dornstettener Forst (Waldgeding) behaupten konnten. Letztlich setzten sich im Nordschwarzwald in Spätmittelalter und früher Neuzeit nach dem Zerfall der Ebersteiner Herrschaft und dem Aussterben der Grafen von Hohenberg die badischen Markgrafen und die württembergischen Grafen bzw. Herzöge durch. Eine Karte des Weiler Waldes (zwischen Nagold und Pfalzgrafenweiler) von 1619 zeigt die Aufteilung dieses Gebietes zwischen den beiden Territorien.

Herzog Ernst II. von Schwaben

In das beginnende 11. Jahrhundert gehört ein Ereignis, das den Schwarzwald trotz aufkommender bzw. fortschreitender Besiedlung als ein „unwirtliches“ Rückzugsgebiet erkennen lässt. Hauptperson des hier vorzustellenden politischen Dramas ist der junge Herzog Ernst II. von Schwaben. Ernst, geboren um 1007, war als Sohn Herzog Ernsts I. (1012-1015) seit 1015 der zunächst unter Vormundschaft stehende Herzog von Schwaben. Mit dem Regierungsantritt seines Stiefvaters, des Königs Konrad II. (1024) sah sich der junge Mann in seiner Position als Herzog gefährdet, militärische Aktionen und Aufstände gegen den Herrscher

waren die Folge, wobei der Stiefsohn jeweils nach seiner Unterwerfung Begnadigung erlangte. Doch unterlag Ernst in seinem Bestreben, die herzogliche Gewalt wieder aufzurichten, letztlich der königlichen Partei in Schwaben: Nachdem er sich im Sommer 1030 im Schwarzwald auf der Burg Falkenstein (bei Schramberg) verschanzt hatte, fiel er am 17. August desselben Jahres im Entscheidungskampf auf der Baar gegen die Leute des Konstanzer Bischofs Warmann (1026-1034), der zwischenzeitlich das Herzogsamt ausübte.

Teile des Geschehens um Ernst II. fanden Eingang in die mittelhochdeutsche Dichtung „Herzog Ernst“ (12. Jahrhundert, 2. Hälfte). Dieser „Staatsroman“ um einen (fiktiven) bayerischen Herzog hat das Verhältnis von Kaiser und Vasall im Lehnsverband zum Inhalt; Ernst erhält nach vielen überstandenen Abenteuern die Verzeihung des Kaisers. Und noch 1817, im Zeitalter der deutschen Romantik, schrieb der Dichter Johann Ludwig Uhland (*1787-†1862) sein Trauerspiel „Ernst, Herzog von Schwaben“ und half dadurch mit, dass die Gestalt des schwäbischen Herzogs auch in der heutigen Zeit noch bekannt ist.

Straßen und Verkehr

Die mittelalterliche Besiedlung des Schwarzwaldes war nicht zuletzt abhängig von den das Mittelgebirge erschließenden Straßen und Wegen. Während man im Mittelalter in Nord-Süd-Richtung am Schwarzwald vorbeikam und etwa die Oberrheinebene, insbesondere das Elsass nutzte, war das Mittelgebirge in West-Ost-Richtung ein wirkliches Hindernis für Kaufleute und Händler, für Adlige und Bauern, für Geistliche und Mönche. In West-Ost-Richtung ließ sich der Schwarzwald über das Hochrheintal, die Kinzigtalstraße oder über die Straße von Villingen in den Breisgau überqueren. Heerstraßen oder Rennsteige waren die Wege auf den Wasserscheiden, Weinstraßen verbanden die Klöster im Innern des Schwarzwalds mit den Weinanbaugebieten. Wege, die nur für Pferde und Saumtiere geeignet waren, wurden im späteren Mittelalter zu Karrenwegen ausgebaut wie die Wagensteige bei St. Märgen zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Zoll und Geleit waren hoheitliche Rechte der Landesherren, Pferde und Ochsen wurden zum Transport genutzt, ebenso Schiffe und Flöße auf den großen und kleinen Flüssen und Gewässern.

III. Hohes Mittelalter

Der deutsche Südwesten war am Ende des 11. Jahrhunderts besonders von Gregorianischer Kirchenreform und Investiturstreit (1075-1122) betroffen, standen sich doch gerade hier regnum und sacerdotium in einer verheerenden Auseinandersetzung gegenüber. Dem innerlich zerrissenen Schwaben entsprach die damalige Konstituierung eines staufisch-schwäbischen und eines zähringischen Herzogtums (1079, 1098). Der Ausgleich des Königtums mit den Zähringern machte dabei den Weg nach dem deutschen Südwesten auch für die deutschen Herrscher wieder frei (1097/98). Der Investiturstreit hatte zu einem starken Wandel im Herrschaftsgefüge des deutschen Reiches und zur Etablierung der Reichsfürsten (einschließlich der Bischöfe und Reichsäbte) geführt. Zwar gelang es Herrschern wie dem Staufer Friedrich I. Barbarossa (1152-1190), Kirche und Fürsten in Deutschland in seine Politik weitgehend mit einzubeziehen, doch lief die Entwicklung auf Dauer in eine andere Richtung (Königswahl, faktische Abschließung des Reichsfürstenstandes, größere Selbstständig-

keit der politisch Mächtigen), wie auch Italienpolitik und Auseinandersetzungen zwischen staufischem *regnum* und päpstlichem *sacerdotium* zeigen.

Als schwäbische Herzöge des Königs, als königsnahe Adelsfamilie hatten sich die Staufer im deutschen Südwesten rasch etabliert. Mit König Konrad III. (1138-1152) waren erstmals Königtum und Herzogtum gemeinsam in staufischer Hand. Schwaben wurde zunehmend zum Anhängsel staufischer Königs- und Machtpolitik – gerade im Streit zwischen Staufern und Welfen. Es wird somit ein (früh-) staufisches Schwaben sichtbar, wenn auch die Herzöge von Zähringen im Südteil wichtige politische Positionen innehatten; Schwaben ohne das Elsass, die Ortenau und den Breisgau wurde zur *provincia Suevorum*, zu der gegen Ende des 12. Jahrhunderts das staufische Franken eine große Nähe zeigte, zu einem *regnum Sueviae* mit einer sich zunächst auf die politische Oberschicht beziehenden Formierung regionaler Identität als „Schwaben“. Auf der Ebene von staufischem Herzogtum und deutschem Reich nördlich der Alpen ist nun ein Gegen- und Miteinander von Herzögen und Königen zu beobachten. Schwaben, der staufische Territorialblock und das Herzogtum, blieb in staufischer Hand, sieht man von einem kurzen Zwischenspiel am Ende des deutschen Thronstreits (1198-1208) ab, als nach der Ermordung des staufischen Königs Philipp von Schwaben (1198-1208) der Welfe Otto IV. (1198-1215/18) allgemein in Deutschland anerkannt wurde. Als sich schließlich der sizilische Herrscher Friedrich II. von Hohenstaufen (1198/1212-1250) als deutscher König durchsetzte, machte er seinen Sohn Heinrich zuerst zum schwäbischen Herzog (1217) und dann zum König ((VII.), 1220-1235). Besonders Heinrichs Versuch, ein königliches Territorium entlang des Neckars aufzubauen, brachte ihn aber in Gegensatz zu den Fürsten und Territorialherren und führte zu seiner Absetzung (1235), während Kaiser Friedrich II. mit seiner „Übereinkunft mit den geistlichen Fürsten“ (1220) und dem „Statut zu Gunsten der Fürsten“ (1231) die geistlichen und weltlichen Herrschaftsträger in Deutschland privilegierte. Nachfolger Heinrichs in Schwaben und im Königtum wurde Konrad IV. (1235-1254). Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, die Bannung und Absetzung des Kaisers auf dem Konzil zu Lyon (1245), das Gegenkönigtum Heinrich Raspe (1246-1247) und Wilhelms von Holland (1247-1256) führten dann zum Bürgerkrieg in Deutschland, von dem auch Schwaben schwer betroffen war und in dessen Verlauf Graf Ulrich I. von Württemberg (ca.1240-1265) auf die Seite der Staufergegner überwechselte. Nach dem Tode Konrads IV. konnte sich dessen Sohn Konradin im schwäbischen Herzogtum behaupten (1254-1268), bis er bei dem Versuch, das sizilische Königreich zu erobern, Karl von Anjou (1266-1284) unterlag (1268). Damit war auch das Ende des schwäbischen Herzogtums gekommen, das so lang mit dem Königtum verbunden gewesen war.

IV. Klostergeschichten

Nach den Klöstern am Rand des Schwarzwaldes entstanden in Binnenlage zum Mittelgebirge im hohen Mittelalter, also in der Zeit eines großen monastischen Aufbruchs und im Zuge von zunehmenden Siedlungsaktivitäten, weitere geistliche Kommunitäten. Neben das „klassische“ benediktinische Mönchtum traten die Zisterzienser, die sich ebenfalls auf den heiligen Benedikt von Nursia (*ca.480-†547) beriefen, aber durch ihr System von Primar-, Mutter- und Tochterklöstern sowie den Generalkapiteln eine hierarchische Ordnung besaßen. Die eher städtischen Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner traten zu Beginn des

13. Jahrhunderts in Erscheinung und blieben innerhalb des Schwarzwaldes peripher. Nicht zu vergessen sind die Frauenkommunitäten, von Klöstern bis zu Beginenkonventen. Auch die kanonikale Lebensweise der Weltgeistlichen in Domkapiteln und Kollegiatstiften sowie der Stiftsfrauen war um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert von Veränderungen hin zu einem strengeren geistlichen Leben betroffen, wie Prämonstratenser und Augustiner-Chorherren beweisen.

Benediktinerabtei St. Blasien

Über die Frühgeschichte des Klosters St. Blasien besteht Unklarheit. Die cella alba des Hochrheinklosters Rheinau soll im 9. Jahrhundert am Anfang einer Entwicklung hin zum Kloster St. Blasien des 11. Jahrhunderts gestanden haben. Demnach muss sich die Zelle im Südschwarzwald (in einem längeren Prozess) von Rheinau gelöst haben. Vielleicht spielte der in der Überlieferung als „Stifter“ bezeichnete (*sanctus*) *Reginbertus* (10. Jahrhundert?) eine Rolle, jedenfalls ist mit Werner I. (1045?-1069) erstmals ein Abt von St. Blasien bezeugt. Am 8. Juni 1065 erhielt das Schwarzwaldkloster, das im Übrigen mit der Adelsfamilie um Herzog Rudolf von Rheinfelden (1057-1079) verbunden war, von König Heinrich IV. (1056-1106) ein Immunitätsprivileg, zwischen 1070 und 1073 sind Kontakte zum cluniazensischen Reformkloster Fruttuaria in Oberitalien anzunehmen. Folge dieser Kontakte waren der Anschluss St. Blasians an die fruttuarische Reformrichtung, die Einführung des Instituts der Laienbrüder (Konversen) und wohl die Gestaltung St. Blasians als Doppelkloster von Mönchen und Nonnen; die Nonnen sollten dann vor 1117 das Kloster Berau besiedeln. Der Historiograf Bernold von Konstanz (*ca.1050-†1100) stellt St. Blasien neben Hirsau und Allerheiligen als führendes schwäbisches Reformkloster dar. Von St. Blasien sollten u.a. reformiert oder (als Priorat, Propstei) gegründet werden: Muri (1082), Göttweig (1094, Göttweiger Reform), Ochsenhausen (1099), Stein am Rhein (v.1123), Prüm (1132) oder Maursmünster (v.1166). An Kommunitäten im Schwarzwald beeinflusste St. Blasien die Klöster Alpirsbach (1099), Ettenheimmünster (1124) und Sulzburg (ca.1125) sowie seine Propsteien Weitenau (ca.1100), Bürgeln (v.1130) und Sitzenkirch (ca.1130). Eine Liste von Gebetsverbrüderungen, um 1150 erstellt, zeigt die Weitläufigkeit der Beziehungen zwischen St. Blasien und anderen Frauen- und Männerklöstern.

Im Verlauf des 12. Jahrhunderts erlahmte indes der Eifer der Schwarzwälder Mönche, die Aktivitäten wurden vom Ausbau einer umfangreichen Grundherrschaft dominiert. Im 14. und 15. Jahrhundert erreichte die Grundherrschaft ihre größte Ausdehnung und erstreckte sich über weite Gebiete des Südschwarzwaldes, unter Einbeziehung der genannten Propsteien sowie des Nonnenklosters Gutnau und der Niederkirchen in Niederrotweil, Schluchsee, Wetelbrunn, Achdorf, Hochemmingen, Todtnau, Efringen, Schönau, Wangen, Plochingen, Nasenbeuren usw. Die Schutzvogtei der Bischöfe von Basel konnte abgeschüttelt werden, wie ein Diplom Kaiser Heinrichs V. (1106-1125) vom 8. Januar 1125 beweist, das dem Kloster Königsschutz und freie Vogtwahl zugestand. In der Folge etablierten sich die Zähringer als Klostervögte, nach deren Aussterben (1218) wurde die Vogtei unter Kaiser Friedrich II. Reichslehen, so dass immerhin eine gewisse Anbindung St. Blasians an das Reich bestand, ohne dass hier von einem Reichskloster oder von Reichsunmittelbarkeit geredet werden kann. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts sind die Habsburger als Schutz- und Kastvögte der Mönchsgemeinschaft bezeugt. St. Blasien wurde damit zu einem Bestandteil des vorderösterreichischen Herrschaftsverbands der habsburgischen Herzöge und in der frühen Neu-

zeit als Landstand vorderösterreichisches Prälatenkloster. Trotzdem gab es auch Beziehungen zum Reich, die damit zusammenhingen, dass das Kloster zwischen 1422 und 1521 in den Reichsmatrikeln geführt wurde und der schwäbische Reichskreis 1549 vergeblich versuchte, St. Blasien als Reichsprälatenkloster einzubinden. Immerhin waren die vier seit dem Ende des 13. Jahrhunderts von St. Blasien erworbenen „Reichsherrschaften“ Blumegg, Bettmaringen, Gutenberg und Berauer Berg Ausgangspunkt für die 1609 konstituierte reichsunmittelbare Herrschaft Bonndorf.

St. Blasien, das von der Reformation verschont blieb, ist dann 1806 säkularisiert worden. Von der alten Klosteranlage, die im 18. Jahrhundert barock überbaut wurde, ist nichts vorhanden.

Benediktinisches Reformkloster Hirsau

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts gewann ein Kloster im Nordschwarzwald, im Nagoldtal große Bedeutung: Hirsau. Die Anfänge dieser noch zum Fränkischen und zur Speyerer Diözese gehörenden Mönchsgemeinschaft liegen fast im Dunkel der Geschichte. Irgendwann im 8./9. Jahrhundert (v.768?, ca.830?) ist durch Vorfahren der hochmittelalterlichen Grafen von Calw in Hirsau eine Klosterzelle errichtet worden. Ein Vorgängerbau der romanischen Aureliuskirche des 11. Jahrhunderts stammt aus dieser Zeit. Das 10. Jahrhundert sah den Verfall des kleinen Klosters, um das Jahr 1000 muss es menschenleer gewesen sein. Auf seiner Reise durch Deutschland forderte Papst Leo IX. (Bruno von Egisheim-Dagsburg, 1049-1054) im Jahr 1049 seinen Verwandten, Graf Adalbert II. von Calw (†1099) auf, sich um die Wiederbesiedlung der Klosterzelle zu kümmern. Doch erst 1065 zogen Mönche in Hirsau ein. Der erste Abt Friedrich (1065-1069) erregte den Unwillen seiner Mönche und des Klosterstifters Adalbert und wurde im Jahre 1069 durch einen Mönch des Regensburger Klosters St. Emmeram ersetzt: Wilhelm von Hirsau (1069-1091).

Unter Wilhelm begann eine innere und äußere Neugestaltung der Abtei im Sinne von Gregorianischer Kirchenreform und cluniazensischem Mönchtum. Das „Hirsauer Formular“ vom Oktober 1075 eröffnete mit dem Verzicht des Calwer Grafen Adalbert II. (†1099) auf eigenkirchliche Ansprüche und mit dem „Recht der vollen Freiheit“ (*ius totius libertatis*) bei freier Abts- und Vogtwahl neue Möglichkeiten, die das Kloster im Rahmen der Hirsauer Reformbewegung umsetzte. Reformierte Klöster Hirsauer Prägung, Hirsauer Priorate, Hirsauer Baustil machten Wilhelm zum „Vater vieler Klöster“ in Schwaben (u.a. St. Georgen, St. Peter), Franken, Elsass, Thüringen und Kärnten, ohne dass eine auf Hirsau ausgerichtete Kongregation von Klöstern und Prioraten zustande kam. Das Hirsauer Kloster sollte im Investiturstreit eine bedeutende Rolle spielen, es war der Mittelpunkt der Kirchenreformer in Deutschland.

Unter Wilhelms Nachfolgern verblassten der Ruhm und das Innovative des Hirsauer Klosterlebens. In der Regierungszeit Abt Folmars (1120-1156) wurde aus der einstmals so bedeutenden Mönchsgemeinschaft ein Provinzkloster, das unter dem wirtschaftlichen Niedergang, den Übergriffen der Vögte und den Disziplinlosigkeiten der Mönche schwer zu leiden hatte. Insbesondere nahm die reichhaltige Güterausstattung des 11. und 12. Jahrhunderts – immerhin 20 Fronhöfe, 1800 Hufen, 37 Mühlen, 14000 Morgen Wald und 31 Ortsherrschaften im nördlichen Schwarzwald, Breisgau, Elsass und im Schwäbischen – so ab, dass das Kloster um 1500 nunmehr nur noch an 100 Orten der näheren Umgebung vertreten war, freilich dort mit einer intensiven Besitzstruktur. Die Rentengrundherrschaft des 16. Jahrhunderts war dabei geografisch in Ämter und Pflagen als Verwaltungsbezirke unterteilt, Pflageorte waren

u.a. Pforzheim und Weil der Stadt. Mit dem Tod Graf Adalberts VI. (1205-1215) endete die zuletzt konfliktrichtige Vogtei der Calwer Grafen, die Hirsauer Schirmvogtei kam in den Besitz von Reich und staufischem Königtum. Während des Interregnums (1245/56-1273) war das Kloster daher ohne Vogt, König Rudolf von Habsburg (1273-1291) übertrug die Vogtei als Reichslehen an die Grafen von Hohenberg, 1334 bezeichnete sich Kaiser Ludwig der Bayer (1314-1347) als Klostervogt, 1468 war Graf Eberhard V. von Württemberg (1450-1496) Kastvogt der Mönchsgemeinschaft, deren Besitz immer mehr in den Sog verschiedener Territorien, allen voran Baden und Württemberg, geriet.

Das 13. und 14. Jahrhundert stellte auch in der inneren Entwicklung des Klosters einen Tiefpunkt dar. Abt Eberhard (1216-1227) soll sich schwerer Vergehen schuldig gemacht haben, unter ihm begann man mit der Veräußerung von Besitz. Die Mönche kamen aus den Ministerialenfamilien der Umgegend, aus dem Niederadel rekrutierten sich die Äbte und Prioren. Mönche mussten vom Abt in andere Klöster geschickt werden, da in Hirsau ihre Versorgung nicht sicher gestellt war. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, unter Abt Friedrich Ifflinger (1403-1428), drangen kirchlich-monastische Reformströmungen in Hirsau ein. Das Petershauser Provinzialkapitel von 1417 spielte hier eine Rolle, ebenso Einflüsse der Melker Reformbewegung ab 1424. Doch entschied sich Abt Wolfram Maiser von Berg (1428-1460) letztlich für die Bursfelder Union, in die Hirsau am 9. Oktober 1458 aufgenommen wurde. Abt Bernhard von Gernsbach (1460-1482), der secundus fundator der Mönchsgemeinschaft, setzte die von seinen Vorgängern begonnene Erneuerung des Klosterlebens erfolgreich fort. Ein starker wirtschaftlicher Aufschwung äußerte sich in Neubau und Erweiterung der Klostergebäude, die Zahl der Konventualen nahm zu, die Mönche waren nun nicht mehr nur Niederadlige aus dem Umfeld des Klosters, sondern kamen aus der württembergischen Ehrbarkeit, dem Bürgertum und den reichen Bauernfamilien. 1493 tagte das benediktinische Provinzialkapitel in Hirsau, und Abt Johannes Trithemius von Sponheim (1485-1506) verfasste auf Veranlassung des Hirsauer Klosterleiters Blasius Scheltrub (1484-1503) in der Folge seine „Hirsauer Chroniken“.

Disziplin und Verfassung des Klosters ließen an der Wende zum 16. Jahrhundert indes nach. Es gab aufsässige Mönche, Abt Blasius wurde zeitweilig suspendiert, die Bindung an die Bursfelder Union litt. 1525 wurde Hirsau vom Bauernkrieg in Mitleidenschaft gezogen, 1535 führte Herzog Ulrich (I.) von Württemberg (1498-1550) als Klostervogt die Reformation ein. Nach Augsburger Interim (1548) und Restitutionsedikt (1629) kehrten vorübergehend katholische Mönche nach Hirsau zurück. 1556 wurde das Kloster in eine evangelische Klosterschule umgewandelt, die Grundherrschaft in ein Klosteramt. 1807 wurde das Klosteramt aufgelöst.

Überstanden haben die Jahrhunderte die Hirsauer Klosterruinen und -gebäude: die Reste von Kirche (einschließlich des Eulenturms) und Kreuzgang, der spätgotische Bibliothekssaal, die ebenfalls spätgotische Marienkirche, Reste von Sommerrefektorium und Umfassungsmauern.

Hirsauer Priorat Reichenbach

Das Priorat Reichenbach ist eine Gründung Abt Wilhelms von Hirsau, der 1082 auf Veranlassung des adligen Stifters Bern die cella sancti Gregorii im Schwarzwald an der Murg errichtete. Die enge Verflechtung mit Hirsau blieb in der Folgezeit bestehen, der Hirsauer Abt besaß das Recht der Ein- und Absetzung des Reichenbacher Priors, Loslösungstendenzen

des Priorats wurden erfolgreich unterbunden. Die Vogtei über Priorat und Klosterbesitz besaßen zunächst die Grafen von Calw, um 1200 die Pfalzgrafen von Tübingen, im 14. Jahrhundert die Grafen von Eberstein. 1399 erlangten die Markgrafen von Baden einen Anteil an der Kastvogtei, Markgraf Bernhard I. von Baden (1372-1431) erhöhte im Interesse seiner Landesherrschaft den Druck auf das Priorat, dessen Mönche wohl daraufhin zur Besitzwahrung und -dokumentation das Reichenbacher Urbar von 1427 anfertigten. Das Eingreifen der Grafen von Württemberg auf Hirsauer Seite führte dazu, dass Reichenbach im 15. und 16. Jahrhundert ständiges Streitobjekt zwischen Baden und Württemberg wurde. So setzte Markgraf Karl I. von Baden (1453-1475) im Jahr 1472 gewaltsam seinen Kandidaten als Prior durch, die Zusammensetzung des Konvents, der aus dem Landadel und den Ratsfamilien der Umgebung kam, wurde im badischen Sinne beeinflusst. Die Reformation und die Säkularisierung Hirsaus (1535) durch den Württemberger Herzog Ulrich (I.) verstärkten den Streit, da Reichenbach unter badischer Kontrolle und somit katholisch blieb. 1595 besetzte Herzog Friedrich I. von Württemberg (1568-1608) Reichenbach, 1602 erwarb er die Vogteirechte, 1603 wurde in Reichenbach die Reformation eingeführt. Nach einem katholischen Zwischenspiel zwischen Restitutionsedikt (1629) und Westfälischem Frieden (1648) wurde Reichenbach endgültig württembergisch.

Das Reichenbacher Schenkungsbuch aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und das Reichenbacher Urbar von 1427 geben einen guten Einblick in die Grundherrschaft des Priorats. Danach besaß die geistliche Kommunität im späten Mittelalter nicht nur das Klosterterritorium im oberen Murgtal, sondern auch Besitzschwerpunkte im Gebiet von Neckar und oberer Nalgold sowie Streubesitz um Oppenau, Achern, Gernsbach, Ettlingenweier und Pforzheim. Das Urbar verweist auf Ortsherrschaften, Gerichtsrechte, Frondienste und Abgaben an über 60 Orten, teilweise schimmert noch die hochmittelalterliche Fronhofsverfassung der Grundherrschaft durch.

Die heutige Reichenbacher Kirche geht, was Langhaus, Vorhalle und Westturmpaar betrifft, auf das Gotteshaus von oder kurz nach 1082 zurück. Verändert wurde im ausgehenden 12. Jahrhundert der Chor, zu Beginn des 13. Jahrhundert die Vorhalle. Die Klosteranlage wurde nach der württembergischen Okkupation durch eine Ringmauer geschützt. Bedeutende Prioren aus Reichenbach waren Theoger von St. Georgen (ca.1085-1088) und Wolfram Maiser von Berg (1423-1428), der die Niederschrift des Reichenbacher Urbars veranlasste.

Benediktinisches Reformkloster St. Georgen im Schwarzwald

In den Anfang des Investiturstreits fällt die Gründung eines Benediktinerklosters auf dem „Scheitel Alemanniens“ im Schwarzwald: Die Mönchsgemeinschaft in St. Georgen, an der Quelle der Brigach gelegen, war ein Resultat des Zusammengehens von schwäbischem Adel und kirchlicher Reformpartei, eindrucksvoll repräsentiert durch die Klostergründer Hezelo (†1088) und Hesso (†1113/14) und den Abt und Klosterreformer Wilhelm von Hirsau. Statt des zunächst in Aussicht genommenen Oberschwäbischen Königseggwald wurde auf Betreiben Wilhelms St. Georgen als Ort der Klostergründung ausgewählt. Mit der Besiedlung St. Georgens durch Hirsauer Mönche im Frühjahr und Sommer 1084 und der Weihe der Klosterkapelle am 24. Juni 1085 begann die Geschichte des Schwarzwaldklosters.

Zunächst hirsauisches Priorat, dann selbstständige Abtei (1086), begann in der Zeit Abt Theogers (1088-1119) der Aufstieg St. Georgens zu einem der bedeutendsten Klöster Süd (west)deutschlands Hirsauer Prägung. Bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergrößerten

Schenkung, Kauf und Tausch von Land und Rechten den Besitz des Klosters beträchtlich und schufen damit die materielle Basis klösterlicher Existenz. Die über Schwaben und das Elsass reichende, im Raum zwischen Neckar und Donau sich verdichtende Grundherrschaft aus Gütern, Besitzkomplexen, abhängigen Bauern, Einkünften und Rechten, auch über Pfarrkirchen und Klöstern, sicherte die Versorgung der Mönche, die u.a. in Liturgie und Gebet dem Seelenheil der klösterlichen Wohltäter gedachten.

Kloster und Klosterbesitz waren (theoretisch) geschützt durch den Vogt, den weltlichen Arm von Abt und Mönchskonvent. In den Anfangsjahren St. Georgener Existenz hatten der Klostergründer Hezelo und dessen Sohn Hermann (†1094) die Vogtei inne. Streitigkeiten mit Ulrich (I.) von Hirrlingen (†1123) und dessen Sohn Ulrich (II., †1152) am Anfang des 12. Jahrhunderts führten dazu, dass spätestens ab 1114 die Zähringerherzöge die Schutzherrn St. Georgens waren. Nach deren Aussterben (1218) fiel die Vogtei an den staufischen König Friedrich II., dann an die Herren von Falkenstein, schließlich (1444/49) an die Grafen bzw. Herzöge von Württemberg.

Die Privilegien vom 8. März 1095 und vom 2. November 1105, die die Abtei von den Päpsten Urban II. (1088-1099) und Paschalis II. (1099-1118) erlangte, dienten der gleichsam verfassungsrechtlichen Absicherung des Klosters: Die *libertas Romana*, die „römische Freiheit“ beinhaltete dabei die Unterstellung des Klosters unter das Papsttum bei päpstlichem Schutz, freier Abtwahl und Verfügung des Klosters über die Vogtei. Sie bedingte die Einordnung der monastischen Einzelgemeinschaft in die katholische Kirche bei Zurückdrängung von adligem Eigenkirchenrecht und Vogtei sowie bei Sicherung der klösterlichen Existenz gegenüber bischöflichen Ansprüchen. Die *libertas Romana* war für das Schwarzwaldkloster von so großer Wichtigkeit, dass sie – zusammen mit dem Klosterbesitz und den klösterlichen Rechten – im hohen Mittelalter immer wieder von den Päpsten bestätigt werden sollte.

Eines dieser hochmittelalterlichen Papstprivilegien war die Urkunde Papst Alexanders III. (1159-1181) für St. Georgen mit Datum vom 26. März 1179. An ihr kann die Bedeutung des Schwarzwaldklosters als Reformmittelpunkt des Benediktinertums während des 12. Jahrhunderts in Elsass, Lothringen, Schwaben und Bayern abgelesen werden. Die Urkunde nennt eine Vielzahl von Kommunitäten, die damals in engeren Beziehungen zum Schwarzwaldkloster standen, d.h.: sich St. Georgen in der Seelsorge oder im Rahmen der Klosterreform unterstellten oder von St. Georgen aus errichtet wurden. Die Frauenklöster in Amtenhausen (1102) und Friedenweiler (1123) waren St. Georgener Gründungen und gehörten als Priorate zum Besitz des Schwarzwaldklosters, ebenso das Mönchskloster im elsässischen Lixheim (1107), das Nonnenkloster Urspring (1127) oder die „Zelle des heiligen Nikolaus“ in Rippoldsau (vor 1179). Über die Nonnenklöster Krauftal (1124/30) und Vergaville (um 1126) übten die St. Georgener Mönche eine geistliche Oberaufsicht aus, während das Benediktinerkloster Ottobeuren (1102), das Stift Admont (1115, Admonter Reform), die Klöster Hugshofen (vor 1110), Gengenbach (vor 1117), St. Ulrich und Afra in Augsburg (vor 1120) und Prüfening (1121) von St. Georgen aus Äbte und/oder Reformimpulse empfangen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass das St. Georgener Kloster unter Hirsauer Einfluss entstanden ist, selbst also Teil der Hirsauer Reform war. Die Reformwirkung St. Georgens muss im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts, in der Zeit der Äbte Theoger und Werner I. (1119-1134) beträchtlich gewesen sein, während in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Phase der Stagnation eintrat.

Parallel zu den mehr oder weniger engen Beziehungen zum Papsttum gewann das Verhältnis zu den deutschen Königen im 12. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Erinnerung sei an

die Hinwendung St. Georgens zum Königtum, zu König Heinrich V. im Umfeld des Vogtei-streites mit Ulrich (I.) von Hirrlingen. Damals bestätigte der Herrscher u.a. in einem Diplom vom 16. Juli 1112 der Mönchsgemeinschaft die päpstlichen Privilegien Urbans II. und Paschalis' II. sowie den St. Georgener Besitz an Lixheim. Ebenfalls Lixheim zum Inhalt hatte die Urkunde des staufischen Kaisers Friedrich I. Barbarossa vom Jahr 1163. Es war die Zeit des sog. alexandrinischen Papstschismas (1159-1177), jener Kirchenspaltung, in der die Partei des Kaisers und die Gegenpäpste gegen den schon erwähnten Alexander III. standen. St. Georgen gehörte wohl weitgehend zur staufischen Seite und erhielt somit erst nach Beendigung des Schismas durch den Frieden von Venedig (24. Juli 1177) das oben genannte Privileg von Papst Alexander III. Das Aussterben der Zähringer, der St. Georgener Klostersvögte, im Jahr 1218 brachte dann die Vogtei an den Staufer Friedrich II., der in einer Urkunde vom Dezember 1245 der Mönchsgemeinschaft ihre Privilegien bestätigte, nicht ohne auf die staufische Vogtei und auf die daraus abgeleiteten Rechte zu verweisen.

Die späte Stauferzeit leitete auch den wirtschaftlichen und geistig-religiösen Niedergang St. Georgens ein. Aspekte dieser Entwicklung waren: die Brandkatastrophe von 1224, die das Kloster zerstörte – der Neubau wurde 1255 geweiht; der Verfall der klösterlichen Disziplin und der mönchischen Bildung; Verluste an Gütern und Rechten durch Entfremdung, Verkauf und Misswirtschaft; innere Unruhen im Klosterkonvent - u.a. soll der Abt Heinrich III. (1335-1347) durch seinen Nachfolger Ulrich II. (1347, 1359) ermordet worden sein. Erst die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert brachte unter dem reformerischen Abt Johann III. Kern (1392-1427) eine Neuorientierung monastischen Lebens und damit einen Wandel zum Besseren.

Auch aus dem späten Mittelalter sind Papstprivilegien für das Kloster St. Georgen überliefert - zum letzten Mal bestätigte auf dem Konstanzer Konzil Papst Martin V. (1417-1431) am 17. Januar 1418 der Mönchsgemeinschaft alle Freiheiten und Rechte -, doch besaßen die Beziehungen zu den deutschen Königen und Kaisern für das Schwarzwaldkloster eine größere Bedeutung. Paradoxerweise war dies eine Folge der schon erläuterten „römischen Freiheit“: Das Reformkloster war nämlich keine Reichsabtei, der St. Georgener Abt war kein Reichsfürst, die Mönchsgemeinschaft ein Kloster mit Bindungen zum Königtum, als es ihr immer wieder gelang, die Beziehungen zu den deutschen Königen aufrechtzuerhalten. Dies geschah über die königlichen Privilegienvergaben, zuletzt auf dem Wormser Reichstag Kaiser Karls V. (1519-1558) am 24. Mai 1521.

Hinter dem Zugehen auf das Königtum stand die Abgrenzung gegenüber den Klostersvögten, deren Einfluss auf Kloster und Klostergebiet (d.h.: St. Georgen und Umgebung mit Brigach, Kirnach, Peterzell) sich im Rahmen der spätmittelalterlichen Territorialisierung noch verstärkte, während St. Georgen selbst immer mehr an Wichtigkeit einbüßte und das Kloster sich bei immerhin noch bedeutendem Grundbesitz in einem geistlichen und religiösen Niedergang befand. Gerade in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geriet die Mönchsgemeinschaft im Zuge von Landsässigkeit und Landstandschaft in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Das Jahr 1536 brachte dann mit der Begründung der württembergischen Landeshoheit über St. Georgen und mit der Einführung der Reformation eine Zäsur, die die Existenz des Klosters ganz wesentlich in Frage stellte. Das katholische Kloster und seine Mönche fanden eine neue Heimat im österreichisch-habsburgischen Villingen, während sich in St. Georgen eine Gemeinschaft mit evangelischer Klosterordnung unter evangelischen Äbten etablierte (1566). Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) konnte sich das katholische Kloster unter Abt Georg Gaisser (1627-1655) noch einmal für einige Jahre (1629-1648) in St. Georgen behaupten, doch führte der Krieg zur Zerstörung von Klosterkirche und -gebäu-

den am 13. Oktober 1633 durch Brand. Das Kloster in St. Georgen ist danach nicht wieder aufgebaut worden, die katholische Mönchsgemeinschaft blieb auf Villingen beschränkt. Villingen schließlich wurde im Rahmen der napoleonischen Neuordnung auch Südwestdeutschlands im Jahr 1805 württembergisch, ein Jahr später badisch. Nun ereilte das Kloster das Schicksal von Säkularisation und Aufhebung (1806).

Benediktinisches Reformkloster Alpirsbach

Das Benediktinerkloster Alpirsbach war eine Gründung der Grafen Adalbert von Zollern und Alwik von Sulz sowie des Edelfreien Ruodman von Hausen. Eng mit der gregorianischen Kirchenreform verbunden, besiedelten 1095 erstmals Mönche aus St. Blasien den Schwarzwaldort. Auch Hirsauer Einflüsse sind gegen Ende des 12. Jahrhunderts feststellbar. Wenig ist aus der Folgezeit überliefert. 1293 wird ein rector puerorum und damit wohl eine Klosterschule erwähnt, 1341 wurde der Franziskanerkonvent in Kniebis Alpirsbacher Priorat. Das 15. Jahrhundert sah die Mönchsgemeinschaft im Umfeld der damaligen benediktinischen Reformbewegungen, auch wenn es zeitweise zur Auflösung des Konvents kam (1451-1455) oder Mönche aus Wiblingen, die der Melker Observanz angehörten, auf den Widerstand der alteingesessenen Mönche trafen (1470). Abt Hieronymus Hulzing (1479-1495) führte – gleichsam als *secundus fundator* – das Kloster der Bursfelder Kongregation zu (1482).

Das Gründungsgut des Klosters lag relativ geschlossen um Alpirsbach, wenig kam in der Folgezeit hinzu, Streubesitz ist um Haigerloch, Oberndorf, Rottweil und Sulz erkennbar. Der Landbesitz war grundherrschaftlich organisiert, im späten Mittelalter war das Klostervermögen in Pfründen unterteilt, die Abtei in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stark verschuldet. Die Konsolidierung am Ende des Mittelalters betraf auch die wirtschaftlichen Verhältnisse. Einer hoch-, nieder- und grundherrschaftlichen Gerichtsbarkeit des Klosters entsprach das Rechtsinstitut der Vogtei. Erbliche Klostervögte waren die Grafen von Zollern, wohl ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Herzöge von Teck, wahrscheinlich ab Ende des 14. Jahrhunderts die Grafen von Württemberg. Letztere förderten die Reformbestrebungen des Klosters im 15. Jahrhundert, u.a. mit dem Ziel einer landständischen Mönchsgemeinschaft. Württembergische Landesherrschaft und Reformation bedingten das Ende der katholischen Abtei (1535).

Einem kleinen Klösterchen als Gründungsanlage mit hölzernem Oratorium (1095) folgte bald eine kleine Steinkirche (1099), schließlich die Fertigstellung des Münsterbaus in Form einer flachgedeckten dreischiffigen Basilika mit Querhaus, Chor und Nebenböden (ca.1130). Südlich davon schloss und schließt sich die Klosteranlage an mit Kapitelsaal (12. Jahrhundert), Kreuzgang und Klausur (1480-1495). Erwähnenswert sind weiter: das Tympanon über dem Westportal (12. Jahrhundert), alte Skulpturen an einigen Säulenkapitellen und -basen, ein Hochaltarschrein (ca.1520) und Epitaphien u.a. Alpirsbacher Äbte.

Nonnenkloster Friedenweiler

Am Beginn der Geschichte des Frauenklosters Friedenweiler auf der Baar steht eine Zusammenkunft von geistlichen und weltlichen Großen. Gemeint ist der magnus conventus bei der Erhebung der Gebeine des heiligen Bischofs Konrad (I., 935-975) in Konstanz (26. November 1123). Hier trafen Herzöge und Grafen, Äbte und Bischöfe aufeinander. Und so war der

festlich-politische Rahmen gegeben für einen Gütertausch zwischen den Klöstern St. Georgen und Reichenau. St. Georgen unter seinem Abt Werner I. erhielt im Rahmen dieses Tausches, den im Übrigen viele Große bezeugten, den Ort Friedenweiler. Nach 1123, also nach dem Gütertausch, und noch vor 14. April 1139, dem Ausstellungsdatum der Papsturkunde Innozenz' II. (1130-1143) für St. Georgen, muss in Friedenweiler ein Frauenkloster errichtet worden sein. Denn in dem Papstprivileg wird im Zuge der Besitzbestätigungen für St. Georgen die Klosterzelle Friedenweiler erwähnt. Offensichtlich muss es sich bei der Zelle um ein St. Georgen unterstelltes Kloster gehandelt haben, und wirklich wird in der Folgezeit, d.h. hauptsächlich und zuerst im 13. und 14. Jahrhundert, eine dem St. Georgener Abt unterstellte Gemeinschaft von Benediktinerinnen unter der Leitung einer *magistra* („Meisterin“) sichtbar. Priorat und geistlicher Schirm lagen also beim Schwarzwaldkloster und dessen Abt. Daran änderte auch nichts der Wechsel in der Friedenweiler Vogtei, die bis 1218 die Zähringer innehatten, spätestens seit 1270 die Grafen von Fürstenberg. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts zogen Zisterzienserinnen in das leerstehende Kloster, spätestens zu diesem Zeitpunkt waren die Ansprüche der St. Georgener Mönchsgemeinschaft an der Kommunität auf der Baar erloschen. 1803 wurde Friedenweiler säkularisiert.

Eng verbunden ist das Priorat Friedenweiler mit den mittelalterlichen Rodungsvorgängen im südöstlichen Schwarzwald. Auseinandersetzungen mit dem Kloster St. Peter gehören hierher (1265), die Besiedlung des Waldes und Tales Schollach wurde seit dem Ende des 13. Jahrhunderts vom Frauenkloster aus vorangetrieben, westlich von Friedenweiler das Gebiet der sog. Viertäler erschlossen (14. Jahrhundert). Die Schwarzwaldstadt Neustadt soll auf Besitz des Priorats gegründet worden sein (ca.1250), ein Indiz dafür, dass der von Friedenweiler ausgehende Landesausbau Teil der territorialen Politik der fürstenbergischen Landesherren gewesen war. Mitte des 15. Jahrhunderts wird aber eine Rückentwicklung des Besiedlungsprozesses und der landwirtschaftlichen Erschließung erkennbar. Wüstungen, Güterverödungen und damit einhergehende Besitzverluste machten dem Frauenkloster zu schaffen, die „Überbesiedlung“ des Schwarzwalds (13./14. Jahrhundert) hörte auf.

Zisterzienserkloster Tennenbach

Die Gründung der am Westabhang des Schwarzwalds gelegenen Zisterze Tennenbach – oder wie sie zunächst hieß: Porta Coeli („Himmelspforte“) – erfolgte um das Jahr 1161. Zwölf Mönche unter ihrem Abt Hesso übersiedelten damals vom burgundischen Kloster Frieberg, wie eine in der Mitte des 13. Jahrhunderts gefälschte Gründungsnotiz überliefert. Rechte und Güter der Zisterzienserabtei wurden schon bald im Privileg Papst Alexanders III. vom 5. August 1178 bestätigt. Von weltlicher Seite her hat Kaiser Friedrich I. Barbarossa für Tennenbach geurkundet, während die Wegnahme von Klostergut in Neuenburg zwecks Gründung der gleichnamigen Stadt durch den Zähringerherzog Berthold IV. (1152-1186) auch noch im berühmten Tennenbacher Güterbuch des 14. Jahrhunderts Protest hervorrief. Anzumerken bleibt weiter, dass Tennenbach ab Ende des 12. Jahrhunderts der Zisterzienserabtei Salem unterstand. Anzumerken bleibt ebenfalls die besondere, zisterziensische Struktur der Tennenbacher Grundherrschaft in den knapp ersten zwei Jahrhunderten nach der Gründung der Zisterze: Grangien, also vom Kloster in Eigenbewirtschaftung betriebene Ländereien, waren wesentlich für das Gefüge des Grundbesitzes, der sich in der Oberrheinebene und im westlichen Schwarzwald konzentrierte, während der Tennenbacher Besitz in der Baar weitgehend davon isoliert war. Die Klostervogtei hatten im 13. und 14. Jahrhundert

die Markgrafen von Hachberg inne, ab 1373 beanspruchten sie die Habsburger. 1444 wurde Tennenbach von den Armagnaken verwüstet – das Kloster war über 30 Jahre lang unbesetzt –, 1525 im Bauernkrieg niedergebrannt, 1807 säkularisiert. Von der alten Klosteranlage existiert heute nur noch die Krankenskapelle.

Prämonstratenserklöster Allerheiligen

Von der hochmittelalterlichen Kirchenreform waren neben den Mönchs- auch die Klerikergemeinschaften betroffen. Der heilige Norbert von Xanten (*ca.1082-†1134) gründete im nordfranzösischen Prémontré eine Kommunität, die Ausgangspunkt des Prämonstratenserordens werden sollte, eines Ordens von Geistlichen, die nach der Augustinusregel ohne persönliches Eigentum gemeinsam leben wollten. Der Orden war zentralistisch organisiert, an der Spitze stand der Generalabt von Prémontré, es gab Generalversammlungen, die prämonstratensischen Gemeinschaften eines Gebietes/einer Diözese waren zu einer Zirkarie zusammengeschlossen, in der ein Generalvikar und ein Zirkator gewisse Aufsichtsfunktionen ausübten.

Die Prämonstratenser fanden auch im deutschen Südwesten Verbreitung. Das Kloster Allerheiligen, gelegen im Schwarzwälder Renchtal am Rande der Ortenau, ging dabei hauptsächlich auf Uta von Schauenburg zurück, die Ehefrau Herzog Welfs VI. (†1191). Es wurde 1191/96 gegründet und mit umfangreichem Gründungsgut in der Umgebung ausgestattet. Der erste Propst Gerung (1192-1217) richtete die *vita communis* ein, ihm gelang auch die Anerkennung der Klerikergemeinschaft, ihres Besitzes und ihrer Rechte durch Königtum und Papst (1200, 1203). Seit Anfang des 13. Jahrhunderts entstand das Kirchengebäude; Chor, Vierung und Querschiff wurden in der 2. Hälfte des 13., das Langhaus zu Beginn des 14. Jahrhunderts vollendet, nachdem finanzielle Engpässe in den 1220/30er-Jahren überwunden werden konnten. Kanoniker aus Allerheiligen zogen 1248 in das südhessische Kloster Lorsch ein, das fortan prämonstratensisch war. Auch die Besitzentwicklung der Schwarzwälder Kommunität verlief zufrieden stellend, die Geistlichen wandten sich der Seelsorge in den benachbarten Pfarreien zu. Wirtschaftliche Unzulänglichkeiten und ein Verfall des „gemeinsamen Lebens“ der Kanoniker prägten das 15. Jahrhundert. 1470 suchte ein Brand Allerheiligen heim, Gebäude und Kirche, heute eine Ruine, wurden wiederaufgebaut. Eine von der Ortenauer (Reichs-) Ritterschaft gestiftete Wallfahrtskirche in Lautenbach (bei Oberkirch) wurde unter Propst Johannes Magistri (1477-1492) vollendet und den Prämonstratensern unterstellt. Allerheiligen selbst wurde im Bauernkrieg geplündert (1525), überstand aber unbeschadet die Reformation. 1657 wurde die Kommunität zur Abtei erhoben, 1802 säkularisiert.

Franziskaner- bzw. Benediktinerkloster Kniebis

Am stark genutzten Fernweg Augsburg-Straßburg bestand in Kniebis vor 1276 ein Hospiz mit einem 1267 von Graf Heinrich I. von Fürstenberg (v.1245?-1284) zur Kirche erhobenen Gotteshaus. 1271 sollten hier regulierte Chorherren angesiedelt werden, 1277 finden sich in Kniebis die Franziskaner. Letztere nahmen 1341 die Benediktregel an und unterstellten sich dem Kloster Alpirsbach unter seinem Abt Brun Schenk v. Schenkenberg (1337-1377). Vereinbarung wurde die freie Wahl des Priors durch den Konvent in Kniebis, wobei der Alpirsba-

cher Abt den Prior einzusetzen hatte. Im Falle eines Fehlverhaltens des Priors konnte der Abt den Leiter des Priorats auch absetzen. Der Prior hatte Stimme im Mönchskapitel von Alpirsbach und durfte Besitztransaktionen und Pfründenvergaben nur mit Zustimmung des Abts durchführen. Wenig ist in der Folgezeit über das Priorat zu erfahren. 1463 und nochmals 1513 brannten Kirche und Klostergebäude nieder und wurden danach wieder aufgebaut. Kastvögte waren zunächst die Grafen von Fürstenberg, dann mit dem Übergang des fürstenbergischen Dornstetten an die Grafschaft Württemberg (1320) die württembergischen Landesherren. Herzog Ulrich (I.) von Württemberg hob 1535 die Kommunität auf. Zwischen 1549 und 1559 kehrten die Mönche nach Kniebis zurück, danach wurde das Priorat endgültig aufgelöst.

Der Besitz des Priorats lag zwischen oberer Nagold und Neckar, im Renchtal, in der Ortenau und im unteren Kinzigtal. In Dornstetten und Bildechingen hatte die Gemeinschaft das Kirchenpatronat inne. Die Kirche in Bildechingen wurde dem Priorat 1488 inkorporiert, Fischereirechte hatte die Mönchsgemeinschaft im Elbachsee und im Forbach. Von der ehemaligen Kirche des Priorats stehen noch einige Ruinen aus hochgotischer Zeit, Reste der Vorhalle, eine spitzbogige Seitenforte u.ä.

Nonnenkloster Wittichen

Zwischen 1323 und 1330 entstand als Gründung der Luitgard von Wittichen (*ca.1292-†1349) und mit Unterstützung der Herzöge von Teck und der Grafen von Geroldseck das Frauenkloster Wittichen. Auf Geroldsecker Besitz unterhalb der Burg Wittichenstein und bevogtet von den Grafen, entwickelte sich nach schwierigen Anfängen (Brand des Klosters 1327, Weihe der Klosterkirche 1330) eine Frauengemeinschaft mit umfangreichem Klosterbesitz in Wittichen und Kaltbrunn sowie an Oberrhein und Neckar (Schaffneien zur Besitzverwaltung u.a. in Gengenbach, Horb, Lahr, Rottweil, Straßburg, Villingen). 1540 zeitweise infolge der Reformation aufgehoben, konsolidierte sich der Frauenkonvent – allerdings mit eingeschränkten Möglichkeiten – wieder und hatte im Dreißigjährigen Krieg und danach schwere Einbußen hinzunehmen (1640, 1663). Das Kloster wurde 1803 säkularisiert und aufgehoben.

Ideell-religiöser Mittelpunkt der Nonnengemeinschaft, die 1376 die Klarissenregel annahm, war die Grabstätte der seligen Luitgard, zu der, besonders nach der Graböffnung von 1629, Wallfahrten unternommen wurden. Kloster Wittichen hatte seit seiner Gründung einige Bedeutung im Rahmen der Herrschaft und als Hauskloster der Grafen von Geroldseck.

V. Frühe Herrschaftsbildungen

Herrschaft im früheren bzw. hohen Mittelalter ist vielfach verbunden gewesen mit dem Phänomen der Burg als typischer Befestigungsanlage. Im Bereich des Schwarzwaldes tauchen Burgen im Verlauf des 11. Jahrhunderts auf, angefangen von der Falkenstein bei Schramberg bis zu den Burgen Alteberstein, Hohenbaden, Schauenburg am Schwarzwaldrand oder Althornberg im Innern des Mittelgebirges. Auch gibt es Hinweise auf frühe Burgen im Schwarzwaldinnern aus der Gründungsüberlieferung hochmittelalterlicher Klöster, etwa wenn die Grenzbeschreibung der Mönchsgemeinschaft St. Peter im frühen 12. Jahrhundert

von einem (aufgelassenen) Burgstall „Heidenschloss“ berichtet. Die Burgen sind Indikatoren für (frühe, zum Teil misslungene) Siedlungsvorgänge im Schwarzwald.

„Staat der Zähringer“

Das hochmittelalterliche Fürstenhaus der Zähringer, vielleicht in Verbindung stehend mit der frühalemannischen Familie der Bertholde bzw. Alaholfinger, tritt mit der Marktrechtsurkunde Kaiser Ottos III. (984-1002) für Villingen erstmals konkret in Erscheinung (999). Mit Grafchaftsrechten ausgestattet, sich benennend nach der Burg Zähringen bei Freiburg im Breisgau, gelang es Berthold II. (1078-1111) die Herzogswürde in Schwaben zu erlangen (1092, 1098). Im Mit- und Gegeneinander zu den staufischen Königen entstand im südwestlichen Schwaben und nordöstlichen Burgund ein fürstliches Territorium, das auch neu gegründete „Zähringerstädte“ mit einschloss. Nach dem Tod Herzog Bertholds V. (1186-1218) teilten sich Staufer, die Grafen von Urach und Kiburg sowie die Herzöge von Teck das Zähringererbe.

Nicht zuletzt Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110), Bruder Herzog Bertholds II. und seit 1089 päpstlicher Legat, war an der Entstehung des St. Georgener Klosters als zuständiger Bischof maßgeblich beteiligt (1084). Herzog Berthold II. gründete 1090/93 das zähringische Hauskloster St. Peter. Die Zähringer übten über eine Anzahl von Schwarzwaldklöstern wie St. Georgen oder St. Blasien die Vogtei aus. Diese Mönchsgemeinschaften waren wichtige, verbindende Bestandteile im „Staat der Zähringer“ beiderseits des Mittelgebirges. Mit St. Peter im Schwarzwald verfügte die Herzogsfamilie über ihr Hauskloster, die Zähringermemoria wurden hier gepflegt, fielen aber in den nachzähringischen Jahrhunderten der Vergessenheit anheim.

Grafen von Calw

Die Hochadelsfamilie der Grafen von Calw, u.a. verwandt mit den Saliern, war beheimatet und hatte Besitz im fränkisch-alemannischen Grenzraum, zu dem auch der nördliche Schwarzwald gehörte. Bekannt geworden sind die Grafen wegen ihrer Herrschaft über das Kloster Hirsau, das sie 1059 auf Bitten des mit ihnen verschwägerten Reformpapstes Leo IX. (1049-1054) neu stifteten. Unter Graf Gottfried I. (†1131), der auch rheinischer Pfalzgraf war, erreichte die Macht der Calwer ihren Höhepunkt, Streitigkeiten um das Erbe Gottfrieds leiteten den Niedergang der Familie ein. Die Calwer starben mit ihren Seitenlinien Calw-Löwenstein und Calw-Vaihingen im 13. und 14. Jahrhundert aus. Für den hochmittelalterlichen Nordschwarzwald sind die Grafen von Calw wegen ihrer weit reichenden Rodungsaktivitäten bedeutsam.

„Zug in den Schwarzwald“: Ramsteiner und Falkensteiner

Die Herren von (Ober-) Eschach (bei Villingen) bzw. Ramstein treten im endenden 11. und 12. Jahrhundert in Erscheinung. Markward (I) (ca.1130, 1140) und Ruom (II) (1137, 1148) werden vor 1137 als Herren von Eschach bezeichnet, danach als Ramsteiner. Der machtpolitisch bedingte Umzug der Eschacher nach der nun das Adelsgeschlecht bezeichnenden Burg Ramstein muss sich in den 1130er-Jahren vollzogen haben. Die Eschach-Ramsteiner

sind im Umfeld der benediktinischen Mönchsgemeinschaften St. Georgen und Alpirsbach als nobiles („Edelherren“) bezeugt. Ruom (I) erscheint 1094 als Vasall des Reichenauer und St. Georgener Klostersvogtes Hermann (†1094), 1092 als miles des Grafen Burchard von Staufenberg; weitere Beziehungen sind zwischen den Eschach-Ramsteinern und den Adelsfamilien von Kappel, Zimmern, Hornberg, Wolfach und Lupfen belegt. Spätestens mit dem Übergang der St. Georgener Klostersvogtei an die Zähringer (1114 oder früher) gehörten auch die Ramsteiner zu den politischen Anhängern der Herzöge und der von Letzteren abhängigen Grafen von Sulz. Noch 1187 findet sich Markward (III) von Ramstein im Umfeld des Zähringerherzogs.

Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts treten dann die Herren von Ramstein wieder in Erscheinung. Sichtbar werden die letzten Mitglieder der Familie aus dem Laienstand bis gegen 1275 und als Mönche und Geistliche bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Albrecht von Falkenstein war Abt des Klosters Reichenau (1260-1294), Ruom Klosterleiter von St. Gallen (1274-1281), Heinrich (IV.) wurde über siebzigjährig ebenfalls zum St. Galler Abt gewählt (1302-1318). Die Erben der in der Welt gebliebenen Ramsteiner waren die Herren von Falkenstein, Berthold (I) von Falkenstein (1264, 1301) übernahm zwischen 1275 und 1288 die Herrschaft seiner Ramsteiner Verwandten.

Den „Zug in den Schwarzwald“, den die Herren von Ramstein in den 1130er-Jahren von der Baar an die Schiltach unternommen hatten, machten auch die Herren von Kappel (bei Villingen), die sich für ihre Schwarzwälder Herrschaft die schon im beginnenden 11. Jahrhundert erwähnte Burg Falkenstein als ihren politischen Mittelpunkt aussuchten. Dies geschah wohl im Verlauf der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, nachdem die Herren von Kappel u.a. in der Überlieferung des St. Georgener Klosters vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts als solche erscheinen. Eigelwart (II) (†vor 1257) nannte sich nach der Burg Falkenstein. Die Herrschaft der Falkensteiner im Schwarzwald gründete – und dies war wohl auch ausschlaggebend für den Wegzug aus Kappel – auf einer weniger ausgeprägten politischen Konkurrenzsituation zu anderen Adelfamilien, wie dies etwa auf der Baar der Fall war. Die Falkensteiner nutzten die entstandenen Freiräume, die sich ihnen im Schwarzwald boten. Fußend auf Rodung und Landesausbau, basierend auf den Wildbann als Forstregal (Holzschlag, Waldweide, Jagd), führte die Erschließungstätigkeit im Wald zur Ausbildung der Herrschaft Falkenstein, die auch die Herrschaft über die Kirchen in Falkenstein und Lauterbach umfasste. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war das damals wohl bedeutendste Mitglied der Adelsfamilie der Abt des Klosters St. Gallen, Berthold von Falkenstein (1244-1272). Die Falkensteiner erlangten gegen Ende des 13. Jahrhunderts die St. Georgener Klostersvogtei. Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts kam es zur Teilung der Herrschaft in die zwei Linien Ramstein und Falkenstein, nachdem die mit den Falkensteinern verwandten Ramsteiner beerbt wurden.

Beide Falkensteiner Linien gerieten im späten Mittelalter in den als „Adelskrise“ zu bezeichnenden historischen Prozess. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, Fehdefreudigkeit und adliges Repräsentationsbedürfnis führten ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Zerfall und Auflösung der Falkensteiner Herrschaften im Schwarzwald. Endpunkt dieser Entwicklung war der Verkauf der zwei Herrschaften an Hans und Elisabeth von Rechberg bzw. an den württembergischen Grafen Ludwig I. (1419-1450) in den Jahren 1444 und 1449. Es entstand in der Folgezeit die Herrschaft Schramberg, auf die wir weiter unten noch eingehen.

VI. Spätes Mittelalter

Das Interregnum (1245/56-1273) und das späte Mittelalter brachten einen zunehmenden Bedeutungsverlust des deutschen Königtums. Königswahl, „kleine Könige“, Hausmachtspolitik, die Königsdynastien der Luxemburger und Habsburger und auswärtige Einflüsse (Papsttum, Frankreich) machten die Durchsetzbarkeit einer königlichen Politik im Gewirr von geistlichen und weltlichen Landesherrschaften und Reichsstädten schwierig. Trotzdem fanden die deutschen Herrscher immer wieder Möglichkeiten der Einflussnahme: Rudolf I. von Habsburg (1273-1291) betrieb eine Politik der Revindikation von Reichsgut, Ludwig der Bayer (1314-1347) setzte sich gegen seinen habsburgischen Konkurrenten Friedrich den Schönen (1314-1330) durch und überstand den Verfassungskampf mit dem Papsttum, Karl IV. von Luxemburg (1346-1378) ließ in seiner Goldenen Bulle die Rechte von Königswahl und Kurfürsten abschließend regeln (10. Januar, 25. Dezember 1356), der Luxemburger Sigismund (1411-1437) stand dem Konzil von Konstanz (1414-1418) vor, das die Kirchenspaltung im Großen Papstschisma (1378-1417) überwand. Die Reichsreform des (endenden) 15. Jahrhunderts verweist mit den Reichsmatrikeln für militärische Leistungen des Reiches (ab 1422; Türkenhilfe), mit dem Wormser Reichstag (1495) und den zehn Reichskreisen (Schwäbischer Reichskreis 1512) auf eine „gestaltete Verdichtung“ des Heiligen Römischen Reiches (deutscher Nation) und auf den „institutionalisierten Dualismus“ zwischen König und Reich in der frühen Neuzeit.

Im deutschen Südwesten kam der Weiterführung der staufischen Reichsgutverwaltung mit ihrem umfangreichen Königs-/Reichsgut eine besondere Rolle zu. Es entstanden die Reichslandvogteien (Ortenau, Schwaben) und die so bedeutsamen Reichsstädte, die aber ab dem 14. Jahrhundert immer wieder von Verpfändung und Entfremdung bedroht waren. So nahm das Reichsgut laufend ab, das Reichslehngut zu, das Königtum war auch bei Landfrieden und Friedenssicherung auf die Zusammenarbeit mit den Landesherrn angewiesen. Südwestdeutschland blieb aber weiterhin königsnah, der Schwäbische Bund (1488-1534) gehört z.B. hierher.

Die zweite überregionale Gewalt im Spätmittelalter war die auf das Papsttum ausgerichtete Kirche. Die spätmittelalterliche Papstkirche, besonders die der „babylonischen Gefangenschaft“ in Avignon (1309-1378), zeichnete sich durch eine Intensivierung der Verwaltung bei erhöhtem kurialen Finanzbedarf aus. Es entwickelte sich in Zusammenhang mit den kirchlichen Pfründen ein ausgedehntes und finanziell für das Papsttum einträgliches Provisionswesen, die Pfarreien wurden zu Leistungen herangezogen, Ablassprivilegien wurden verstärkt genutzt. Forderungen nach der Reform der Kirche führten im 15. Jahrhundert u.a. zu den Konzilien von Konstanz und Basel (1431-1449). Die Reformation beendete das mittelalterliche Kirchenwesen.

VII. Königtum und Schwarzwald

Aus dem frühen und hohen Mittelalter sind uns hinsichtlich des ostfränkisch-deutschen Königtums gerade die den Schwarzwald einbeziehenden Königsforsten bekannt, während Landesausbau und Rodung meist Sache von kirchlichen Institutionen und adligen Herren gewesen waren. Das Königtum stand zudem mit einigen Schwarzwälder Benediktinerklöstern in

Verbindung (Reichsabteien, königliche Privilegierungen); Königsgut gab es in Baden-Baden und um Rotenfels, bis es im Verlauf des 11. Jahrhunderts an die badischen Markgrafen bzw. an das Bistum Speyer kam. Das Renchtal blieb dagegen länger im königlichen Machtbereich. Das Königtum war aber selbst im späten Mittelalter am und im Schwarzwald präsent, wie Ortenau und Reichstal Harmersbach zeigen.

Reichsabtei Gengenbach: Kloster und Stadt

Am Rande des Schwarzwaldes, am Ausgang des Kinzigtales soll der Abtbischof Pirmin (†v.755) irgendwann nach seiner Vertreibung von der Reichenau (727) das Kloster Gengenbach gegründet haben. Besiedelt mit Mönchen aus dem lothringischen Gorze, wuchs der Konvent im 9. Jahrhundert bis auf 100 Mitglieder an. Die Beziehungen zu den karolingischen Herrschern sicherten dem Kloster den Status einer Reichsabtei. 1007 schenkte König Heinrich II. (1002-1024) Gengenbach seinem neu gegründeten Bistum Bamberg, die Mönchsgemeinschaft wurde bischöfliches Eigenkloster, das laut einer Urkunde Papst Innozenz' II. (1130-1143) über freie Abts- und Vogtwahl sowie über königliche „Freiheit“ (libertas) verfügte (1139). Im Investiturstreit stand Gengenbach auf der Seite der deutschen Herrscher, mit dem Bamberger Reformkloster Michelsberg war es über seine Äbte Poppo (†1071), Ruotpert (†1075) und Willo (†1085) verbunden. Willo wurde von Anhängern der gregorianischen Reformpartei zeitweise aus Gengenbach vertrieben, dasselbe geschah mit seinem Nachfolger Hugo I. (1080/90er-Jahre). Gegen 1117 veranlassten der St. Georgener Abt Theoger (1088-1119) und Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) in Gengenbach eine Klosterreform im Hirsauer bzw. St. Georgener Sinne. Dem entsprach es, dass 1120 nach dem Abbruch der alten eine neue Klosterkirche entstand, die sich an der Hirsauer Bauschule orientierte: eine dreischiffige Basilika mit Querhaus, einem Haupt- und je zwei Nebenböden und -konchen. Der Chorraum wurde 1398/1415 gotisch umgebaut, ein Westturm kam im späten Mittelalter hinzu, 1690/1722 wurde die Kirche barock umgebaut und instand gesetzt, 1892/1906 das Gotteshaus neuromanisch umgestaltet.

Im Umfeld der Mönchsgemeinschaft formte sich im hohen Mittelalter der Klosterort Gengenbach zur Stadt (*opidum*, 1231) aus. Unter Abt Lambert von Brunn (1354-1374), dem Kanzler Kaiser Karls IV., wurde Gengenbach Reichsstadt (1360), wobei der Reichsschultheiß vom Klosterleiter zu ernennen war. Lambert, der Bischof von Speyer (1363-1371), Straßburg (1371-1374) und Bamberg (1374-1399) war, reorganisierte die Wirtschaftsverhältnisse der Abtei, setzte sich gegen die benachbarten Herren von Geroldseck durch und führte in der Stadt die Zunftverfassung ein. Obwohl die geistliche Gemeinschaft der benediktinischen Ordensprovinz Mainz-Bamberg angegliedert war, erreichten in der Folgezeit Reformimpulse Gengenbach nicht. Im Kloster des 15. Jahrhundert herrschte eine weltlich-stiftische Lebensweise adliger Konventualen vor, der Zugang zur Gemeinschaft wurde Nichtadligen verwehrt (1461). Doch scheiterte die Umwandlung in ein Chorherrenstift ebenso wie die Einführung der Bursfelder Reform zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In der Folge des Übertritts der Stadt Gengenbach zum lutherischen Glauben (1525) geriet auch das Kloster in Gefahr, protestantisch zu werden. Im Zuge des Augsburger Interims (1548) blieb die Mönchsgemeinschaft indes katholisch, und auch die Stadt kehrte zum alten Glauben zurück. Das Kloster sollte noch bis zu seiner Säkularisierung bestehen bleiben; 1803/07 wurde Gengenbach, Stadt und (Reichs-) Abtei, badisch.

Aufbauend auf Gründungsgut im Kinzigtal, entstand im Verlauf des frühen und hohen Mittel-

alters die Grundherrschaft des Klosters Gengenbach, die sich entlang der unteren und mittleren Kinzig, in der Ortenau, aber auch im Neckargebiet ausdehnte und auf Eigenwirtschaft und Fronhofsverwaltung (Dinghofverfassung) basierte. Siedlungen einer ersten Rodungsstufe (bis 1139) entlang des Kinzigtals nutzten seit dem hohen Mittelalter die Dreifelderwirtschaft, Orte einer zweiten Rodungsphase (bis 1287) lagen in den Seitentälern des Kinzigtals und zeichneten sich durch eine geschlossene Hofwirtschaft aus. Patronatsrechte an der Martinskirche in Gengenbach, an den Pfarrkirchen in Biberach, Steinach, aber auch in Niedereschach u.a. kamen zur Grundherrschaft hinzu, ebenso die Wallfahrtskapelle St. Jakob auf dem Bergle bei Gengenbach, die 1294 geweiht wurde. Die Kirchen sind teilweise dem Kloster inkorporiert worden. Päpstliche (1139, 1235, 1252, 1287) und kaiserliche Besitzbestätigungen (1309, 1331, 1516) sollten der Abtei Güter und Rechte sichern helfen.

Die Stellung als Reichsabtei verdankte das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gengenbacher Kloster nicht zuletzt auch der Schirmvogtei der deutschen Herrscher, die ein wichtiger Bestandteil der Ortenauer Reichslandvogtei, eingerichtet unter König Rudolf I. von Habsburg, gewesen war. Doch blieb die Reichslandvogtei – wie erwähnt – zumeist (bis 1551/56) an angrenzende Landesherrn verpfändet. Zuvor waren die Herzöge von Zähringen Gengenbacher Klostervögte gewesen, dann (1218) die staufischen Könige, schließlich (1245) die Straßburger Bischöfe. In der frühen Neuzeit stellte sich als Resultat auch der mittelalterlichen Entwicklungen die verfassungsgeschichtliche Situation für die Reichsabtei wie folgt dar: In Anlehnung an Österreich, d.h. an die vorderösterreichische Ortenauer Landvogtei und an den aus dem Hause Habsburg stammenden Kaiser als Reichsoberhaupt, und in Abgrenzung zum Straßburger Bistum verfügte das Kloster im Klosterterritorium über die Hochgerichtsbarkeit und weiter über die Reichsstandschaft, war aber zugleich auf Grund seines früheren Charakters als Bamberger Eigenkloster lehensabhängig vom Bamberger Bischof.

Reichslandvogtei Ortenau

Eine Grafschaft Ortenau unter der Herrschaft der Zähringer ist im Jahr 1007 erstmalig bezeugt. Mit dem Aussterben der Zähringer gelangte die Ortenau in staufische Hand, nach 1245 waren Offenburg, Gengenbach und das Kinzigtal vom Straßburger Bischof Heinrich III. (1245-1260) erobert worden. Unter König Rudolf I. wurde die Ortenau spätestens 1274 wieder Reichsbesitz und in den 1280er-Jahren unter dem Prokurator Hartmann von Baldeck als Reichslandvogtei um die Burg Ortenberg organisiert. Mit der Reichslandvogtei verbunden blieben die Reichsstädte Offenburg und Gengenbach. Im späten Mittelalter wurde die Reichslandvogtei des Öfteren an Territorialherren der Umgebung verpfändet, so 1334 an die badischen Markgrafen, 1351 an die Bischöfe von Straßburg. Die Straßburger Bischöfe verpfändeten 1405 wiederum die Hälfte des Reichsbesitzes an die Kurpfalz, die die Pfandschaft 1504 den Grafen von Fürstenberg übereignete. 1551/57 wurde die Ortenau habsburgisch, während die Reichsstädte sich um Unabhängigkeit bemühten (Ortenauer Vereinsstädte 1575).

Zell am Harmersbach, Reichstal Harmersbach

Zum Herrschaftskonglomerat des Königtums am und im Schwarzwald gehörten auch die Reichsstadt Zell am Harmersbach, entstanden auf Besitz des Klosters Gengenbach, und

das Schwarzwälder Reichstal Harmersbach. Die Stadt Zell, neben dem gleichnamigen Dorf gegründet, verdankte ihre Entstehung vor 1287 oder 1309 dem Gengenbacher Abt und dem königlichen Landvogt der Ortenau. Ein vom Abt einzusetzender Reichsschultheiß sowie ein Alter und Junger Rat standen an der Spitze der bis zu 900 Einwohner zählenden Stadt. Der Ort war eine Ackerbürgerstadt, besaß Wochen- und vier Jahrmärkte und lebte vom Holz- und Salzhandel sowie vom Bergbau.

An Zell schloss sich geografisch und rechtlich das Reichstal Harmersbach an. 1330 an die Grafen von Fürstenberg, 1363 an den Straßburger Bischof verpfändet, kam das Tal 1401 als „Afterpfandschaft“ an die Familie Bock von Boecklinsau. 1663 gelangte das Reichstal wieder an das Bistum, 1689 an das Reich. In der Folge setzten die Bauern des Tals ihre Unabhängigkeit gegen die Stadt Zell durch und waren seit 1718 reichsunmittelbar. Politisch stand das Tal unter der Leitung eines Reichsvogtes, eines Alten und Jungen Rats sowie des Großen Rats aus 64 Reichsbauern. Land- und Waldwirtschaft, Bergbau und Granatschleiferei prägten die wirtschaftlichen Aktivitäten des Harmersbacher Reichstals.

VIII. Territorien an und im Schwarzwald

Das späte Mittelalter ist die Zeit der sich ausformenden und konsolidierenden Landesherrschaften, die auch den Schwarzwald mit einbezogen. (Land-) Grafschaften und autogene Adelsherrschaften bildeten im hohen Mittelalter das Gerüst, in dem sich im Rahmen von Besitz, Rechten (z.B. Öffnungsrecht), Vogtei und Lehnswesen in einem „organisatorischen Chaos“ die Landesherrschaften ausbilden konnten. Die regionalen Territorien des spätere(n) Mittelalter und der früheren Neuzeit zeichneten sich dann durch eine zunehmende „räumliche Vereinheitlichung“, durch ein Herrschaftsmonopol und eine gleichmäßige Intensität von Herrschaft aus. Ämter untergliederten die Territorien, Stände nahmen an der politischen Herrschaft teil. Territorien waren: Baden (Markgrafen; nordwestlicher Schwarzwald), Calw (nördlicher Schwarzwald, Hirsau), Freiburg (Grafen; westlicher Schwarzwald), Fürstenberg (Landgrafen; Kinzigtal, Baar), Geroldseck (Grafen; westlicher Schwarzwald), Hachberg (Markgrafen; westlicher Schwarzwald), Teck (Herzöge; Alpirsbach), Württemberg (Grafen, Herzöge), Zähringer (Herzöge; südlicher Schwarzwald, St. Blasien, St. Georgen) u.a. Wir betrachten im Folgenden die größeren und kleineren Territorien entlang des Schwarzwaldes vom Norden über den Osten und Süden bis zum Westen. Dabei fällt auf, dass die meisten Territorien auch in Landschaften außerhalb des Schwarzwaldes beheimatet waren. Dies galt insbesondere für das oberrheinische Baden und das Württemberg des mittleren Neckars.

Markgrafschaft Baden: Mittelalter

Der Begründer der badischen Dynastie von Markgrafen war Hermann I. (1052-1074), ein Sohn des Zähringers Berthold I. (1024-1078). Hermann II. (1074-1130) nannte sich nach der Burg Baden. Im 12. und 13. Jahrhundert waren die Badener Parteigänger der Staufer, zwischen Backnang und Stuttgart, im Karlsruher Raum, im Nordschwarzwald und im Breisgau erfolgte der territoriale Ausbau der Markgrafschaft. Ab 1190 gab es eine Hachberger Linie, deren Territorium 1415 von Markgraf Bernhard I. (1372-1431) zurückgekauft wurde, allerdings ohne die Sausenberger Landesherrschaft, die erst 1503 an die badische Hauptlinie

fiel. Das späte Mittelalter sah den Ausbau Badens hin zum fürstlichen Territorialstaat (Verwaltung, Finanzen), Baden wurde zu einem bedeutenden Territorium zwischen den habsburgischen Besitzungen in Breisgau und Ortenau, der Pfalz und dem württembergischen Herzogtum. Die Landesteilung von 1535 spaltete Baden in die frühneuzeitlichen Territorien Baden-Durlach (mit Hachberg-Sausenberg) und Baden-Baden.

Burg Hohenbaden

Burgen boten im Mittelalter Schutz vor feindlichen Übergriffen, waren zudem das Herrschaftszentrum adliger und ministerialer Familien. Nicht von ungefähr nannten sich also die badischen Markgrafen nach ihrer nördlich von Baden-Baden gelegenen Burg Hohenbaden (Altes Schloss) am Rand des Schwarzwaldes. Diese wurde vom 12. Jahrhundert an bis zum Ausgang des Mittelalters immer wieder erweitert, so dass sie am Ende bei 478 m Meereshöhe einen beträchtlichen Teil von Felsgrat und darunter liegendem (teilweise terrassierten) Felsplateau des westlichen Battert einnahm. Die Burg ist von Norden nach Süden gewachsen, den höchsten Punkt nahm (und nimmt) dabei der 18 m hohe Bergfried ein, der mit seinem Kleinquadermauerwerk in vor- oder frühstauische Zeit verweist. Nach Norden vorgelagert war ein Zwinger (13. Jahrhundert, Ende), im Osten schloss sich an den Bergfried die mächtige Schildmauer (um 1300), im Süden in mehreren Baustufen der sog. Hermannsbau mit „Wachstuben“, Burghof, Palas, Altan und zwei romanischen Toren (12./13. Jahrhundert). Dieses Ensemble aus der auf einem Bergsporn erbauten Oberburg (Kernburg) und der Vorburg wurde um 1300 durch einen aufwändigen frühgotischen Zwinger im Westen ergänzt. Ihm folgte als weitere größere Baumaßnahme der sog. Bernhardsbau, errichtet als repräsentativer Palas mit Anbau und Residenzfunktionen durch Markgraf Bernhard I. nach der badischen Landesteilung von 1388. Unter Markgraf Jakob I. fand im 2. Drittel des 15. Jahrhunderts der Jakobsbau nördlich und östlich vom Bernhardsbau die letzte (spätgotische) Erweiterung der Burganlage statt. Integriert war in diesen vierstöckigen Baukomplex eine dem heiligen Ulrich geweihte, relativ schmucklose gotische Kapelle mit sechseckigem Chorabschluss und Kapellenturm sowie romanischen Teilen. Erweiterungen und Veränderungen betrafen dann noch den Westzwinger und die nordöstliche Ummauerung, doch waren diese Umbauten fortifikatorisch nicht mehr zeitgemäß.

Die 1479 unter Markgraf Christoph I. erfolgte Verlegung der badischen Residenz in das Neue Schloss (nördlich von Baden-Baden) führte zum Niedergang Hohenbadens, das 1597 nach einem Brand als „abgegangen“ bezeichnet wurde. Im 19. und 20. Jahrhundert fanden Restaurierungen an der Burgruine statt.

Markgrafschaft Hachberg

Die Markgrafen von Hachberg waren eine Seitenlinie der badischen Markgrafen, die 1190 unter Heinrich I. (1190-1231) begründet wurde. Die Burg Hochburg (Hachberg bei Emmendingen) war Zentrum der Hachberger Herrschaft, die sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts gegen die Konkurrenz der Grafen von Freiburg im Raum zwischen Schwarzwald und Breisgau konsolidierte. 1306 teilten Heinrich III. (1290-1330) und Rudolf I. (1290-1313) ihr Erbe. Heinrich erhielt die Herrschaft Hachberg mit der Stadt Emmendingen, Rudolf die Markgrafschaft Sausenberg und damit die Vogtei über das Kloster St. Blasien und dessen Propsteien

Bürgeln, Sitzenkirch und Weitenau, 1311 erweitert um die Herrschaft Rötteln. 1415 erwarb Markgraf Bernhard I. von Baden Hachberg, Sausenberg gelangte 1503 an Baden.

Grafschaft Württemberg: Mittelalter

Ein Konrad von Württemberg wird 1092 erstmals urkundlich erwähnt. Von ihm leiten sich die im 12. Jahrhundert auftauchenden württembergischen Grafen ab, die zunächst mit den Staufern, dann gegen sie (1246) eine Landesherrschaft im Neckarraum und in Niederschwaben begründeten. Die Abwehr der Revindikationspolitik König Rudolfs I. von Habsburg, die Übertragung der schwäbischen Reichslandvogtei (1298) und der Thronstreit ab 1314 brachten einen weiteren Entwicklungsschub für die sich konsolidierende „Grafschaft Württemberg“ (1361). Württemberg griff jetzt auch in den Schwarzwälder Raum und ins Elsass über. Graf Eberhard II. (1344-1392) konnte sich gegen die südwestdeutschen Reichsstädte durchsetzen (Schlacht bei Döffingen, 23. August 1388), Eberhard III. (1392-1417) erzwang die Auflösung der Rittergesellschaft der Schlegler (1395), Eberhard IV. (1417-1419) erwarb durch Heirat die ostfranzösische Grafschaft Mömpelgard (1409). 1442 wurde die Württemberger Grafschaft in eine Stuttgarter und Uracher Linie geteilt, in der Folgezeit bemühten sich die jeweiligen Landstände um ein Miteinander der Landesteile, der Münsinger Vertrag (14. Dezember 1482) beschloss die Wiedervereinigung Württembergs, die Voraussetzung für die 1495 erfolgte Erhebung zum Herzogtum wurde. Die Regierungszeit Herzog Ulrichs (I.) (1498-1550) sah die Vertreibung des Fürsten durch den Schwäbischen Bund (1519), die habsburgische Besetzung Württembergs (1520-1534) sowie die Rückkehr Ulrichs und die Einführung der Reformation (1534/36). Von Letzterer betroffen war auch eine Reihe von zur württembergischen Landsässigkeit und Landstandschaft gekommenen Klöstern, die wie die Benediktinerklöster Hirsau und St. Georgen oder die Zisterze Herrenalb als katholische Mönchsgemeinschaften aufgehoben wurden.

Grafschaft Hohenberg

Die Hohenberger waren eine Seitenlinie der Grafen von Zollern mit Herrschaftsschwerpunkt zwischen Schömberg und Spaichingen (ab der Mitte des 11. Jahrhundert), dann um Haigerloch, Rottenburg und Nagold (12./13. Jahrhundert; Nachfolge der ausgestorbenen Grafen von Haigerloch-Wiesneck und der Herren von Hirrlingen), schließlich auch um Oberndorf. Das Kerngebiet der Grafschaft Hohenberg hatte sich dadurch an den Neckar verlagert, 1237/45 gründete Graf Burkhard (1237-1253) in Kirchberg bei Sulz ein Dominikanerinnenkloster, das Hauskloster der Hohenberger. Um 1280 wurde von Graf Albrecht II. (1258-1298) die Stadt Rottenburg zum Herrschafts- und Verwaltungsmittelpunkt ausgebaut. Im Bereich des nordöstlichen Schwarzwalds waren die Hohenberger am Oberlauf der Nagold politisch stark vertreten, wo sie Landesausbau betrieben. Zum gräflichen Territorium gehörte eine Reihe von Städten wie Nagold, Wildberg, Altensteig, Haigerloch, Dornstetten, Horb, Nusplingen oder Schömberg. Neben dem Rottenburger Zweig etablierten sich im Verlauf der 2. Hälfte des 13. und 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts noch eine Nagolder und Wildberger Linie. Am 26. Oktober 1381 verkaufte Graf Rudolf III. (1338-1389) sein Territorium an die habsburgischen Herzöge von Österreich für 66000 Gulden.

Herzöge von Teck

Einen Zweig der Zähringerherzöge bildete seit ca. 1186 die Linie der Herzöge von Teck, begründet durch Adalbert I. (ca.1186-n.1195), einem jüngeren Sohn Herzog Bertholds III. von Zähringen (1111-1122). Die Herzöge von Teck nannten sich nach ihrer am Trauf der Schwäbischen Alb gelegenen Burg Teck, ihr Herrschaftsgebiet hatte eine nur geringe Ausdehnung. Trotzdem standen die Herzöge nach dem Aussterben der Zähringer und Staufer rangmäßig im deutschen Südwesten vor allen anderen Fürstenfamilien. Konrad II. von Teck (†1292) engagierte sich im Reichsdienst König Rudolfs von Habsburg und wurde am 30. April 1292 von einer österreichisch-schwäbisch-pfälzischen Fürstenpartei zum deutschen König gewählt, starb aber (durch Mord?) schon einen Tag später. Konrad war der Begründer der jüngeren Linie der Herzöge von Teck, die 1381/85 ihre Hälfte des Herrschaftsgebiets an die Grafen von Württemberg verkaufte. Die Rangerhöhung der Württemberger zu Herzögen im Jahr 1495 war wohl auch eine Folge davon, dass zur württembergischen Landesherrschaft das ehemalige Territorium der Herzöge von Teck gehörte.

Der ältere Zweig der Teck stammte von Herzog Ludwig II. (†1283) ab. Dessen Sohn Hermann I. (†v.1316) verkaufte im Jahr 1303 seine Herrschaft an die Habsburger. Die Teck dieser Linie residierten danach in Oberndorf, wo die Familie 1363 ausstarb. Die Teck des jüngeren Zweiges waren bis 1432 in Mindelheim (bei Augsburg) beheimatet, Ludwig (VI.), der 1420 von Venedig abgesetzte Patriarch von Aquileja (1412-1420/39), war der letzte männliche Vertreter der schwäbischen Herzöge.

Landgrafschaft Fürstenberg

Die Grafen von Fürstenberg gehen auf die von Urach zurück, die beim Aussterben der Zähringer (1218) deren rechtsrheinischen Besitz (zu einem großen Teil) erbten. Graf Egino (V.) (†1236/37) nannte sich nach der Zähringerstadt Freiburg, seine Söhne Konrad und Heinrich begründeten durch Erbteilung (v.1245?) die Familien der Grafen von Freiburg und von Fürstenberg, wobei die Fürstenberger ihren Besitzschwerpunkt auf der Baar und im Kinzigtal hatten. Graf Heinrich I. (v.1245-1284) erlangte die Baargrafschaft (1283), die Fürstenberger mussten aber u.a. Villingen an die Habsburger abtreten (1326). Seit Anfang des 14. Jahrhunderts gab es die Linien Baar und Haslach (bis 1386), neue Erbteilungen führten im 15. Jahrhundert zur Geisinger und Kinzigtaler Linie. Der Aufstieg der Fürstenberger begann mit der Erbeinigung von 1491 an der Wende zum 16. Jahrhundert, ein in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehendes Fürstentum Fürstenberg wurde 1806 mediatisiert.

Vorderösterreichische Territorien

Die mittelalterlichen (und frühneuzeitlichen) Territorien der habsburgisch-österreichischen Herzöge im deutschen Südwesten werden als Vorderösterreich („Vordere Lande“, österreichische Vorlande) bezeichnet. Vorderösterreich war somit ein Konglomerat von geschlossenen Territorien und Streubesitz, das Besitzungen an Hochrhein und Bodensee, in Oberschwaben, zwischen Neckar, Schwarzwald und Donau sowie am Oberrhein (Sundgau, Breisgau u.a.) umfasste.

Schon im 12. Jahrhundert ist Besitz der ursprünglich südlich des Hochrheins beheimateten

Habsburger in Lörrach, Bellingen oder Heitersheim nachweisbar, seit 1173 hatten die Habsburger die Vogtei über das Kloster Säckingen, seit 1254 die über die Mönchsgemeinschaft St. Blasien inne. Zusammen mit der im 13. Jahrhundert erlangten Herrschaft Hauenstein wuchsen diese und andere Klostergebiete in die habsburgische Landesherrschaft des Südschwarzwaldes hinein. Auch weitere Territorien im und am Schwarzwald wie die Herrschaft Triberg (1325) oder Villingen mit seinem Umland (1326) wurden habsburgisch. Im Neckarraum gelang Österreich 1381 der Erwerb der Grafschaft Hohenberg, 1465 kaufte Erzherzog Sigmund von Tirol die Landgrafschaft Nellenburg im Hegau, 1486 wurde die Pfandschaft der Truchsess von Waldburg über die Landvogtei Schwaben abgelöst. Die österreichischen „Donaustädte“ Mengen, Munderkingen, Riedlingen und Saulgau in Oberschwaben kamen vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1331 an die Habsburger, ebenso die Herrschaft Sigmaringen (1290) und die Grafschaft Veringen (1291).

Die habsburgisch-österreichischen Herzöge waren die Landesherren Vorderösterreichs, österreichische Landesteilungen und ungünstige politische Verhältnisse verhinderten indes die Umwandlung in einen geschlossenen Herrschaftskomplex zwischen Tirol und Vogesen. In der Tat waren Gegner habsburgischer Ausdehnungsbestrebungen die Grafen von Württemberg und insbesondere die Schweizer Eidgenossenschaft, die durch ihren Schlachtensieg bei Sempach (9. Juli 1386) u.a. den Anschluss der Basler Lande an Vorderösterreich vereitelten und im Schwabenkrieg und Basler Frieden (1499) die Abgrenzung der Besitzstände durchsetzten. Vorderösterreich blieb auch danach uneinheitlich organisiert, eine „unfertige Landesherrschaft“, die in einigen, aber nicht allen Regionen Ämter und Vogteien aufzuweisen hatte, während Landstände seit dem 15. Jahrhundert bezeugt sind.

Grafen von Freiburg

Die Grafen von Freiburg waren die Nachkommen des Grafen Egino (V.) von Urach (†1236/37) und seines Sohnes Konrad I. (1236/37-1272), wobei es vor 1245 (?) zu einer Erbteilung mit den Fürstenbergern gekommen ist. In der letztendlichen Nachfolge der 1218 ausgestorbenen Zähringerherzöge beherrschten die Grafen seit dem 13. Jahrhundert die oberrheinische Tiefebene um Freiburg und den daran anschließenden Schwarzwald. Bis 1368 übten sie die zuletzt nicht unumstrittene Stadtherrschaft über Freiburg aus, während nach dieser Zeit die Stadt Freiburg als habsburgische Territorialstadt ihrerseits ein grundherrliches Territorium erwerben konnte mit im Schwarzwald gelegenen Dorfherrschaften sowie Vogtei und Besitz des Klosters St. Märgen.

Herrschaft Geroldseck

Die Herren von Geroldseck werden um das Jahr 1100 im Umkreis von Etichonen, Burkhardinern und Zähringern greifbar. 1139 nennt eine Papsturkunde die Stammburg Geroldseck, umfangreicher Grundbesitz um Schweighausen und vielleicht die Vogtei über das Kloster Gengenbach sind erkennbar. Im späteren Mittelalter waren die Geroldsecker in der Ortenau, z.B. in und um Lahr, begütert, hatten Anteil an den staufischen Grafschaftsrechten in der Rheinebene, beerbten die Grafen von Sulz am Neckar (1252), erwarben die Grafschaft Veldenz (1270) oder wurden zu Vögten des Klosters Ettenheimmünster (v.1370). Bischof Walther von Gerolds-eck (1260-1263) verlor die Schlacht bei Hausbergen gegen die Stadt

Straßburg (1262). Ab 1277 teilten sich die Geroldsecker in zwei, dann in vier Linien (Lahr, Hohengeroldseck, Sulz, Veldenz). Lahr geriet unter die Herrschaft der Grafen von Moers-Saarwerden (1426) und schließlich der badischen Markgrafen (1442), Hohengeroldseck verblieb trotz eines pfälzischen Intermezzos (1486-1534) bei den Geroldseckern, die 1634 ausstarben. Als kleinere Herrschaftsträger haben die Geroldsecker seit dem 11. Jahrhundert ihre entstehende Landesherrschaft durch Rodungen um Lahr und im Schuttertal erweitern können.

IX. Siedlungen und Städte im Schwarzwald

Vom späten Mittelalter blicken wir zurück auf das Ergebnis der Siedlungsentwicklung im Schwarzwald seit dem Auftreten von Klöstern und Adligen am und im Mittelgebirge, wobei anzumerken ist, dass die Besiedlung in manchen Teilen des Schwarzwaldes auch nach dem Hochmittelalter noch nicht abgeschlossen war.

Ländliche Besiedlung

Den im Hochmittelalter (nur) weitgehend besiedelten Schwarzwald durchzogen Räume unterschiedlicher kultureller, wirtschaftlicher und rechtlicher Prägung. Erkennbar war dies bis zum 18./19. Jahrhundert an der Siedlungsstruktur: Weiler und Dörfer mit Realteilung im Nordwestschwarzwald, Waldhufendörfer mit Realteilung im Nordostschwarzwald, Einzelhöfe mit Anerbenrecht (Minorat, Majorat) im Mittelschwarzwald, Schwarmsiedlungen mit Allmendwirtschaft und Realteilung im Südschwarzwald. Dem entsprachen eine unterschiedliche Parzellierung des bewirtschafteten Landes (kleinparzellerte, Weiler-, Waldhufen-, Einzelhofflur), Besonderheiten bei der Ortskernbildung (weilerartige Dorfkern in Haupttälern, Einzelhof-siedlung und -reihung in Seitentälern) und Unterschiede in der Form der Bewirtschaftung (Dreifelderwirtschaft, Brandwirtschaft, Feld-Graswirtschaft). Die Dreifelderwirtschaft kam dabei nur in den Randbereichen des Mittelgebirges zum Tragen; die schlechten Böden und das Klima im Gebirgsinnern führten dort zur Feld-Graswirtschaft, die nur nach einer langjährigen Ruhezeit einen ein bis zwei Jahre dauernden Getreideanbau zuließ, so dass Wiesenbau und (Rinder-) Viehhaltung in den Vordergrund traten. Auch die Hausformen im Schwarzwald sind verschieden. Im 13. Jahrhundert erfolgte ein Wandel bei den Bauernhäusern weg von den großen Hallenhäusern hin zu Gehöftanlagen mit kleineren Gebäuden, wobei Wohnung und Stall meist beieinander waren, Scheunen separat lagen. Im ausgehenden Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit entstanden dann die (unterschiedlich) typischen Schwarzwaldhöfe des Mittel- und Südschwarzwaldes.

Sozial eingebunden waren die Schwarzwaldbauern in das System der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen (Renten-) Grundherrschaft, was bedeutet, dass man die Wirtschaftsweise, die auf Diensten, Renten und Abgaben von vom Grundherrn abhängigen Bauern beruhte, aus dem Altsiedelland übernommen hatte. Zentren der Grundherrschaften waren die Ding- oder Meierhöfe vorzugsweise im mittleren und südlichen Schwarzwald, die meist Ausgangspunkte der Besiedlung waren. Die daher um die Meierhöfe gruppierten Bauernstellen saßen auf Höfen, Lehen (feoda) oder Selden, die geteilt, zusammengelegt oder durch Rodung erweitert werden konnten, woraus ein grundherrschaftlicher Einfluss auf das bäuerliche Erb-

recht ableitbar ist. An (die Hofeinheit definierenden) Abgaben hatten die Bauern Todfallabgaben (Güterfall, Leibfall, Drittelspflicht) sowie jährliche Dienste (Fron) und Renten (Getreideabgaben, Fasnachtshühner) zu leisten. Dem Auseinandertreten von Grund- und Leibherrschaft seit dem späten Mittelalter entsprach es schließlich, dass die Bauern vielfach Grund- und Leibabgaben an verschiedene Herren abzuführen hatten. Dabei gab es reiche und arme Bauern (Lehenbauern und Seldner), Gotteshausleute (als privilegierte Eigenleute) und Freie (Freiamt, Hotzenwald).

Tennenbacher Güterstreit und Roggenbacher Grangie

Besitzstreitigkeiten zwischen der Benediktinerabtei St. Georgen und dem Zisterzienserkloster Tennenbach haben in den Jahren 1180 bis 1187 Herzöge, Bischöfe und sogar Päpste beschäftigt. Der sog. Tennenbacher Güterstreit um Besitz auf der Baar und am mittleren Schwarzwald endete schließlich mit einem 1187 geschlossenen Kompromiss, der u.a. das Gut Roggenbach (bei Villingen-Unterkirnach) im Obereigentum St. Georgens der Zisterze Tennenbach zuwies. Die Tennenbacher Mönche haben Roggenbach als Grangie organisiert. Es war Teil der klösterlichen Eigenwirtschaft unter der Kontrolle von Mönchen als Meistern. Grenzstreitigkeiten mit der benachbarten Stadt Villingen wurden 1275 und 1310 entschieden.

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts ist die Eigenwirtschaft in Roggenbach (und anderswo) abgelöst worden durch die Aufteilung der Ländereien in an Bauern verpachtete Güter. Das sog. Tennenbacher Güterbuch (1317-1341), ein Verzeichnis von Rechten und Besitzungen des Klosters, dokumentiert diesen Übergang zu einer Rentengrundherrschaft mit ihren bäuerlichen Natural- und Geldabgaben, u.a. indem es neben den „alten“ auch die „neuen Lehen“ nennt: Besitz und Abgaben wurden erfasst, ebenso die Pächter und die verpachteten Ländereien. Die klösterlichen Güter waren vom Zehnten befreit gegen eine jährliche Zahlung an die zuständige Pfarrkirche, wobei einige der Pächter wiederum den Kirchenzehnten an das Kloster zu zahlen hatten. Als besonderes Recht wird die Fischerei in den dem Kloster gehörenden Gewässern erwähnt. Waldbesitz war ebenfalls vorhanden und damit die Fläche für weitere Rodungen. Erkennbar wird die Fortsetzung eines mindestens seit dem 12. Jahrhundert fortschreitenden Landesausbaus an den 1363 erwähnten „Waldlehen“, also den Hofstellen, die gerade auch bis zum 14. Jahrhundert im Kirnacher Gebiet entstanden sind. Im Schwarzwald – so erkennen wir – fanden auch nach Hochmittelalter und 13. Jahrhundert noch Rodungen statt.

Bauernkrieg

Die Unzufriedenheit großer Teile nicht nur bäuerlicher Untertanen (des „gemeinen Mannes“) mit ihren Lebensverhältnissen führte am Ende des Mittelalters in Südwestdeutschland zu einer Reihe von Aufständen (Hegauer Bundschuh 1460; Aufstand des „Armen Konrad“ 1514; oberrheinischer Bundschuhaufstand 1517). Im 1524 in der Landgrafschaft Stühlingen ausgebrochenen Bauernkrieg verband sich die sich rasch ausdehnende Aufstandsbewegung mit programmatischen Forderungen der Bauern (Zwölf Artikel: persönliche Freiheit, Rechtssicherheit, Gemeindeautonomie usw.). Der Zerstörung bzw. Plünderung von Klöstern und Schlössern, der Eroberung bzw. Kapitulation von Städten folgte vielfach die militärische Nie-

derlage der Bauern durch den Schwäbischen Bund (1525). Gerade der südliche Schwarzwald von Freiburg bis nach Stühlingen war vom Bauernkrieg betroffen.

Städte am und im Schwarzwald

Das hoch- und spätmittelalterliche Städtewesen ist grundlegend für die Entwicklung des Phänomens „Stadt“ in Deutschland und Mitteleuropa geworden. Städte besaßen Vorortfunktionen für das Umland z.B. bei Handel und Markt, waren Festung und politischer Mittelpunkt einer Region z.B. als Amtsstadt eines Territoriums, waren mit Stadtrecht begabte Orte der Selbstverwaltung einer Bürgergemeinde (Bürgermeister, Rat). Im Bereich des Schwarzwaldes treten Städte zumeist erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts in Erscheinung. Sie spielten bei Wirtschaft und Handel eher eine untergeordnete Rolle, blieb doch das Waldgebirge eine Region mit relativ wenigen Städten. Zu (Klein-) Städten wurden hier, besonders im Zusammenhang mit dem Ausbau der Landesherrschaften, z.B.: Altensteig (1355?), Calw (13. Jahrhundert), Elzach (1287/90), Haslach (v.1278), Nagold (v.1329), Wolfach (v.1305). Besitzrechtliche Beziehungen zu städtischen Siedlungen hatten dabei die Klöster St. Blasien zu der um 1280 gegründeten Marktsiedlung Todtmoos und Gengenbach zu der gleichnamigen Reichsstadt (v.1231) im unmittelbaren Vorfeld des Klosters. 1349 erwarb das Hirsauer Kloster die Stadt Calw, die freilich schon bald von den württembergischen Grafen zurückgekauft wurde.

Ettlingen am Rand des Nordschwarzwaldes

Ettlingen an der Alb war im frühen Mittelalter Zentralort des Ufgaus, Zentrum der „Urfarrei“ dieser Landschaft. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts gelangte Ettlinger Königsgut an das elsässische Kloster Weißenburg, den Grafen von Eberstein, den Ufgaugrafen, war somit im hohen Mittelalter der Zugriff auf den Ort verwehrt, zumal der salische Kaiser Heinrich IV. (1056-1106) im Zuge seiner schwäbischen Politik dem staufischen Herzog Friedrich I. (1079-1105) die Weißenburger Klostervogtei übertrug. Seitdem waren die Stauer in Ettlingen präsent, das sich, an einem Straßenkreuz des Fernverkehrs gelegen (Rheinstraße und West-Ost-Verbindung u.a. nach Pforzheim; sog. oberrheinischer Stadtgrundriss), schon im 10. Jahrhundert zu einem Marktort entwickelt hatte. In der Stauerzeit wurde die bei der Martinskirche gelegene, im 12. Jahrhundert erbaute Ettlinger Burg Sitz eines königlichen Landvogtes, den das Ministerialengeschlecht der Herren von Schüpf stellte. Zu 1192 ist – wie für Sinsheim bezeugt – mit der Stadtgründung Ettlingens zu rechnen. Die Stauerstadt kam 1219/34 als Lehen an die badischen Markgrafen und blieb auch weiterhin Lehen des Reiches, wie Königsurkunden aus den Jahren 1362, 1382 und 1401 bezeugen.

Städte der Grafen von Fürstenberg im Schwarzwald

Aus der Erbmasse der Zähringer beanspruchten nach deren Aussterben (1218) die Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg Besitz beiderseits und im Schwarzwald, konnten sich aber z.B. hinsichtlich der „Zähringerstadt“ Villingen auf der Baar gegenüber Kaiser Friedrich II. (1212-1250) nicht durchsetzen. Erst ab den 1250er-Jahren gewann Graf Heinrich I. von Fürstenberg (1245-1284) Einfluss in Villingen, das ihm schließlich neben Haslach im

Schwarzwald 1283 als Reichslehen zugestanden wurde.

Parallel zu dieser Entwicklung auf der Baar machten sich die Freiburg-Fürstenberger an den Aufbau einer „Städtelandschaft“ im südöstlichen Schwarzwald. Das in den 1240er-Jahren auf zähringischem Allod gegründete Vöhrenbach diente dabei als „Ersatz“ für das politisch damals nicht zu erlangende Villingen und geriet somit, obwohl verkehrstechnisch gut angebunden und mit dem Silberbergbau im Bregtal in Verbindung stehend, nach der Übernahme Villingens durch die Fürstenberger ins Abseits.

Das um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründete Neustadt im Zentralschwarzwald entstand auf Gebiet des Klosters Friedenweiler, dessen Vogtei die Fürstenberger besaßen. Am Kreuzungspunkt der Straßen zum Höllental und nach Villingen gelegen, war der Ort Mittelpunkt einer Pfarrei und besaß einen Markt. Die weiter östlich gelegene Stadt Löffingen, gegründet 1250/60, sowie die Kleinstädte Hüfingen und Fürstenberg ergänzten die fürstenbergischen Städte im Bereich von Schwarzwald und Baar.

Neuenbürg: Burg, Stadt und Amt

Im Umfeld von Rodungsvorgängen im Nordschwarzwald gründeten die Grafen von Calw-Vaihingen die Burg Neuenbürg an der Enz. Jedenfalls nannte sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Graf Konrad von Vaihingen nach dieser Burg *de Novo Castro*. Ab 1285 befand sich Neuenbürg im Besitz König Rudolfs I., nachdem die Burg über Graf Berthold von Neuffen an Graf Albrecht II. von Hohenberg (1258-1298) gelangt war. Rudolf versuchte mit der strategisch wichtigen Neuenbürg den königlichen Einfluss im Schwarzwald gegen die territorialen Bestrebungen der badischen Markgrafen und der württembergischen Grafen zu stärken. In einem 1307 abgeschlossenen Vertrag sicherte König Albrecht I. (1298-1308), der Sohn Rudolfs, die Neuenbürg weiter ab. In der Zeit des Doppelkönigtums Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen gelangte die Burg – den politischen Ambitionen der Württemberger im Schwarzwald entsprechend – vor 1321 an Graf Eberhard I. (1275-1325). Neuenbürg, nunmehr gelegen an der Westgrenze der Grafschaft Württemberg und benachbart zum Zisterzienserkloster Herrenalb, wo die Grafen die Klostervogtei besaßen, sollte Mittelpunkt eines württembergischen Amts werden.

Parallel zu diesen politischen Verwicklungen vollzog sich die Entstehung der Stadt Neuenbürg. Im Jahr 1290 wird ein Neuenbürger Pfarrsprengel erkennbar, der neben der Burg sicher auch ein suburbium „unterhalb der Burg“ umfasste. Pfarrkirche war eine Georgskirche bei der Burg, daneben gab es eine Ägidiuskapelle im Enztal. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts, wohl in württembergischer Zeit, wurde die Burgsiedlung an die Enz verlegt. 1361, als die württembergischen Grafen Eberhard II. (1344-1392) und Ulrich IV. (1344-1366) u.a. Neuenbürg dem böhmischen König (und deutschen Kaiser) Karl IV. als Lehen auftrugen, wird der Ort erstmals als Stadt bezeichnet. Mindestens seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ist in der Stadt von einer Marienkirche als Pfarrkirche auszugehen, eine Stadtgemeinde mit Bürgern, Richtern und Geschworenen wird in der Folgezeit sichtbar, Neuenbürg wurde zu einem wichtigen Markt- und Zollort. Im Jahr 1431 hatte Kaiser Sigismund für die Stadt ein Marktrechtsprivileg ausgestellt; aus der Zeit um 1480 existiert eine Ordnung für den Neuenbürger Zoll, die u.a. den Weinzoll als wichtigste Einnahmequelle der Amtsstadt nennt. Am Ende des Mittelalters häuften sich Krisensituationen, Beschwerden württembergischer Untertanen aus Neuenbürg z.B. über die Mannsteuer und die Waldnutzung sind überliefert. Die allgemeine Unzufriedenheit mit der württembergischen Herrschaft entlud sich 1514 im Auf-

stand des „Armen Konrad“.

Die Amtsstadt Neuenbürg der frühen Neuzeit sollte sogar Residenzstadt der württembergischen Herzöge werden. Doch blieb es diesbezüglich beim nur schleppenden Ausbau der Burg zum (Vorderen, Hinteren) Schloss ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, die ehemalige Pfarrkirche St. Georg wurde Schlosskirche. Zentrum der von der mittelalterlichen Stadtmauer umzogenen Stadt waren Marktplatz und Marktstraße. Hier sind noch heute die ältesten Fachwerkhäuser des 16. Jahrhunderts und barocke Bürgerhäuser zu sehen. Der Stadtbrand von 1783 machte den Neuaufbau der Altstadt im klassizistischen Stil und mit schachbrettartiger Straßenführung notwendig. Massive Veränderungen im städtischen Gefüge gab es in den 1960er- bis 1980er-Jahren.

Freiburg im Breisgau: Stadt vor dem Schwarzwald

Die berühmteste der „Zähringerstädte“ ist das im Breisgau vor dem Schwarzwald gelegene Freiburg. An ältere Siedlungen anknüpfend, entstand seit dem 11. Jahrhundert ein Gewerbe- und Handelsplatz mit einer Ministerialensiedlung (*burgus*), die *civitas* erhielt 1120 durch Konrad von Zähringen (†1152) einen Markt (*forum*), Ausgangspunkt für die Stadtwerdung Freiburgs, dessen Stadtrecht sich im 12./13. Jahrhundert ausformte (Freiburger Stadtrodel, ca.1218). Das Freiburger Münster wurde noch unter dem Zähringerherzog Berthold V. begonnen, neben dem von Graben, Ringmauer und vier Toren umschlossenen Stadtkern bildeten sich mehrere Vorstädte aus, die noch im 13. Jahrhundert befestigt wurden. Im späteren Mittelalter entwickelte sich Freiburg zu einer Großstadt mit bis zu 9000 Einwohnern unter dem Stadtreignis von Patriziat (Ministerialität, Kaufleute) und Zünften (seit dem 14. Jahrhundert). Reichtum erlangte die Stadt durch den Schwarzwälder Silberbergbau, durch Fernhandel und Gewerbe.

Stadtherren waren zunächst die Zähringer, nach ihnen die Grafen von Freiburg als Nachkommen des Grafen Egino (V.) von Urach (†1236/37) und seines Sohnes Konrad I. (1236/37-1272). Die Grafen übten bis 1368, bis zum Übergang Freiburgs an die Habsburger, die Stadtherrschaft aus. Die vorderösterreichische Territorialstadt erwarb in der Folge ein Territorium im Breisgau und daran anschließenden Schwarzwald (Dorfherrschaften, Vogtei über das Kloster St. Märgen). Ein reichsstädtisches Zwischenspiel (1415-1425/27) hatte Freiburg noch, als der österreichische Landesherr Herzog Friedrich IV. (1406-1439) der Reichsacht verfiel, nachdem er Papst Johannes XXIII. (1410-1415) die Flucht vom Konstanzer Konzil ermöglicht hatte. Neben Freiburg fielen damals auch Breisach, Neuenburg, Kenzingen, Endingen, Bräunlingen, Radolfzell, Waldshut und Säckingen kurzfristig ans Reich.

In habsburgisch-österreichischer Zeit entstand in einem längeren Prozess zwischen 1457 und 1492 die Freiburger Universität. Sie war eine der kleineren Lehrinstitute für die Artes, Theologie, Kanonistik und Medizin. Das frühneuzeitliche Freiburg verblieb im Verband der vorderösterreichischen Territorien; die Reformation fasste hier nicht Fuß, vielmehr geriet die Universität ab 1620 unter starkem jesuitischem Einfluss. Im Dreißigjährigen Krieg und in den „Franzosenkriegen“ des 17. und 18. Jahrhunderts wurde Freiburg mehrfach erobert und zur Festungsstadt ausgebaut. 1805 wurde die Stadt badisch.

Mittelalterlicher Bergbau im Schwarzwald

Seit dem Hochmittelalter wurden zunehmend die Bodenschätze des Schwarzwaldes ausgebeutet, Bergbaureviere gab es um den Schauinsland, im Münstertal, bei Badenweiler oder Todtnau, abgebaut wurden – vor allem im Untertagebergbau – u.a. Silber, Blei und Eisenerz. Daneben spielte im Schwarzwald Holzgewinnung und Holzhandel, aber auch Glasproduktion und Edelsteinschleiferei eine Rolle.

Im späteren Mittelalter war der Bergbau zumeist landesherrschaftlich organisiert, nur zum Teil fußend auf dem Bergregal der deutschen Herrscher. Wie Bergbau geregelt war, beschreiben u.a. die Üsenberger Bergordnung (ca.1370) und das Dieselmutter Weistum (1372) des Grafen Egino III. von Freiburg (1358-1385) (Bergvogt, Gewerken). Das Erz wurde weiterverarbeitet (Umweltverschmutzung), es gab Silberhandel, aber auch Exportverbote. Auch der Bergbau war vom wirtschaftlichen Auf und Ab abhängig, wie die Krise im 14./15. und ein Aufschwung ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigen. „Ein nützlich Bergbüchlein“ des Arztes, Mathematikers und Humanisten Ulrich Rülein von Calw (*1465/69?-†1523) ist um 1500 erstmals erschienen.

Der Silberbergbau hing mit dem mittelalterlichen Münzwesen zusammen. Münzen, Pfennige der oben erwähnten Pfalzgrafen von Tübingen wurden vom Beginn des 12. Jahrhunderts an geprägt. Mit einem Gewicht von 0,57 bis 0,62 Gramm und einem Feingehalt von 850 waren die Denare sehr verbreitet, das Silber stammte aus Bulach, vom Forbach oder dem oberen Murgtal, wobei hier der 1209 genannte Königswart des Pfalzgrafen Rudolf I. (1175, 1219) eine Rolle spielte. Das Aufkommen des Hellers und wirtschaftliche Schwierigkeiten führten indes in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zum Ende der Tübinger Pfennigprägung.

E. Frühe Neuzeit

I. Frühe Neuzeit

Die frühe Neuzeit des 16. bis 18. Jahrhunderts ist die Epoche der Reformation, der Konfessionalisierung und des Absolutismus. Reformation bedeutet die Ablösung der altkirchlichen Ordnung durch das protestantische Kirchensystem der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Landesherrschaften. Besonders das Herzogtum Württemberg unter Ulrich (I.) (1498-1550) spielte bei der Einführung der Reformation (1534/36) eine Vorreiterrolle im deutschen Südwesten. Ihm folgten die calvinistisch geprägte Kurpfalz und schließlich die Markgrafschaft Baden-Durlach, während der vorderösterreichische und mithin katholische Machtbereich der Habsburger von der Reformation nicht betroffen war. Eine Anerkennung des neuen christlichen Glaubens stellen die Beschlüsse des Augsburger Religionsfriedens von 1555 dar.

Das Zeitalter von Gegenreformation und Konfessionalisierung war die 2. Hälfte des 16. und die 1. des 17. Jahrhunderts. Es war verbunden mit einer Reform der katholischen Kirche (Jesuitenorden 1534; Tridentinum 1545) bei Rückgewinnung verloren gegangener, ehemals katholischer Gebiete (Rekatholisierung). Immer wieder vermischten sich in dieser Epoche die Fragen der Religion mit denen der (dynastischen) Politik, erkennbar besonders am

Deutschland zerstörenden Dreißigjährigen Krieg (1618-1648).

Der Westfälische Frieden (1648) leitete dann die letzten rund anderthalb Jahrhunderte des römischen-deutschen Reiches der Kaiser, Kurfürsten und Reichsfürsten ein. Es ist die Zeit des Absolutismus, der europäischen Monarchien, allen voran Frankreichs, und der großen und kleinen Fürsten im Alten Reich. Merkantilismus als Wirtschaftsform und Aufklärung als „Herrschaft der Vernunft“ prägten das 18. Jahrhundert. Die Französische Revolution (1789) beendete die frühe Neuzeit.

II. Territorien in der frühen Neuzeit

Die territoriale Zergliederung Südwestdeutschlands und des Schwarzwaldes verstärkte sich noch durch die Einführung der Reformation in manchen Landesherrschaften bei Beibehaltung des katholischen Glaubens in anderen Territorien. Die beiden badischen Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach bieten hierfür ein Beispiel, während sich im Herzogtum Württemberg der neue Glauben durchsetzen konnte. Der Schwarzwald wurde zu einer konfessionell gespaltenen Landschaft, bei der die Spaltung, wie das Beispiel Tennenbronn zeigt, auch durch den Ort gehen konnte. Überkonfessionell war hingegen das Phänomen der Hexenverfolgung.

Reformation im Schwarzwald

Die Reformation ist der Zeitabschnitt vom Wittenberger Thesenanschlag Martin Luthers (*1483-†1546) im Jahr 1517 bis zum Augsburger Religionsfrieden von 1555. In die Reformationszeit führt auch das Leben des Konstanzer Ratsherrensohnes Ambrosius Blarer (*1492-†1564), der parallel zu seinem Studium in Tübingen (ab 1505, 1511 Baccalaureus, 1513 Magister) seine Profess im benediktinischen Schwarzwaldkloster Alpirsbach ablegte (ca.1510). Blarer geriet unter dem Einfluss der Schriften Luthers jedoch in Streit mit seinem Abt und floh in seine Heimatstadt Konstanz (1522). Ab 1525 gehörte er zu den entschiedenen Vorkämpfern und Predigern der Reformation in Südwestdeutschland. Sein Wirkungskreis umfasste Konstanz und die oberschwäbischen Reichsstädte, dann das württembergische Herzogtum, in dem er als wichtiger Mitarbeiter Herzog Ulrichs (I.) (1498-1550) die Reformation mit durchführte (1534). Diese hatte wiederum Auswirkungen auf die von den Württembergern bevogteten Mönchsgemeinschaften im Schwarzwald. Und so gerieten u.a. die Benediktinerklöster in Hirsau, Alpirsbach oder St. Georgen nicht nur in das Fahrwasser der württembergischen Landesherrschaft, sondern auch in das der Reformation, in deren Gefolge die Mönchsgemeinschaften aufgehoben bzw. evangelisch wurden.

Baden-Baden und Baden-Durlach

Die die frühe Neuzeit beherrschende Teilung Badens in die Territorien Baden-Baden und Baden-Durlach hatte eine längere Vorgeschichte. Die Streitigkeiten zwischen den Söhnen Markgraf Christophs I. (1475-1515/27) um die Erbfolge setzten nach dem Tod des ältesten der Brüder, Erzbischof Jakob von Trier (1503-1511), ein, nachdem Christoph in seinem Testament von 1503 Philipp I. (1515-1533) gegenüber dem älteren Bernhard III. (1515-1536)

bevorzugt hatte. Bernhard wurde mit den linksrheinischen badischen Gebieten abgefunden, während Philipp das Kernterritorium zugewiesen wurde. Das Testament Christophs von 1515 sah dann eine Dreiteilung der badischen Landesherrschaft vor zwischen Bernhard, Philipp mit der „Unteren Markgrafschaft“ und Ernst (1515-1553) mit der „Oberen Markgrafschaft“, der entscheidungsschwache Markgraf, angeblich (?) unzurechnungsfähig, wurde auf der Burg Hohenbaden gefangen gesetzt. Philipp starb 1533 ohne männliche Nachkommen, die überlebenden Brüder Bernhard und Ernst teilten somit 1535 das badische Kerngebiet entlang der Alb. Es entstanden die Territorien Baden-Baden und Baden-Durlach. Baden-Baden unterstand Bernhard und umfasste das linksrheinische Gebiet sowie das Territorium um Ettlingen und Baden-Baden, Baden-Durlach als Anteil Ernsts bestand aus Rötteln-Sausenberg und dem Territorium um Pforzheim. Die Teilung blieb bis 1771 bestehen und war damit einschneidend für die badische Geschichte in der frühen Neuzeit, zumal die Markgrafschaft Baden-Durlach den evangelischen Glauben übernahm, während Baden-Baden weiterhin katholisch blieb. Zementiert worden war die Teilung noch dadurch, dass beim Tode Bernhards (1536) seine unmündigen Söhne Philibert (1550-1569) und Christoph II. (1556-1571) die Herrschaft erbten.

Einen Höhepunkt in den politischen Auseinandersetzungen der „feindlichen Brüder“ Baden und Durlach stellte zweifellos die sog. „Oberbadische Okkupation“ dar, bei der im Jahr 1594 der Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach (1577-1604) die Markgrafschaft Baden-Baden besetzte. Dieser kriegerische Akt verschärfte natürlich die konfessionellen Gegensätze am Oberrhein und rückte das Durlacher Territorium in die politische Nähe der calvinistischen Kurpfalz. Der Dreißigjährige Krieg brachte somit über beide badische Länder viel Unheil, zumal auch 1622 die „Oberbadische Okkupation“ endete. Im Westfälischen Frieden (1648) konnte der territoriale Bestand der Markgrafschaften gewahrt werden, doch hatte Baden-Durlach Dreiviertel seiner Bevölkerung durch Hunger, Krieg und Seuchen verloren. Ähnliches galt für Baden-Baden.

Auch das Zeitalter des fürstlichen Absolutismus hatte seine Kriege. Der Pfälzerkrieg (1688-1697) und der Spanische Erbfolgekrieg (1701-1714) verschonten die badischen Markgrafschaften nicht, u.a. Pforzheim, Ettlingen und Baden-Baden wurden durch französische Truppen zerstört (1688/89). Dagegen näherten sich die zwei absolutistischen Territorien seit der Zeit des „Türkenlouis“ Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1677-1707) einander an. 1771 kam es zur Wiedervereinigung der Markgrafschaften unter Karl Friedrich von Baden-Durlach (1738/46-1811), der sein Land Baden in napoleonischer Zeit als Großherzogtum beträchtlich vergrößern sollte (1806).

Herzogtum Württemberg: Frühe Neuzeit

Herzog Christoph (1550-1568) konnte auf den Reformen (und der Reformation) seines Vaters Ulrich (I.) aufbauen. Herausragend ist die württembergische Kirchenordnung von 1559, die mit das Herzogtum als lutherischer Landesstaat mit dem Herzog als Landesherrn und den Landständen („Ehrbarkeit“) festigen half. Mit Christophs Sohn Herzog Ludwig I. (1568-1593) starb die Stuttgarter Linie der Württemberger aus, und Friedrich I. von Mömpelgard übernahm die Regierung auch im Herzogtum (1593-1608). Der Dreißigjährige Krieg brachte dann für Württemberg schwere Zerstörungen, wobei das protestantische Land ab 1628 größtenteils besetzt und nach der schwedischen Niederlage in der Schlacht bei Nördlingen (6. September 1634) Angriffen und Plünderungen ausgesetzt war. Immerhin konnte im Westfä-

lischen Frieden (1648) der alte Gebietsumfang Württembergs wiederhergestellt werden. Seiner geografischen Stellung entsprechend war das Herzogtum Württemberg in der Folgezeit als zweitrangige Territorialmacht außenpolitisch eingebunden in das Gegeneinander von Habsburgermonarchie und Königreich Frankreich. Die Franzosenkriege des 17. und 18. Jahrhunderts (Pfälzerkrieg, Spanischer Erbfolgekrieg) schädigten Württemberg schwer. Erst im 18. Jahrhundert kam in einer langen Friedensperiode eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung zustande, damals, 1724, wurde Ludwigsburg Residenz der württembergischen Herzöge. Gerade diese Zeit war – auch im Rahmen des Wirtschaftssystems des Merkantilismus – geprägt von dem Versuch der Fürsten, die Landstände zurückzudrängen und einen absolutistischen Staat auszuformen. Doch scheiterten die Herzöge diesbezüglich, wie die Religionsreversalien von 1732 oder der Erbvergleich von 1770 zeigen. In den Reversalien z.B. setzten die Stände durch, dass Württemberg auch unter dem katholischen Herzog Karl Alexander (1733-1737) protestantisch blieb.

Die frühe Neuzeit im Herzogtum Württemberg endete mit der Französischen Revolution (1789) und den sich daran anschließenden französisch-napoleonischen Kriegen. Mit dem Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 wurde die landständische Verfassung in Württemberg abgeschafft, das nunmehrige Königreich war als beträchtlich vergrößertes Territorium zunächst Teil des Rheinbundes (1806-1814), dann des Deutschen Bundes (1815-1866), schließlich des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918).

Württembergisches Kloster und Klosteramt St. Georgen

Mit der Einbeziehung von St. Georgener Kloster und Klostergebiet in die württembergische Landesherrschaft (1536) begann bis aus zwei kurze Unterbrechungen (1548-1566, 1629-1648) die evangelische Zeit des Schwarzwaldortes. Nach Erlass der württembergischen Klosterordnung (1556) und dem Tod des katholischen Abtes Johannes V. Kern (1530-1566) sah sich der württembergische Herzog Christoph veranlasst, mit Severin Bertschin (1566-1567) den ersten evangelischen Abt in St. Georgen einzusetzen. Das evangelische Kloster wurde zum Mittelpunkt des St. Georgener Klosteramtes, des ehemaligen Klostergebiets im württembergischen Landesstaat, wenn auch seine Äbte in den folgenden Jahrzehnten gegenüber dem Amtmann in ihren Verwaltungsaufgaben immer mehr eingeschränkt wurden und alsbald nur noch repräsentative und seelsorgerische Funktionen übernahmen. (Vom Herzog verfügte) Visitationen wie die von 1578 dienten der Überwachung des Klosters.

Auch hatte der protestantische Prädikantenkonvent nicht mehr die Größe der katholischen Mönchsgemeinschaft. Vier Laienbrüder waren in St. Georgen zurückgeblieben, als Abt Johannes Kern mit den katholischen Mönchen im Jahr 1566 das Schwarzwaldkloster verließ. Es wurden zwar in der Folge Novizen in die evangelische Kommunität aufgenommen, doch blieb die Belegung des Klosters klein, auch gemessen an den grundherrschaftlichen Einkünften, die der geistlichen Gemeinschaft zustanden. Bevölkert war das Kloster zudem durch Schüler der St. Georgener Klosterschule (Grammatistenschule), die gemäß der Klosterordnung von 1556 eingerichtet worden war, aber schon 1595 wegen zu hoher Kosten die Klosterschule wieder geschlossen wurde.

Durch die Rückkehr der katholischen Mönche nach St. Georgen im Herbst 1630 war die württembergisch-evangelische Klosterzeit bis 1648 unterbrochen. Bis 1630 hatte noch der evangelische Abt Ulrich Pauli (1624-1630) amtiert, erst 1651 wurde mit Johannes Cappel (1651-1662) wieder ein evangelischer Klosterleiter eingesetzt. Andreas Carolus (1686-1704)

residierte wohl als letzter der evangelischen Äbte in St. Georgen. Seit 1679 Superintendent in Urach, erhielt er 1686 die Leitung des Klosters im Schwarzwaldort. Anlässlich seiner Ernennung bestätigte Carolus urkundlich, Kastvogtei und Schirmherrschaft des württembergischen Herzogs anzuerkennen, das Kloster als Landstand auf den württembergischen Landtagen zu vertreten sowie Predigtamt und Kirchendienst nach den Grundsätzen der protestantischen Konfession auszuüben. Besonders die Bestimmungen hinsichtlich Vogtei und Schirm machen klar, dass das St. Georgener Kloster und das dazugehörige Klosteramt auch nach Dreißigjährigem Krieg und Westfälischem Frieden nicht vollständig in die württembergische Landesherrschaft integriert war.

Die Carolus nachfolgenden Äbte hielten sich wohl nicht mehr in St. Georgen auf, waren nur noch Titularäbte einer Kommunität, deren Gebäude seit 1633 durch Kampfhandlungen weitgehend zerstört und unbewohnbar waren. Und so wurde die Topografie des Klostergeländes ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bestimmt durch die neuen Bauten von Amtshaus, Fruchtspeicher, Pfarrhaus und Torwarthaus. Ab dem Jahr 1806 gab es keine evangelischen Äbte des Klosters St. Georgen mehr. Im Jahr 1810 wurde St. Georgen badisch.

Tennenbronn

Die durch Reformation und Gegenreformation bedingte Zweiteilung im christlichen Glauben machte sich im Schwarzwald auch auf lokaler Ebene bemerkbar. Wir wählen hierzu den Ort Tennenbronn aus. In einer Urkunde Papst Alexanders III. (1159-1181) für die Mönchsgemeinschaft St. Georgen vom 26. März 1179 tritt erstmals „Tennenbronn mit der Kirche“ in der historischen Überlieferung auf. Im Spätmittelalter wird zudem Besitz der Herren von Falkenstein und Herren von Rechberg erkennbar, im 16. Jahrhundert hatten die Herzöge von Württemberg die Falkensteiner und St. Georgener Besitzteile inne. Tennenbronn war in einen evangelischen und einen katholischen Ort geteilt (Tennenbronner Vertrag, 23. Juli 1558), wobei Letzterer zur Herrschaft Schramberg bzw. zum vorderösterreichischen Territorium gehörte. Evangelisch wurde im Zuge der württembergischen Reformation die 1453 erbaute, 1901 abgebrannte spätgotische Kirche Unsere Liebe Frau, deren Vorgängerbau schon seit dem 12. Jahrhundert Mittelpunkt einer Pfarrei gewesen war. Im katholischen Ort wurde 1786 eine eigene Pfarrei gegründet, erst 1848 errichtete man dort auch eine Kirche (St. Johann Baptista). 1805 wurden die zwei Tennenbronner Orte württembergisch, 1810 badisch.

Freudenstadt

Eine gemessen an den Entwicklungen im hohen und späten Mittelalter späte Stadtgründung stellt Freudenstadt im Nordostschwarzwald dar. Der Ort ist eine Planstadt der Spätrenaissance und des württembergischen Herzogs Friedrich I. (1593-1608). Wie bei einem Mühlebrett liegen um einen riesigen (Markt-) Platz drei Häuserreihen im Geviert, wobei die innerste Arkaden zum Platz hin erhielt. Mit dem Bau der Stadt begonnen wurde am 22. März 1599, mit dem der Kirche, die heute als Winkelhakenbau den Marktplatz an einer Ecke abschließt, am 2. Mai 1601. Damals erhielt die entstehende Stadt die Bezeichnung „Freudenstadt“. Durch evangelische Zuwanderer aus habsburgischen Ländern besaß der Ort bald 2000 Einwohner. Im Freudenstadt benachbarten Christophstal gab es Bergbau und Hütten- und

Hammerwerke, Christophstaler hieß die gemeinsame württembergisch-badische Silbermünze des 17. Jahrhunderts. Einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung ergab sich aus dem Ausbau Freudenstadts zu einer Festung (ca.1670). Die württembergische Oberamtsstadt wurde in der Folge immer wieder Ziel militärischer Auseinandersetzungen. Gewerbe und Handel schufen im 18. und 19. Jahrhundert einen geringen Wohlstand, doch wanderten zu dieser Zeit auch viele Freudenstädter aus, etwa Herrnhuter nach Nordamerika (1752) oder in der Massenauswanderung des Jahres 1854. Überbevölkerung und Hungersnöte gerade um die Mitte des 19. Jahrhunderts betrafen dabei die ärmeren (Schwarzwald-) Regionen sowohl in Württemberg als auch in Baden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verbesserte sich die wirtschaftliche Situation, als Freudenstadt Anschluss an den Fremdenverkehr im Schwarzwald fand. Aus dem Ort wurde eine Kurstadt, und das blieb – trotz der großen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg (1945) – bis heute so.

Herrschaft Schramberg

Die Herrschaft Schramberg wurde von Hans von Rechberg (†1464) begründet, der zusammen mit seiner Ehefrau Elisabeth (†1469) aus den ehemaligen Herrschaftsgebieten der Falkensteiner, Ramsteiner und Schiltecker ein reichsunmittelbares Territorium im Schwarzwald formte. Letzteres hatte auch nach 1464 Bestand, als Hans' Sohn Ludwig von Rechberg (†1503/04) und seine Brüder dieses uneinheitliche Herrschaftsgebiet behaupteten und erweiterten, etwa im Gebiet der ehemaligen Ritterherrschaft Schilteck (1496) oder beim Ausbau der Burg Hohenschramberg. Ludwig hatte, wie u.a. der Hohenschramberger Burgfrieden vom 27. März 1492 belegt, seinen Brüdern Heinrich (†1503) und Wilhelm (†1505) auch Rechte in der Herrschaft Schramberg und bzgl. der Burg einzuräumen. Unter Hans (II.) von Rechberg (1504-1526) kam es zum Verkauf der Herrschaft an die Herren von Landenberg (1526), die sie – u.a. nach der Landenbergischen Fehde (1538-1541) – an Rochus Merz von Staffelfelden (†1563) veräußerten (1547).

Letzterer, groß geworden in der habsburgisch-vorderösterreichischen Länderverwaltung, wurde zum Reorganisator der Schramberger Herrschaft, was mit dem Merzschen Urbar und dem Marktprivileg für Schramberg einherging (1547). Die Herrschaft war in fünf bis sechs Ämter und Vogteien geteilt, rechtliche Auseinandersetzungen gerade auch um die ab 1551 erworbenen Höfe im Amt Langen-Kirnbach führten zum Tennenbronner Vertrag vom 23. Juli 1558 mit dem Herzogtum Württemberg. In Anlehnung an das Haus Habsburg-Österreich vereinbarte der Herr von Schramberg im Jahr 1551 einen Öffnungs- und Schirmvertrag für die Burg Hohenschramberg. Rochus Merz hinterließ bei seinem Tod (1563) eine geordnete, aber noch nicht vollständig konsolidierte „ritterliche Freiherrschaft“ Schramberg.

Anna Merz von Staffelfelden (†1571), die Ehefrau des Rochus Merz, übernahm nach dessen Tod die Herrschaft. Übergriffe der Reichsstadt Rottweil standen am Anfang eines über 160 Jahre dauernden Prozesses beim Reichskammergericht über die Hochgerichtsbarkeit in dem Gebiet, wo sich die freie Pürsch als 1415 von Rottweil erworbener Hochgerichtsbezirk mit Königsbann und die Herrschaft Schramberg überschneiden. Erbaueinandersetzungen führten am 20. September 1566 zum Oberndorfer Vertrag, der Anna Merz in ihrer Schramberger Herrschaft bestätigte. Territorialisierung und Herrschaftsintensivierung verursachten indes Widerstände bei den Schramberger Untertanen (1570/71). Nach dem Tod der Anna Merz (1571) kam die Herrschaft an die mit der Regentin verwandte Tiroler Adelsfamilie der

Zott von Berneck. Die Regierung des Sebastian und Gottfried Zott (1571-1583) leitete dann endgültig den Übergang Schrambergs an das Haus Habsburg-Österreich ein (1583); Graf Wilhelm von Zimmern (1583-1594) wurde mit der nun vorderösterreichischen Herrschaft belehnt.

Herrschaft Triberg

Seit dem 13. Jahrhundert bildete sich die Herrschaft Triberg im mittleren Schwarzwald u.a. an der Straße vom Kinzigtal über Hornberg nach Villingen heraus. Herrschaftsträger waren die Herren von Ellerbach aus (Alt-) Hornberg, die Herrschaft Triberg war die obere Hornberger Herrschaft, entstanden aus einer Herrschaftsteilung am Beginn des 13. Jahrhunderts. Die Herren von Triberg starben mit Burkhard III. (†1325) aus. Zwischen 1325 und 1355 war die Herrschaft im Besitz der Grafen von Hohenberg. Danach wurde Triberg vorderösterreichisch, 1380 in eine Niedere und Obere Herrschaft geteilt und an verschiedene Pfandherren verpfändet. 1442 wurde die Teilung aufgehoben, die Verpfändung blieb aber weiter bestehen. U.a. waren das Kloster St. Georgen im Schwarzwald und die Grafen von Fürstenberg im 15. Jahrhundert Pfandherren.

Politisches Zentrum der Herrschaft Triberg – der Name „Triberg“ wird erstmals 1280 genannt – war die gleichnamige Burg, in deren Schatten sich der Ort Triberg ausbildete. Letzterer erhielt um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter den Grafen von Hohenberg oder den habsburgischen Herzögen Stadtrecht, eine Markturkunde Erzherzogs Sigmund von Tirol (1439-1490/96) datiert auf den 30. April 1481.

1654 kauften die Bewohner ihre Herrschaft Triberg aus der Pfandschaft los. Das Territorium unterstand nun als vorderösterreichische Kameralherrschaft einem Obervogt. Es war gegliedert in Vogteien, wobei die Habsburger in den nördlichen Vogteien die Grund- und Gerichtsherrschaft, die Benediktinerklöster St. Georgen und St. Peter im Süden die Grund- und Leiherrschaft, die Habsburger hier nur die Schirmvogtei besaßen. Das Obervogteiamt hatte mit seiner Stellung zwischen der Freiburger Provinzialregierung bzw. österreichischen Landesherrschaft und den Triberger Untertanen wichtige Funktionen in der Gerichtsbarkeit (Konfliktbewältigung, Malefizprozesse, Besitz-, Erb- und Ehrstreitigkeiten), bei „Polizei“ (öffentliche Ordnung, Markt, Zoll, Wald) und Steuer- und Abgabenerhebung (Grund-, Leib-, landesherrliche sowie Naturalabgaben) inne. Daher hatten sich die Obervögte – die Amtsträger Franz Meinrad (1737-1769) und Franz Joseph von Pflummern (1769-1777) sind hier zu nennen – gegen widerspenstige Untertanen einschließlich herrschaftlicher Konkurrenz in Form der Vögte und des Triberger Schultheißen zu wehren, mussten aber gleichzeitig loyal zum habsburgischen Landesherrn stehen. Im Zusammenhang mit den Verwaltungsreformen der Kaiserin Maria Theresia (1740-1780) kam es 1767/68 zu Widerstand und Klagen der Untertanen, landesherrliche Herrschaftsintensivierung stand hier gegen Triberger Landstandschaft und ständische Politik. Auch bei der Einführung einer neuen Polizeiordnung hatte die Landesherrschaft wenig Erfolg (ab 1768). Dasselbe galt im Bereich der Wirtschaft bei der versuchten Einführung des Zunftzwangs in der Uhrmacherindustrie und der ebenso versuchten Gründung einer Leinwandfabrik, die vermutlich zu Einbrüchen beim Gewerbe der Strohflechterei geführt hätte.

Die letzten Jahrzehnte der Triberger Herrschaft verliefen gerade unter dem Obervogt Alfons Huber (1795-1810) hinsichtlich der Konflikte zwischen Untertanen und Herrschaft friedlicher. Ende des 18. Jahrhunderts kam die Herrschaft Triberg in Folge der napoleonischen Neuord-

nung Südwestdeutschlands an das Herzogtum Modena, 1806 wurde es württembergisch, 1810 badisch.

Hexenverfolgungen in Loßburg

Teilweise in Fortsetzung der mittelalterlich-kirchlichen Inquisition, teilweise von weltlichen Obrigkeiten ausgehend kam es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zu den ersten Hexenverfolgungen im deutschen Südwesten. Der Glaube an Hexen und Hexenzauber als Schadenzauber hatte sich zuerst im Westalpengebiet (Dauphiné, Piemont) verbreitet, seit ca.1444 sind Hexenprozesse in und um Basel bezeugt, 1446/47 und 1475/76 in Heidelberg, in den 1460er-Jahren, veranlasst durch Rudolf von Baden, dem Komtur der Johanniterkommende Freiburg (1456-1471), auch im Breisgau. Der 1478 zum Inquisitor für Oberdeutschland ernannte Heinrich Institoris (Heinrich Kramer, *ca.1430-†1505) versuchte, gestützt auf die „Hexenbulle“ Summis desiderantes affectibus Papst Innozenz' VIII. (1484-1492) vom 5. Dezember 1484, flächendeckend die vermeintlichen Hexen zu verfolgen.

Dass wie in katholischen auch in evangelischen Territorien Hexenverfolgungen und -prozesse stattfanden, beweisen die Geschehnisse in und um Loßburg im Herzogtum Württemberg. Die Hexenverfolgungen setzten hier im Klosteramt Alpirsbach und im benachbarten Amt Dornstetten zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein und fanden erst 1738 ihren Abschluss. Verdächtigt wurden zumeist Frauen, denen Schadenzauber z.B. an Mensch und Tier zur Last gelegt wurde. Häufig wurde keine Anklage erhoben, auch nach Anklage, Haft und Folter kam es zu Freisprüchen. Von 36 Loßburger Fällen endeten neun mit einer Verurteilung. Die (der) Angeklagte wurde mit dem Schwert hingerichtet, die Leiche verbrannt.

Waldenser in Neuhengstett

Die Waldenser gehen auf eine religiöse Gruppe des 12. Jahrhunderts zurück und nennen sich nach dem Lyoner Kaufmann Petrus Valdes (†ca.1207). Rückzugsgebiet der (verfolgten) Waldenser waren über Jahrhunderte die Alpentäler zwischen Frankreich und Savoyen. 1532 schlossen sie sich dem reformierten Glauben an, während des Pfälzer Krieges (1688-1697) wurden sie aus ihrer Heimat vertrieben. Die Glaubensflüchtlinge fanden u.a. im Herzogtum Württemberg eine neue Heimat, wo sie im Jahr 1700 eine Waldenserkolonie (neben anderen) in Neuhengstett am Rand des Schwarzwaldes gründeten. Die dortige Kirche stammt von 1769, 1823 traten die Waldenser der evangelisch-württembergischen Landeskirche bei. Im 19. Jahrhundert herrschte in Neuhengstett wirtschaftliche Not, Ackerbau war kaum möglich. So blieben die Entwicklung eines hausindustriellen Textilgewerbes und die Förderung der feinen sächsischen Strumpfwirkerei. Letztere hatte aber nur mäßigen Erfolg und wurde um die Jahrhundertmitte wieder eingestellt.

III. Handel und Gewerbe in der frühen Neuzeit

Die Kameralistik frühneuzeitlicher Territorien nicht nur in Südwestdeutschland legte im Umfeld von Absolutismus und Merkantilismus Gewicht gerade auch auf die Entwicklung der Wirtschaft in den jeweiligen Landesherrschaften. Für den Schwarzwaldraum bot sich die

Ausbeutung der natürlichen Ressourcen an (Bergbau, Holz, Waldgewerbe), doch auch die Textilherstellung und die Uhrenindustrie sollten bedeutsame Wirtschaftszweige neben dem Agrarbereich (Viehzucht) werden.

Textilherstellung

Die Textilherstellung hatte im Bereich des Schwarzwaldes eine lange Tradition, angefangen von bäuerlicher Heimarbeit (Hausindustrie, Heimgewerbe) bis zur Textilindustrie. Im württembergischen Schwarzwald begann man mit der Herstellung von „Wollzeugen“, leichten und billigen Stoffen, in den Jahren 1560/80. Die „Calwer Zeughandelskompagnie“, eine frühkapitalistische Handelsgesellschaft, entstand aus dem Zusammenschluss von zwölf Calwer Färber- und Kaufleutefamilien, denen es gelang, zwischen 1650 und 1797 ein staatlich konzessioniertes Monopol für den Textilhandel im nordöstlichen Schwarzwald zu betreiben. Die Gesellschaft war damit der einzige Abnehmer für zu exportierende Textilien, Zeugmacher und Zeugmacherzünfte blieben von der „Zeughandelskompagnie“ in starkem Maße abhängig, zumal sich der Markt für Textilien im 18. Jahrhundert verschlechterte.

Neben der Zeugle-Hausweberei sah die Industrialisierung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Schwarzwälder Textilfabriken etwa im Elz-, Kinzig- oder Wiesental, die ab den 1980er-Jahren auf Grund der Weltmarktslage weitgehend schließen mussten.

Bergbau und Erzverarbeitung im Nordschwarzwald

In Fortsetzung des mittelalterlichen Bergbaus gehen wir hier ein auf den Bergbau in der frühen Neuzeit. Schon im späten Mittelalter hatten sich die meisten Territorien und Landesherrschaften auch das Bergregal als königliches Recht angeeignet. 1417 ist in einer Urkunde König Sigismunds (1411-1437) bei der Bestätigung der württembergischen Reichslehen allgemein von Regalien die Rede, 1495 wird in einer weiteren königlichen Belehnungsurkunde für das Herzogtum Württemberg das Bergregal ausdrücklich erwähnt. Damals und besonders nach 1534, mit dem Ende der österreichischen Besetzung Württembergs, waren die Bergwerke in Bulach und im Christophstal in Betrieb, die Grube Königswart kam 1595 hinzu, als Herzog Friedrich I. (1593-1608) das Reichenbacher Klostergebiet seinem Territorium einverleibte. Der Silber- und Kupferbergbau stand im 16. und frühen 17. Jahrhundert im württembergischen Schwarzwald im Vordergrund, wurde aber in Zeit des Dreißigjährigen Krieges auf Grund der Erschöpfung der Lagerstätten aufgegeben, um danach in den 1660er- und 1670er-Jahren noch einmal kurzzeitig, aber ohne Erfolg aufzuleben. Dasselbe geschah nach der Mitte des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bergbau im Schwarzwald erwies sich als nicht mehr rentabel.

Auch die Gewinnung des Schwermetalls Wismut in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts – hierbei wurde auf die Halden der ehemaligen Bulacher Vorkommen zurückgegriffen – erwies sich als weitgehend erfolglos. Der Eisenerzbergbau im Alb-, Murg-, Bühler- und Renchtal sowie im Bergbaurevier um Neuenbürg und Pforzheim führte hingegen im 17. und 18. Jahrhundert zur Entstehung von Eisenwerken, begünstigt durch den Wasser- und Holzreichtum des Schwarzwaldes. Der württembergische Staat übernahm 1798 die Gruben des Neuenbürger Reviers in Eigenregie und gliederte sie den Eisenwerken im Christophs- und Friedrichstal an, so dass noch bis 1868 hier erfolgreich Eisen produziert werden konnte.

Erwähnt werden sollen noch die Kohlevorkommen um Baden-Baden, die zwischen 1745 und 1848 ausgebeutet wurden, sowie die in Vergesellschaftung mit Erzgängen auftretenden Vorkommen an Schwer- und Flussspat, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts Verwendung (in der chemischen Industrie) u.a. bei der Farbenherstellung fanden. Die größte Lagerstätte von Flussspat in Europa im Schwarzwälder Würmtal wurde bis 1997 genutzt.

Flößerei und Holländerhandel

Die Gewinnung von Holz und die Bereitstellung dieses Rohstoffs außerhalb des Schwarzwaldes haben seit dem späten Mittelalter ein wichtiges Gewerbe entstehen lassen: die Flößerei im Schwarzwald. Ob von Wolfach aus oder im Murgtal – Bäume mussten gefällt, bearbeitet und für den Endverbraucher bereitgestellt werden. Letzteres geschah über verschiedene Arten der Flößerei, d.h. des Wassertransports von Holz: der (Scheitholz-) Trift mit kürzeren Stämmen, Stammstücken und Brennholz und der gebundenen (Langholz-) Flößerei mit unbearbeiteten Baumstämmen, die zu Gestören (Klötzen) und Flößen zusammengebunden wurden.

Insbesondere die Flößerei im Murgtal reichte mindestens in das 14. Jahrhundert zurück, als sich z.B. 1347/48 die Rheinstädte Bingen, Mainz, Worms, Speyer und Oppenheim über den Zoll der badischen Markgrafen für Holztransporte auf der Murg beschwerten. Schwarzwälder Bauholz gelangte u.a. 1444 nach Köln zum dortigen Holzmarkt. Zum Jahr 1488 ist eine Ordnung des gemeynen Holtzgewerbs im Murgental überliefert, die als Schifferordnung der Murgschiffer Bestimmungen zu Flößerei und Holzhandel enthielt und auf den „obersten Lieferort“ Baiersbronn hinwies. Die Murgschifferfahrt war ein Verband von Waldbesitzern, die sich zum Zweck des Holzhandels zusammengeschlossen hatten. Sie konzentrierte sich auf den gewinnträchtigen Fernhandel, lieferte nur bearbeitetes Holz in Form von Balken, Brettern und Latten und ist ein Beispiel für eine frühkapitalistische Waldwirtschaft im Bereich des Schwarzwaldes.

Ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert bestimmte eine von Holland ausgehende Nachfrage nach Holz den sog. Holländerhandel. Die Seemacht der Vereinigten Niederlande verlangte nach Schiffsholz, und so wurde mit der gebundenen Flößerei Langholz entlang der Schwarzwaldflüsse und des Rheins transportiert. Erfolgreich im Holländerhandel war die „Calwer Holländer-Holz-Compagnie (Vischer & Co.)“, die im Auftrag des württembergischen Landesherrn Holzfällung und Holztransport im Bereich des Neuenbürger, Altensteiger und Freudenstädter Forsts besorgte und zwischen 1755 und 1808 tätig war. Zuvor waren indes einige im Holländerhandel engagierte Unternehmungen gescheitert, so die Flusssozietät E.A. Sprenger (1722-1727) und die Lidellsche Gesellschaft (1746-1755).

Gerade in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts machte sich aber der Raubbau an den Wäldern bemerkbar. Lag die Rendite bei der Calwer Holzhandelskompanie zuvor bei 25% jährlich, so hatte die Handelsgesellschaft um 1800 massive Umsatzeinbußen zu erleiden. In den ausgeplünderten württembergischen Staatswäldern war Langholz kaum verfügbar, 30% der Waldfläche war vernichtet.

Der Ausbau der Landstraßen und Eisenbahnlinien im 19. Jahrhundert brachte neben den geschädigten Wäldern das Ende der Flößerei, zumal im Zuge der Industrialisierung der Energiegewinnung aus Wasser immer größere Bedeutung zukam und die Flößerei z.B. Produktionseinschränkungen bei der Papierindustrie verursachte. Ab 1913 gab es faktisch keine Flößerei mehr auf der Murg, am 25. September 1923 wurde die Flößerei durch Gesetz auf-

gehoben.

Waldgewerbe

Unter Waldgewerbe fassen wir hier die vom Rohstoff Holz abhängige Waldnutzung zusammen, also u.a. die schon erwähnte Erzverarbeitung und die Flößerei. Wichtige Zulieferer für die Hüttenwerke im Schwarzwald waren die Köhler, die die Versorgung mit Holzkohle übernahmen. Im Verlauf der frühen Neuzeit und bis ins 19. Jahrhundert hinein stieg der Bedarf an Holzkohle stark an, Kohlenmeiler hatten zunächst einen Durchmesser von vier bis acht Metern, im 18. Jahrhundert von zehn bis 15 Metern. In den Schwarzwaldregionen beim Christophstal fand man über 500 Kohlplatten als Überreste solcher ehemaligen Meiler. Die Köhler lebten in einfachen, leicht zu errichtenden Holzhütten oder – etwa im oberen Murgtal – in kleinen Köhlersiedlungen.

Pech-, Teer-, Schmiere- und Salbeöfen stehen für die Gewinnung von Grundstoffen und Ölen aus harzreichem Holz in Mittelalter und früher Neuzeit. Durch aufwändige Verfahren entstanden – überwiegend noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts – Kienruß, Holzteer, Holzessig, Kienöl und Pech. Neben diesen „Raffinerien“ des Schwarzwaldes spielte die Harzgewinnung und -verarbeitung eine große Rolle. Das Harz trat durch Verwundungsverfahren (Harzlachten, u.a. Fischgrätlachte) aus den Harzforchen und -kiefern aus und wurde aufgefangen. Das Rohharz besteht aus 70% Kolophonium oder Hartharz und aus 20% Terpentinöl. Beides hatte während des Ersten Weltkriegs (1914-1918) eine große Bedeutung für die Kriegsin-
dustrie.

Daneben gab es noch seit dem späteren Mittelalter die Waldglashütten, die ebenfalls ihren Holzbedarf aus dem Schwarzwald nahmen, um aus Quarzsand, Asche und Kalk das sog. Waldglas herzustellen. Im 17. bis 19. Jahrhundert sind Nordschwarzwälder Glashütten in Seebach, Schönmunzach, Buhlbach und Freudenstadt bezeugt.

Papierherstellung im Schwarzwald

Eine erste Papiermühle im Bereich des Nordschwarzwaldes findet sich für das Jahr 1461 in Ettlingen. Zur Herstellung von Papier aus Lumpen wurden Wasser und Wasserkraft der Enz benötigt, die Ettlinger Mühle wurde 1689 durch französische Truppen zerstört und danach wiederaufgebaut. Im mittleren Schwarzwald entstand um 1490 in Gengenbach eine Papiermühle, zwischen 1616 und 1631 ist ein Johann von Dürckheim als Besitzer bezeugt, der außer in Gengenbach die Papierherstellung in Waldkirch, Oberachern und Lautenbach a.d. Rench betrieb.

Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert war die Papierherstellung im Nordschwarzwald mit der Papiermacherdynastie der Rivinius verbunden. Diese Familie besaß neben der Enzberger Papiermühle solche in Hirsau, Gültlingen und Wildbad, doch häuften sich im 19. Jahrhundert die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, so dass z.B. die 1815 gegründete Wildbader Papiermühle schon bald wieder verkauft werden musste. Das 19. Jahrhundert sah die Industrialisierung auch bei der Papierherstellung. Aus der Wildbader Papiermühle wurde seit den 1830er-Jahren eine mechanische Papierfabrik, seit den 1870er-Jahren verwendete man zur Herstellung von Papier Holz und Zellulose, wobei auch Dampfmaschinen verstärkt zur Energieerzeugung verwendet wurden. Das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts war die Zeit

der Stilllegung vieler Papier- und Pappfabriken im Schwarzwald in Folge zunehmender Konkurrenz und Konzentrationsprozessen auf europäischer Ebene.

Schwarzwälder Uhren

Über die Ursprünge der Schwarzwälder Uhrmacherei irgendwann im späteren 17. Jahrhundert liegt wohl noch Dunkel. Im früheren 18. Jahrhundert finden wir jedenfalls, wie Tagelöhner und Kleinbauern Holzwaaguhren bauten und diese durch Uhrenträger, die zunächst als Glasträger auch Erzeugnisse der Schwarzwälder Glashütten transportierten, vermarkten ließen. Es entstand in der Folge ein regelrechtes Uhrengewerbe, etwa ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts im Raum um Gütenbach, Furtwangen und Neukirch. Verbunden war das Uhrengewerbe schon bald mit einer Arbeitsteilung in der Produktion, es gab Uhrengestellbauer, Uhrenkastenschreiner, Uhrenräderdreher, Uhrenschildmaler usw. Den auch theoretischen Hintergrund hatte ein Mönch von St. Peter, der Mathematiker Thaddäus Rinderle (*1748-†1824) geliefert. Auch die Uhrentechnik wurde mit der Zeit fortschrittlicher, z.B. weil das Räderwerk nun aus Metall gefertigt wurde. Die Schwarzwalduhr wurde so zum Schmuckstück, man unterschied Geh- und Schlaguhren und nach dem Ziffernblatt 12-, 24-stündige und 8-Tage-Uhren. Die Uhren wurden in Heimarbeit hergestellt, erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden u.a. unter dem Konkurrenzdruck der Amerikaneruhren Uhrenfabriken, von denen es 1895 im gesamten Schwarzwald 34 gab bei rund 4000 dort Beschäftigten. Dabei blieb die Uhrenindustrie immer vom Weltmarkt abhängig, zumal im 20. Jahrhundert gerade die Kuckucks- und die Jockelesuhren für den Export gefertigt wurden. Seit den 1960er-Jahren ging auf Grund konjunktureller Einflüsse und wegen Produktivitätszuwächsen die Zahl der Beschäftigten in der Schwarzwälder Uhrenindustrie stetig zurück. Die Uhrenfertigung war aber ein Motor für die sich entwickelnde Elektro- und Elektronikindustrie. Im Zusammenhang mit dieser neueren Entwicklung wurde aus der 1850 gegründeten Furtwanger Uhrmacherschule eine Fachhochschule mit Studiengängen in Informatik und Elektronik, ein Beispiel für die Technologie- und Wachstumsregion Schwarzwald.

F. Neuere und neueste Zeit

I. Neuere und neueste Zeit

Die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts bringen wir mit der neueren und neuesten Zeit und der Zeitgeschichte in Verbindung. Französische Revolution, Restauration und Vormärz (1789/1815-1848), die Revolution von 1848/49 und die Zeit danach (1848-1871) sowie das Deutsche Kaiserreich (1871-1918) machen die neuere bzw. neueste Zeit, Weimarer Republik (1918-1933), Nationalsozialismus (1933-1945) und Bundesrepublik Deutschland (ab 1945/49) die Zeitgeschichte aus.

Mit der Französischen Revolution und der Säkularisation halten die „Moderne“ und der „Fortschritt“ Einzug in Deutschland. Säkularisation, Mediatisierung und das Ende des Alten Reiches schufen diesbezüglich die politischen und rechtlichen Grundlagen. Die übrig gebliebe-

nen deutschen, zumeist fürstlichen Territorien organisierten sich nach den napoleonischen Kriegen beim Wiener Kongress als Deutscher Bund unter der Führung Österreichs (1815). Es folgte die restaurative Periode des Vormärz, die Zeit des Biedermeiers, die aber auch geprägt war von einem starken Bevölkerungswachstum (einschließlich der damit einhergehenden Hungersnöte, u.a. 1846/48), vom Kontrast zwischen agrarischer und handwerklich-gewerblicher Subsistenz- und Erwerbswirtschaft, von der Vorindustrialisierung. Dampfmaschinen, Bergwerke, Eisenindustrie und Eisenbahnbau belegen dabei eindrucksvoll den technischen Fortschritt. Die bürgerliche Revolution in Deutschland und besonders in Baden brachte indes nicht den ersehnten Erfolg eines deutschen Nationalstaats bei politischer Freiheit seiner Bürger (1848/49).

Die Schlacht bei Königgrätz im preußisch-österreichischen Krieg (1866), die daraus resultierende kleindeutsche Lösung, der deutsch-französische Krieg (1870/71) und die Gründung des Deutschen Kaiserreiches (18. Januar 1871) leiten die nächste Epoche der deutschen ein. Die sog. Gründerzeit (insbesondere ab den 80er-, 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts) war eine Phase der Hochindustrialisierung, der Etablierung der politischen Parteien und Gewerkschaften (Arbeiterfrage), des Kulturkampfes (Maigesetze von 1873, Friedensgesetze von 1886/87) und des politischen Katholizismus. Was Wirtschaft, Handel und Gewerbe anbetraf, traten nun verstärkt die Maschinenfabriken und die chemische Industrie in Erscheinung. Handwerker fanden als Zulieferer der großen Betriebe ihr Auskommen, während die Lage der Fabrikarbeiter und ihrer Familien weiterhin prekär blieb. Das Deutsche Kaiserreich kam bekanntlich im Ersten Weltkrieg (1914-1918) zu seinem Ende, als die Novemberrevolution, der militärische Zusammenbruch und der Rücktritt des Kaisers Deutschland erschütterten (1918). Die Zeit der Weimarer Republik hatte begonnen.

Die Anfänge der Weimarer Republik gestalteten sich schwierig. Der Besetzung der linken Rheinlande, die im Zuge der Bestimmungen des Waffenstillstands und des Versailler Friedensvertrags (28. Juni 1919) stattgefunden hatte, folgte – auf Grund von Zahlungsrückständen bei den Reparationen – der Einmarsch französischer Truppen ins Ruhrgebiet (Januar 1923). Passiver Widerstand und Ruhrkampf erschütterten neben Inflation und Arbeitslosigkeit die politische und wirtschaftliche Ordnung der Weimarer Republik aufs Neue. Erst die Einführung der Rentenmark und die Anerkennung des Dawesplans (1923/24) brachten der ersten deutschen Republik die Stabilität der 1920er-Jahre.

Die Weltwirtschaftskrise (1929/30) und die Massenarbeitslosigkeit führten dann zu einer Polarisierung des politischen Lebens und insbesondere zum Aufstieg des Nationalsozialismus und zur „Machtergreifung“ des „Führers“ Adolf Hitler (1933-1945) am 30. Januar 1933. Stationen der deutschen Diktatur waren: „Gleichschaltung“ (1933/35; u.a. Verwaltungsgliederung des „Dritten Reichs“ in Gaue) und Etablierung einer „Volksgemeinschaft“; Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland (März 1936); Verfolgung von Kommunisten, Kirchenleuten und Juden; Widerstand im „Dritten Reich“. Der Zweite Weltkrieg (1939-1945) sah dann ab 1941/42 die Zerstörung deutscher Städte durch alliierte Luftangriffe und schließlich die Besetzung Deutschlands ab 1944/45.

Es folgten die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen – hier ist die amerikanisch-britische Bizone und das französisch besetzte Südwestdeutschland zu nennen –, die Wiederzulassung der Parteien, die Zeit des Wiederaufbaus und des „Wirtschaftswunders“ (Währungsreform; 21. Juni 1948) in der Bundesrepublik Deutschland (Verkündung des Grundgesetzes; 23. Mai 1949). Letztere entwickelte sich im Zeitalter des „Kalten Kriegs“ zu einem eigenständigen, in die westlichen Bündnissysteme integrierten Staatswesen.

II. Der Schwarzwald im 19. Jahrhundert

Der Schwarzwald im 19. Jahrhundert – das war territorial gesehen der Schwarzwald des Großherzogtums Baden und des Königreichs Württemberg. Beide Staaten teilten sich das Mittelgebirge, das beiderseits der baden-württembergischen Grenze verwaltungstechnisch in Ämter und Oberämter gegliedert war. Dabei kam im Rahmen der napoleonischen Neuordnung des deutschen Südwestens der südliche Teil des bis dahin württembergischen Schwarzwalds an Baden. Das 1806 zum Königreich erhobene Herzogtum Württemberg, vormals und auch danach der mächtigste Territorialstaat im deutschen Südwesten, profitierte ebenfalls beträchtlich von der napoleonischen Neuordnung, doch nahm der badische Teil des Schwarzwaldes einen größeren Raum ein.

Großherzogtum Baden: Säkularisation und Mediatisierung

Französische Revolution und napoleonische Neuordnung konstituierten ein Großherzogtum Baden, das die Markgrafschaft Baden ablöste, ohne dass sich die Dynastie der Badener oder der Regent Karl Friedrich (1738/46-1811) geändert hätten. Als Folge der Kriege Frankreichs in Europa konnte Baden sein Territorium beträchtlich erweitern, musste aber seine außerbadischen Besitzungen links des Rheins aufgeben. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss (1802/03), im Frieden von Preßburg (1805) und in Zusammenhang mit der Erhebung Badens zum Großherzogtum (1806) kamen durch Säkularisierung und Mediatisierung als rechtsrheinische, auch in den Schwarzwald übergreifende Gebiete hinzu: Reichsritterschaft der Ortenau, Landvogtei Ortenau mit den Reichsstädten Offenburg, Gengenbach und Zell am Harmersbach, Herrschaft Hohengeroldseck, Fürstentum Fürstenberg, Vorderösterreich mit dem Breisgau, Hochstift Basel mit dem südlichen Breisgau.

Die Neuorganisation des vergrößerten Territoriums erforderte ein Vorgehen, das zu einer inneren Einigung des Großherzogtums führen sollte und musste. Diese betraf: Verfassung (vom 22. April 1818) und Verwaltung Badens (Badisches Landrecht, Zweikammerparlament, Regierung, Gemeindeordnung), Religion und Kirchen („Konsensunion“ zwischen Lutheranern und Reformierten 1821, katholische Diözese Freiburg 1821, Judenemanzipation 1809), Universitäten und Bildung (Schulen, Schulaufsicht).

Kloster Frauenalb und Klosterwald von St. Blasien

Unter den von Baden säkularisierten Besitztümern befand sich auch das Zisterzienserinnenkloster Frauenalb im Schwarzwald. Die in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstandene Nonnengemeinschaft hatte die badischen Markgrafen, dann die von Baden-Baden als Schutzherrn und war bei der „Oberbadischen Okkupation“ (1594) aufgehoben, 1631 wiederhergestellt worden. Die zweite Säkularisation geschah nun im Winter 1802/03, als das Kloster vom badischen Markgrafen endgültig in Besitz genommen und aufgehoben wurde.

Viele der für den Schwarzwald wirtschaftlich so wichtigen Forste gehörten auch zur Besitzmasse, die bei der territorialen Neuordnung am Beginn des 19. Jahrhunderts an das Großherzogtum Baden gelangte. Der Klosterwald des Benediktinerklosters St. Blasien im südlichen Schwarzwald im Verband der vorderösterreichischen Territorien war Teil des klösterlichen Zwing und Banns zwischen Schluchsee und Todtmoos und Hauenstein und Zeigerberg

gewesen (Grenzbeschreibung 1328). Hier hatte die Mönchsgemeinschaft u.a. die Niederrichtsbarkeit ausgeübt. Gerade in der frühen Neuzeit wurde der Klosterwald wirtschaftlich intensiv genutzt. Neben Holzschlag und Viehweide traten ab 1560 Sägemühlen und Holztrift in Erscheinung, ab 1579 die Glashütten, die aus Quarz (aus Sand von Schwarzwaldtälen) und Pottasche (aus Buchenholz) das graugrüne Waldglas herstellten; andere Waldgewerbe wie die Harznutzung waren schon länger vertreten. Für den Wald war im Kloster als Teil der Kellerei das Waldamt (*officium silve*) unter der Leitung eines Propstes zuständig, Einflüsse der österreichischen Forstordnung sind im endenden 18. Jahrhundert feststellbar. Nach der Säkularisation St. Blasians wurde der Klosterwald in die Forstverwaltung Badens integriert und mit anderen Staatswäldern vereinigt. Dabei spielten auch die zwischen 1784 und 1792 auf Grund der Entflechtung von Waldrechten entstandenen Gemeinde- (und Privat-) Wälder von Bernau und Menzenschwand eine wichtige Rolle (Badisches Forstgesetz 1833).

Herrnhuter in Königsfeld

Die christliche Brüdergemeine (Brüderunität) der Herrnhuter, eine protestantisch-pietistische Erweckungsbewegung, war 1722/27 in Anlehnung an den Grafen und Religionsreformer Nikolaus von Zinzendorf (*1700-†1760) im sächsischen Herrnhut in der Nachfolge der Böhmisches Brüder und deutschsprachiger Auswanderer aus Mähren entstanden. Die Bewegung verbreitete sich durch Missionierung schon bald in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, England und anderen europäischen Ländern. 1804/06 siedelten sich Herrnhuter im mittleren Ostschwarzwald an und errichteten, privilegiert durch den württembergischen König Friedrich I. (1795/1806-1816), eine unabhängige Gemeinde im daher und gemäß königlicher Verordnung vom 11. Oktober 1809 so genannten Königsfeld. Die Herrnhuter genossen durch die Privilegien eine Reihe von Vorrechten wie z.B. die Befreiung von Eidesleistungen und Militärdienst. Der Gebietsaustausch zwischen Baden und Württemberg im Jahr 1810 machte aus Königsfeld einen badischen Ort, der 1901 von einer religiösen in eine politische Gemeinde umgebildet wurde. Das Königsfeld der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein Schul- (Zinzendorfschulen) und Kurort (Albert Schweitzer) mit dem Zinzendorfplatz als Mittelpunkt der Kleinstadt.

Badische Stadt St. Georgen

Im Jahr 1810 war das zuvor württembergische St. Georgen badisch geworden. St. Georgen war nicht zuletzt auf Grund einer königlichen Marktprivilegierung von 1507 ein Marktflecken, ein Dorf im mittleren Schwarzwald, gelegen bei den Ruinen des ehemaligen Klosters, Vorort der evangelischen Pfarrei, Hauptort des württembergischen Klosteramts. In den ersten Jahren nach den französisch-napoleonischen Umwälzungen hatten die Gemeinden des ehemaligen Klosteramts noch die finanziellen Folgen der Kriege zu tragen. Doch waren die 1820er-Jahre eine ruhigere Zeit, die eine stetige Entwicklung des Ortes versprach, nur partiell unterbrochen von der Badischen Revolution (1848/49). 1859 wurde St. Georgen von einem heftigen Unwetter heimgesucht, der Großbrand von 1865 zerstörte 23 Gebäude, mithin ein Fünftel St. Georgens, darunter auch die Lorenzkirche, die evangelische Pfarrkirche; beim Wiederaufbau des Ortes halfen die Reste der Klosterruine als Steinbruch. Der Bau der 1873 fertig gestellten Schwarzwaldbahn hatte – neben der Chaussee durch das Brigachtal (1835) –

die wirtschaftliche Entwicklung St. Georgens weiter befördert, die Einwohnerzahl stieg im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auf mehr als das Doppelte. 1891 wurde St. Georgen zur Stadt erhoben.

Im Zuge der Industrialisierung und nach Beseitigung der alten Wirtschaftsordnung (badi-sches Gesetz zur Gewerbefreiheit von 1862 statt der 1687 erstmals in St. Georgen erwähn-ten Handwerkerzünfte) etablierten sich in St. Georgen spätestens in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Uhrmacherei und Uhrenteilindustrie (Hausindustrie, Uhrenfabriken), Emailher-stellung, Maschinen- und Werkzeugindustrie sowie eine Hutfabrik. Der Höhepunkt der St. Georgener Industrialisierung war in der „Wirtschaftswunderzeit“ der 1960er-Jahre erreicht. Danach erfolgten ein wirtschaftlicher Einbruch und ein lang dauernder Strukturwandel, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

Romantischer Schwarzwald: Märchen, Sagen, Reisen

Im Zuge der deutschen Romantik an der Wende der letzten Jahrzehnte des 18. zu den ers-ten des 19. Jahrhunderts erfuhr der Schwarzwald auch literarisch eine Aufwertung. Das „Märchen“ „Das kalte Herz“ des Schriftstellers Wilhelm Hauff (*1802-†1827) verbindet indes die überkommenen Sagen aus dem Schwarzwald mit Gesellschaftskritik, etwa wenn Hauff Arbeitswelten (Köhlerei, Fabriken) schildert und auf das Verhältnis von Moral und wirtschaft-lichem Erfolg abhebt. Frei nach dem amerikanischen Schriftsteller Mark Twain (*1835-†1910), der den Schwarzwald geheimnisvoll und übernatürlich beschrieb, liegt heute indes bei vielen Sagen und Märchen ein romantisches Schwarzwaldbild vor: ob bei der „Enzjung-frau“, dem „Neuenbürger Geisterspuk“, der „Geisterhochzeit zu Lauf“ (zwischen Bühl und Achern), dem „Baldreit in Baden-Baden“, dem „Hirschsprung“ über das Höllental oder dem „Grafensprung“ vom Schloss Neu-Eberstein. Der Dichter Johann Ludwig Uhland (*1787-†1862), ein Sammler von Sagen und Geschichten, beschrieb in einem Gedicht den Überfall auf den württembergischen Grafen Eberhard II. den Greiner (1344-1392) in Wildbad. Und der Heimatschriftsteller Ludwig Auerbach (*1840-†1882) verfasste das Lied „O Schwarz-wald, o Heimat!“, neben „Es steht eine Mühle im Schwarzwälder Tal“ wohl eines der bekann-testen Schwarzwälder Volkslieder.

Eine andere Seite des romantischen Schwarzwaldes bieten die Wahrnehmungen und Schil-derungen von Schwarzwaldreisenden seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Die Natur des Mittelgebirges wurde bewundert, der Schwarzwald zu einer Traumlandschaft im Gefolge ro-mantischer Naturbegeisterung stilisiert. Man schrieb Reiseberichte wie den über das „Murg-thal“ oder den „Führer zum Triberger Wasserfall“, Maler wie Carl Ludwig Frommel (*1789-†1833) bildeten den Schwarzwald auf ihren Landschaftsbildern ab und erschlossen das Mit-telgebirge so für die Kunst. Zweifelsohne haben die frühen Reisen in den Schwarzwald seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert den Fremdenverkehr in dieser Region befördert, doch sollte es noch einige Jahrzehnte dauern, bis eine Infrastruktur aus Anreisemöglichkeiten (Ei-senbahn) und Hotels geschaffen war.

Schwarzwald: Dichtung und Schriftsteller

Die künstlerische Beschäftigung mit dem Schwarzwald führte im Bereich der Literatur zu dem, was man Schwarzwälder Volksdichtung nennen mag. Johann Peter Hebel (*1760-

†1826) mit seinen „Alemannischen Gedichten“ und Joseph Victor von Scheffel (*1826-†1886) u.a. mit seinem „Ekkehard“ erlangten als „Schwarzwaldschriftsteller“ überregionale Bedeutung, der Volksschriftsteller Berthold Auerbach (*1812-†1882) schrieb die „Schwarzwälder Dorfgeschichten“. Berühmt wurde Heinrich Hansjakob (*1837-†1916) mit seinen regionalgeschichtlichen Studien, Reisebeschreibungen und Erzählungen über das Leben der Bauern im Schwarzwald. Dabei sparte er nicht an gesellschaftskritischen Untertönen, wie auch seine politischen Schriften zeigen.

Zu den „neueren“ Dichtern und Schriftstellern aus dem Schwarzwaldraum gehörten dann Hermann Hesse (*1877-†1962), geboren in Calw und weltweit bekannt geworden durch seine Romane „Siddharta“ (1922) und „Steppenwolf“ (1927), und Reinhold Schneider (*1903-†1958), geboren in Baden-Baden, doch hat ihr literarisches Œuvre eigentlich wenig mit dem Schwarzwald zu tun. Dagegen bezog sich der St. Georgener Schriftsteller, Theater- und Drehbuchautor Thomas Strittmatter (*1961-†1995) in seinen Werken durchaus auf seine Schwarzwälder Heimat. Bekanntestes Beispiel ist hierfür das auch verfilmte Volkstheaterstück „Viehjud Levi“.

Badische Revolution

Der liberalen Verfassung Badens zum Trotz bedeuteten die im August 1819 erlassenen Karlsbader Beschlüsse des Deutschen Bundes (Vorzensur, Gesinnungsschnüffelei) einen Rückschlag für eine freiheitliche Ordnung. Die Jahrzehnte des sog. Vormärz waren angebrochen. Liberale Abgeordnete, die die Mehrheit in der zweiten Kammer des Landtags ausmachten, setzten zwar 1831 die Abschaffung der noch aus Mittelalter und früher Neuzeit bestehenden bäuerlichen Frondienste und Zehnten durch sowie ein Pressegesetz, in dem die Abschaffung der Zensur betont wurde, doch wurde Letzteres durch den Deutschen Bund aufgehoben (1832). Einer gemäßigt liberalen badischen Regierung folgte ab 1838 eine konservative, während sich im Landtag die „Parteien“ der radikalen „Demokraten“ und gemäßigten „Konstitutionellen“ herausbildeten.

Vieles lief also auf die bürgerliche (deutsche) Revolution von 1848/49 hinaus, bei der Baden eine besondere Rolle spielte. Ausgangspunkt war die Pariser Februarrevolution von 1848, Ursachen waren u.a. die Hungerjahre 1846 und 1847 und die Maßnahmen der konservativen badischen Regierung in den 1840er-Jahren. Eine Mannheimer Volksversammlung forderte am 27. Februar 1848 die deutsche, nationale Einheit und die politische Freiheit für den Einzelnen, unter dem Eindruck der „Märzereignisse“ (Petitionen an den Landtag, Bauernunruhen in Kraichgau, Odenwald und Taubergebiet, Frankfurter Vorparlament) lenkten badische Regierung und Großherzog in der Frage der Volksbewaffnung in Bürgerwehren, der Abschaffung der Zensur, der Geschworenengerichte und der Wahlen für ein gesamtdeutsches Parlament zunächst ein (Proklamation des Großherzogs vom 15. März 1848).

Schon bald radikalisierte sich die Revolution, wie die Kämpfe badischer Truppen gegen die „Freischärler“ Friedrich Heckers (*1811-†1881), des liberalen badischen Abgeordneten, und des Vorparlamentariers Gustav von Struve (*1805-†1870) im April 1848 zeigen („Heckerzug“). Die Revolutionäre wurden bei Kandern, Freiburg und Schopfheim besiegt, Struve floh in die Schweiz, um am 21. September 1848 die „deutsche Republik“ in Lörrach zu verkünden („Struveputsch“). Aber auch die „Armee“ Struves unterlag in einem Gefecht bei Staufen.

In den folgenden Monaten entstanden die demokratischen Volksvereine, die an vielen Orten

statt der badischen Regierung die obrigkeitlichen Funktionen wahrnehmen sollten. Die Offenburger Versammlung vom 13. Mai 1849 beschloss denn auch den Rücktritt der Regierung und die Auflösung des Landtags, während der Landesausschuss der Volksvereine die Regierungsgeschäfte bis zu Neuwahlen übernehmen sollte. Da zudem die badischen Truppen in Karlsruhe meuterten, flohen Großherzog und Regierung aus der Residenzstadt. Am 3. Juni wurde eine verfassungsgebende Landesversammlung (mit 74 Abgeordneten in einer Kammer) gewählt, am 15. Juni kam eine provisorische Volksregierung zustande. Die badische Revolution schickte sich zudem an, mit Hilfe militärischer Aktionen in die bayerische Pfalz und nach Württemberg überzugreifen, erlitt jedoch gegen reguläre württembergische und hessische Truppen in der 2. Junihälfte bei Heidelberg, Dossenheim und Waghäusel Niederlagen. Unterstützt von preußischen Verbänden, drangen die Regierungstruppen weiter in Richtung Karlsruhe und Rastatt vor, es folgten Gefechte an der Murg, bei Gernsbach und Kuppenheim, während die provisorische Regierung der Revolutionäre sich zunächst nach Freiburg, dann über die badische Landesgrenze absetzte. Am 23. Juli ergaben sich die letzten Aufständischen in der Rastatter Garnison, nachdem diese drei Wochen lang belagert worden war. Damit kam die badisch-demokratische Revolution zu ihrem Ende und war gescheitert.

In der Revolution von 1848/49 war die Bevölkerung Subjekt ihres eigenen politischen Handelns gewesen, nach der Revolution und deren Scheitern wurden sie wieder zum Objekt badisch-großherzoglicher Politik. Dies betraf die gegen 15000 Personen verhängten Urteile zu Entlassung aus dem Staatsdienst, Geldstrafen, Haft oder auch zum Tod, dies betraf ebenso die reaktionären Maßnahmen, die gegen politische Vereine, Versammlungen oder die Presse erlassen wurden. Dabei waren die 1850er-Jahre von einer wirtschaftlichen Krise gekennzeichnet, die gerade ländliche Regionen Badens betraf. Eine Auswanderungswelle erfasste Baden, zwischen 60.000 und 70.000 arme Leute verließen ihre Heimat, u.a. den Schwarzwald, um in den USA oder anderswo ihr Glück zu suchen. Eine „Neue Ära“ ab den 1860er-Jahre machte aus dem Großherzogtum immerhin ein „liberales Musterland“, eine „parlamentarische Monarchie“, die Teil des 1871 gegründeten deutschen Reiches wurde.

Kinzig-Donau-Projekt und Schwarzwaldbahn

Zwei wirtschafts- und verkehrspolitische Projekte – ein erfolgreiches und ein nicht durchgeführtes – sollen nun beispielhaft vorgestellt werden. Das Kinzig-Donau-Projekt wurde im Rahmen einer südwestdeutschen Verkehrs- und Gewerbepolitik zwischen 1826 und 1836 in Baden verfolgt. Wie die anderen süddeutschen Territorien auch versuchte das Großherzogtum durch künstliche Wasserstraßen und Kanalbauten die Industrialisierung zu fördern. Ausgangspunkt war das Bemühen miteinander konkurrierender französischer Unternehmer um eine Konzession für einen Kanalbau durch den Schwarzwald. Die badischen, württembergischen, hohenzollerschen und bayerischen Behörden waren mit den Planungen befasst, ohne dass es je zu einer realen Umsetzung des Projekts gekommen wäre. Letztlich scheiterte dieses an den verschiedenen Interessen der deutschen Staaten, an den Kosten und den Zweifeln an der technischen Ausführbarkeit. Projektiert wurden u.a. Kanalbauten zwischen Schiltach und Brigach (über den Brogen) und zwischen Nussbach und Brigach (über Sommerau; als rein badische Variante).

Nach der Fertigstellung der Schienenverbindung zwischen Karlsruhe und Mannheim folgten eine Reihe weiterer Projekte zur verkehrstechnischen Erschließung Badens durch die Eisen-

bahn (Hochrheinbahn, 1856; Rheintalbahn, ab 1860; Höllentalbahn, ab 1884). Am bekanntesten ist wohl der Bau der Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Konstanz, der in den Jahren zwischen 1863 und 1873 erfolgte. Projektleiter war der bedeutende Ingenieur Robert Gerwig (*1820-†1885), die Eisenbahnstrecke wurde mit Kehrschleifen und Tunneln versehen, ein Viadukt wurde bei Hornberg gebaut. Aus nationalen und geostrategischen Gründen verlief die Trasse der Schwarzwaldbahn ausschließlich auf dem Gebiet des badischen Großherzogtums, ein zweigleisiger Ausbau erfolgte bis 1922. Am 10. November 1873 wurde die Schwarzwaldbahn ihrer Bestimmung übergeben.

Stromversorgung

Die Nutzung der Wasserkraft des Schwarzwaldes zur Stromerzeugung war ein Phänomen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, das zunächst kleinere Kraftwerke an den Schwarzwaldflüssen entstehen ließ. Dabei wurden nicht selten Getreidemühlen aus- und umgebaut, so dass z.B. an der Murg in Baden und an Enz und Nagold in Württemberg eine Reihe solcher Kleinkraftwerke vorhanden waren.

In Baden ging man noch während des Ersten Weltkriegs mit dem staatlichen Murgwerk oder Murgstollenwerk einen anderen Weg. Nach Plänen des Wasserbauingenieurs Theodor Rehbock (*1864-†1950) war bis November 1918 bei Forbach ein Wasserkraftwerk erbaut worden, bei dem das durch ein Druckrohr geleitete Wasser der Murg sechs Turbinen und Generatoren antrieb, was eine Leistung von über 20.000 PS erbrachte. Ausgebaut wurde das Kraftwerk durch die neuartige Technik der Pumpspeicherung zum Schwarzenbachwerk mit einer Leistung von bis zu 56.000 PS. Das Schwarzenbachwerk war Grundlage der 1921 entstandenen Badenwerk AG, die heute zusammen mit Energieversorgung Schwaben die Energie Baden-Württemberg AG (EnBW), einer der größten Stromproduzenten in der Bundesrepublik Deutschland, bildet. Die Forbacher Wasserkraftanlage heißt heute „Rudolf Fettweis-Werk“, benannt nach dem ersten Direktor der Badenwerk AG.

Mit der Wasserkraft war schon immer Umweltfreundlichkeit bei der Stromerzeugung verbunden gewesen. Dasselbe gilt für die Windkraft, die man seit dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts durch die Errichtung von Windkraftanlagen in einigen Gebieten des Schwarzwaldes nutzt.

Schwarzwaldverein

Am 8. Juni 1864 wurde in Freiburg der Schwarzwaldverein als „Badischer Verein von Industriellen und Gastwirten“ (so der Name bis 1867) gegründet. Ziel des Vereins war (und ist), den Schwarzwald Außenstehenden bekannt zu machen, was durch literarische und Vortragsaktivitäten, Wanderungen, Ausbau und Erhalt von Fußwegen, Heimatpflege u.a. geschehen soll. 1884 entstand als Parallelorganisation der Württembergische Schwarzwaldverein, beide Vereine wurden 1934 vereinigt. Nach der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Schwarzwaldverein 1949 wieder begründet. Satzungsänderungen (1969, 1984) passten die Vereinsziele den neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten an (Natur- und Umweltschutz, Sozialpolitik). Heute zählt der Verein rund 90.000 Mitglieder und ist in 241 Orts- und 70 Jugendgruppen organisiert.

III. Der Schwarzwald im 20. Jahrhundert

Wenn wir uns hier auf den badischen Teil des Schwarzwaldes konzentrieren, so werden Kontinuitäten und Brüche in der Geschichte des Mittelgebirges im 20. Jahrhundert gut erkennbar. Das badische Großherzogtum fand mit der Novemberrevolution von 1918 sein Ende, die badische Republik als Teil der Weimarer Republik folgte in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung der Weltwirtschaft, wobei Baden – als Grenzland zum verfeindeten Frankreich ohnehin schon benachteiligt – im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1933 eine massive wirtschaftliche Depression mit Massenarbeitslosigkeit erfuhr. In der Forstwirtschaft ging nun nicht mehr viel, die Uhrenindustrie beklagte Absatzprobleme gerade auch im Ausland, in der Landwirtschaft verschärfte sich die seit Ende des Ersten Weltkriegs bestehende Agrarkrise.

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland (1933-1945) verursachte die wohl stärkste Zäsur in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Dies betraf besonders die Endphase des Zweiten Weltkriegs ab 1944. Luftangriffe auf badische Städte – wie am 27. November 1944 auf Freiburg oder am 23. Februar 1945 auf Pforzheim – brachten eine Vielzahl von Zerstörungen und forderten große Menschenverluste; in Pforzheim fanden in der besagten Bombennacht 17.000 Menschen den Tod. Das Ende des Krieges war in Sicht, als die Alliierten im November 1944 den Rhein erreichten, am 23. November Straßburg einnahmen und am 31. März bis 1. April 1945 den Rhein bei Speyer überquerten und zunächst nördlich und westlich des Schwarzwaldes vordrangen. Die 1. Französische Armee gelangte über das Renchtal nach Freudenstadt, das am 16. April 1945 massiv beschossen und unter zahlreichen Plünderungen besetzt wurde. Freudenstadt war, nachdem der Nordschwarzwald gewonnen war, auch der Ausgangspunkt für die französischen Vorstöße Richtung Donau-eschingen und zur Schweizer Grenze. Die Kapitulation NS-Deutschlands am 8. Mai 1945 beendete den Krieg, Südwestdeutschland und Baden mit dem Schwarzwald waren nun entlang der Autobahn Karlsruhe – Stuttgart – Ulm in eine amerikanische und eine französische Besatzungszone, in die Länder Württemberg-Baden, (Süd-) Baden und Württemberg-Hohenzollern geteilt.

Besatzungszonen und Land Baden-Württemberg

Die Jahre nach der „Stunde Null“ waren geprägt von Überleben (Versorgung mit Lebensmitteln und Wohnungen, Flüchtlingsproblematik u.a.) und Wiederaufbau, von Entnazifizierung und Demokratisierung (Zulassung der Parteien u.a.). Dabei verfolgten die Besatzungsmächte unterschiedliche Ziele, wie die rigorosere, auch von Reparationsleistungen geprägte französische Politik in Südbaden, im „Pays Bade“ zeigt (Waldabholzung, „industrielle Abrüstung“). Für Südbaden gab es 1947 eine neue Verfassung, ein vereinigt Baden unter französischer Kontrolle lehnten die Nordbadener als Angehörige von Württemberg-Baden in der überwiegenden Mehrzahl ab. Damit waren erste Weichen für die ab 1948 erfolgte Neugliederung der Länder innerhalb der entstehenden Bundesrepublik Deutschland gestellt, zumal auch bei den Besatzungsmächten die Option eines Südweststaates Anhänger hatte. Am

9. Dezember 1951 votierten nach einer Probeabstimmung am 24. September 1950 und nach der Zurückweisung einer Klage beim Bundesverfassungsgericht die Menschen in Südwestdeutschland gegen eine Zwei-Staaten-Lösung und für den Südweststaat, wobei nur die Südbadener diesen mehrheitlich abgelehnt hatten. Die konstituierende Landesversammlung von Baden-Württemberg wurde am 9. März 1952 gewählt, am 17. Mai die Länderregierungen und Landtage von Württemberg-Baden, (Süd-) Baden und Württemberg-Hohenzollern aufgehoben, am 19. November 1953 die Verfassung des Bundeslandes Baden-Württemberg in Kraft gesetzt. Seitdem ist der Schwarzwald ein Teil von Baden-Württemberg.

Veränderungen in der Nachkriegszeit

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg brachte für die Bundesrepublik Deutschland, für Baden-Württemberg und den Schwarzwald mitunter massive Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Eingebunden in Europa (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, Europäische Union) und in eine sich ausformende Weltwirtschaft, unterlag die bäuerliche Wirtschaftsweise im Schwarzwald großen Wandlungen durch: Landflucht der 1960er- und 1970er-Jahre, Übergang zur und Extensivierung der Viehwirtschaft (Verbuschung, Brachfallen von Weideflächen), Mechanisierung der Landwirtschaft, Übergang vom bäuerlichen Voll- zum Nebenerwerb bzw. Aufgabe des bäuerlichen Betriebs, Probleme in der Hofnachfolge. Die Mechanisierung betraf dabei insbesondere auch die Forstwirtschaft.

Die Industrialisierung des Schwarzwaldes hielt, verbunden mit einem gewaltigen Wirtschaftsaufschwung, bis in die 1960er- und 1970er-Jahre in großer Stärke an. Zusammen mit einer zunächst wachsenden Bevölkerungszahl – auf die Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg sei hier hingewiesen – und mit einem Ausbau der Infrastruktur und besonders des Straßennetzes verursachten Industrieanlagen, neue Siedlungen und Verkehrswege die Zersiedlung des Mittelgebirges entscheidend. Seit den 1980er-Jahren rückte daher zunehmend der Natur- und Umweltschutz in den Vordergrund.

Am Ende von rund einem Jahrtausend Besiedlung im Schwarzwald, wenn wir die eigentliche „Inbesitznahme“ des Schwarzwaldes mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau beginnen lassen, stellt sich also für uns die Frage nach den von den Menschen verursachten Landschaftsveränderungen. Dass Letztere als massiv zu kennzeichnen sind, geht aus dem eben Gesagten eindeutig hervor. Der Schwarzwald wird indes auch den Menschen des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts überstehen, wie er Bergbau und Waldabholzung in der frühen Neuzeit oder den Übergang zu einem Fichtenwald seit dem Mittelalter überstanden hat.

Trachten, Fasnacht und Mundarten

Den Veränderungen in der Nachkriegszeit entspricht gleichsam als kulturelle Gegenposition die Rückbesinnung auf vergangene, angeblich bessere Zeiten. „Sitte und Brauchtum“ stehen kaum noch für die Gegenwart, um so mehr für eine Vergangenheit des Schwarzwaldes, die es selbstverständlich so nicht gegeben hat. Bräuche, Feste und Trachten sind – gerade auch im Sinne eines Schwarzwaldtourismus – nichtsdestotrotz identitätsstiftend für das Mittelgebirge, Bollenhut und Kuckucksuhr wurden zum Markenzeichen des Schwarzwaldes. Dass dabei die Tracht und der aufwändige Kopfschmuck des Schäppel bis zum 19. Jahrhun-

dert nur von der bäuerlichen Oberschicht des Schwarzwaldes getragen werden konnte, interessiert dabei genauso wenig wie die Tatsache, dass die Bezeichnung dieser Art von Bekleidung als „Volkstracht“ erst im 19. Jahrhundert in Abgrenzung zur industriell gefertigten Konfektionsware aufkam.

Zum großen Bereich von Brauchtum und Folklore gehört auch die alemannische Fasnacht, die an verschiedenen Schwarzwaldorten in verschiedener Gestalt auftritt. Zwischen dem „Schmutzigen Donnerstag“ und Fasnacht, also vor der kirchlichen Fastenzeit vor Ostern, finden in den katholischen Regionen des Schwarzwaldes Umzüge von mit Kostümen und Masken Verkleideten zum Lärm der „Guggemusik“ statt, so in Elzach, Gengenbach, Lahr, Schramberg oder Zell am Harmersbach.

Die Schwarzwälder Mundarten gehen auf Entwicklungen im südwestdeutschen Sprachraum seit dem Mittelalter zurück. Gerade der Schwarzwald bildete nicht nur ein Siedlungs-, sondern auch ein Sprachenhindernis, sprachliche Unterschiede in den südwestdeutschen Mundarten bestehen noch heute entlang des Mittelgebirges. Dies betrifft vor allem die neuhochdeutsche Diphthongierung, die gerade zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert die Langvokale î, û und û zu den Zwielaute ei, au und eu werden ließ. Seit dem 19. Jahrhundert wird das südbadische Alemannische, das die Diphthongierung nicht mit gemacht hat, vom Schwäbischen unterschieden. Die beiden Sprachvarianten stehen heute nicht ganz gerechtfertigt für Baden und Württemberg, sie grenzen im Norden an das Fränkische.

Für den nördlichen Schwarzwaldraum z.B. ergibt sich daraus eine Dreiteilung in ein östliches Gebiet zwischen Nagold und Enz, wo die Diphthongierung schon lange abgeschlossen ist, in ein Übergangsbereich zwischen den Enzhöhen und dem Schwarzwaldkamm und in ein badisches Gebiet zwischen Mittelgebirge und Oberrhein. Gerade das Übergangsbereich ist sprach- und siedlungsgeschichtlich recht interessant, stießen doch im Laufe der Jahrhunderte im Murgtal Siedlungsvorstöße aus dem Osten, Norden und Westen sowie die Territorien von Baden, Württemberg und des Bistums Straßburg aufeinander. In der Mundart des Ortes Forbach a.d. Murg können wir fast idealtypisch eine Mischung alemannischer, schwäbischer und fränkischer Einflüsse nachvollziehen.

Tourismus

Seit dem 19. Jahrhundert und insbesondere seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts rückte der Schwarzwaldtourismus gerade auch als Wirtschaftsfaktor in den Vordergrund. Die Luft- und Badkurorte wie Bad Teinach oder Wildbad standen schon seit den 1920er-Jahren in der Gunst der Reisenden. Hinzu kam und kommt der heute durch den Klimawandel bedrohte Wintersport (Abfahrt, Langlauf, Rodeln). Touristische Straßen durchschneiden das Mittelgebirge wie die Schwarzwald-Bäderstraße, -Hochstraße, -Tälerstraße oder Panoramastraße, wie wohl die Anfahrt der Reisenden mit dem Auto stark zugenommen hat. Das Phänomen des Massentourismus tritt dabei an einigen Orten besonders in Erscheinung, etwa auf dem Feldberg, am Titisee, am Mummelsee oder an den Triberger Wasserfällen. Über die Landschaft hinaus bietet der Schwarzwald heute eine ausgezeichnete Hotellerie und Gastronomie, für Unterhaltung sorgen im Bereich von Kunst und Kultur Städte, Dörfer, Burgen, (ehemalige) Klöster und aufgelassene Bergwerke, im Freizeitbereich etwa Berg- und Seilbahnen sowie sportliche Aktivitäten (Wandern, Klettern, Drachenfliegen usw.).

G. Regententabellen

I. Weltliche Herrscher und Regenten

I.1. Könige des Frankenreichs

Merowinger

-(461)	Meroweich (König)
(461)-482	Childerich I. (Tournai)
482-511	Chlodwig I.
511-533	Theuderich I. (Reims)
511-524	Chlodomer (Orléans)
511-558	Childebert I. (Paris)
511-561	Chlothar I. (Soissons)
533-548	Theudebert I. (Reims)
548-555	Theudebald (Reims)
561-575	Sigibert I. (Reims)
561-592	Gunthramn (Orléans)
561-567	Charibert I. (Paris)
561-584	Chilperich I. (Soissons)
575-613	Brunichild (Regentin für Childebert II., Theudebert II., Theuderich II., Sigibert II.)
575-596	Childebert II. (Reims)
584-596/97	Fredegund (Regentin für Chlothar II.)
584-629	Chlothar II. (Soissons)
596-612	Theudebert II. (Reims)
596-612	Theuderich II. (Burgund)
612-613	Sigibert II. (Burgund)
623/29-639	Dagobert I. (Austrien)
630-632	Charibert II. (Südwestgallien)
633/39-656	Sigibert III. (Austrien)
639-642	Nanthild (Regentin für Chlodwig II.)
639-657	Chlodwig II. (Neustroburgund)
656-662	Childebertus adoptivus (Austrien)
657-(665)	Balthild (Regentin für Chlothar III.)
657-673	Chlothar III. (Neustroburgund)
662-675	Childerich II. (Austrien)
673-690	Theuderich III. (Neustroburgund)
676-679	Dagobert II. (Austrien)
690-694	Chlodwig III.
694-711	Childebert III.
711-715/16	Dagobert III.
715/16-721	Chilperich II. (Neustroburgund)
717-719	Chlothar IV. (Austrien)
721-737	Theuderich IV.
737-751	Childerich III.

Karolinger

627-640	Pippin der Ältere (Hausmeier)
643-661	Grimoald
678/80-714	Pippin der Mittlere (princeps)
714/16-741	Karl Martell
741-747	Karlmann
741-768	Pippin der Jüngere (König 751)
768-771	Karlmann
768-814	Karl der Große (Kaiser 800)
814-840	Ludwig der Fromme (Kaiser 813)
840/43-876	Ludwig der Deutsche (Ostfranken)
840/43-855	Lothar I. (Kaiser 817, Mittelreich)
855-875	Ludwig II. (Kaiser 850, Italien)
855-869	Lothar II. (Lothringen)

876-882	Ludwig der Jüngere (Franken, Sachsen)
876-880	Karlmann (Bayern)
876-887	Karl III. der Dicke (Kaiser 881, Schwaben, Gesamtreich)
888-899	Arnulf von Kärnten (Ostfranken)
900-911	Ludwig IV. das Kind (Ostfranken)

I.2. Könige, Kaiser des ostfränkischen, deutschen Reichs

911-918 Konrad I. (König)

Sachsen (Ottonen)

919-936	Heinrich I.
936-973	Otto I. (Kaiser 962)
973-983	Otto II. (Kaiser 967)
983-991	Theophanu (Regentin für Otto III.)
991-994	Adelheid (Regentin für Otto III.)
983-1002	Otto III. (Kaiser 996)
1002-1024	Heinrich II. (Kaiser 1014)

Salier

1024-1039	Konrad II. (Kaiser 1027)
1039-1056	Heinrich III. (Kaiser 1046)
1056-1062	Agnes von Poitou (Regentin für Heinrich IV.)
1062-1065	Erzbischof Anno II. von Köln, Erzbischof Adalbert von Bremen (Regenten für Heinrich IV.)
1056-1106	Heinrich IV. (Kaiser 1084)
1077-1080	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig)
1081-1088	Hermann von Salm (Gegenkönig)
1087-1101	Konrad (Mitkönig, Gegenkönig 1093)
1106-1125	Heinrich V. (Gegenkönig 1105, Kaiser 1111)
1125-1137	Lothar III. von Supplinburg (Kaiser 1133)

Staufer (Ältere Staufer)

1138-1152	Konrad III. (Gegenkönig 1127)
1147-1150	Heinrich (VI.) (Mitkönig)
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa (Kaiser 1155)
1190-1197	Heinrich VI. (Kaiser 1191)
1198-1208	Philipp von Schwaben

Welfen

1198-1218	Otto IV. (Kaiser 1209)
-----------	------------------------

Staufer (Jüngere Staufer)

1212/15-1250	Friedrich II. (Kaiser 1220)
1220-1235	Heinrich (VII.) (Mitkönig)
1237/50-1254	Konrad IV. (Mitkönig)
1246-1247	Heinrich Raspe (Gegenkönig)
1247-1256	Wilhelm von Holland (Gegenkönig)

Interregnum

1257-1272	Richard von Cornwall
1257-1284	Alfons von Kastilien

Verschiedene Häuser

1273-1291	Rudolf I. von Habsburg
1291-1298	Adolf von Nassau
1298-1308	Albrecht I. von Habsburg
1308-1313	Heinrich VII. von Luxemburg (Kaiser 1312)
1314-1347	Ludwig der Bayer (Kaiser 1328)
1314-1330	Friedrich der Schöne (Gegenkönig)

<i>Luxemburger</i>	
1346-1378	Karl IV. (Kaiser 1355)
1378-1400	Wenzel
1400-1410	Ruprecht von der Pfalz
1410-1411	Jobst von Mähren
<i>Luxemburger</i>	
1411-1437	Sigismund (Kaiser 1433)
<i>Habsburger</i>	
1438-1440	Albrecht II.
1440-1493	Friedrich III. (Kaiser 1452)
1493-1519	Maximilian I. (Kaiser)
1519-1558	Karl V.
1531/56-1564	Ferdinand I.
1564-1576	Maximilian II.
1576-1612	Rudolf II.
1612-1619	Matthias
1619-1637	Ferdinand II.
1637-1657	Ferdinand III.
1653-1654	Ferdinand IV.
1658-1705	Leopold I.
1705-1711	Joseph I.
1711-1740	Karl VI.
<i>Wittelsbacher</i>	
1742-1745	Karl VII.
<i>Habsburger</i>	
1745-1765	Franz I.
1765-1790	Joseph II.
1790-1792	Leopold II.
1792-1806	Franz II.

I.3. Alemannische Herzöge

(536-554)	Leuthari (Herzog)
(536-554)	Buccelin
(539)	Haming
v.570-587	Leutfrid
588-607	Uncilen
(615, 639)	Chrodebert
(630er)	Gunzo
(640-673/95)	Liuthar
(700/09)	Gotfrid
(712)	Willehari
(720)-730	Lantfrid I.
v.737-744	Theutbald
746-749	Lantfrid II.

I.4. Schwäbische Herzöge

915	Erchangar (Herzog)
917-926	Burchard I.
926-948/49	Hermann I.
949-954	Liudolf von Sachsen
954-973	Burchard II.
973-982	Otto I.
982-997	Konrad

997-1003	Hermann II.
1003-1012	Hermann III.
1003-1010	Heinrich (II., König 1002)
1012-1015	Ernst I.
1015-1027	Ernst II.
1028-1030	Ernst II. (2. Mal)
1030-1038	Hermann IV.
1038-1045	Heinrich (III., König 1039)
1045-1047	Otto II.
1048-1057	Otto III. von Schweinfurt
1057-1079	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig 1077)
1079-1090	Berthold von Rheinfelden

Staufer

1079-1105	Friedrich I.
1105-1147	Friedrich II. der Einäugige
1147-1152	Friedrich III. (I., König 1152)
1152-1167	Friedrich IV. von Rothenburg
1167-1191	Friedrich V.
1191-1196	Konrad
1196-1208	Philipp von Schwaben (König 1198)
1208-1216	Friedrich VI. (II., König 1212)
1216-1235	Heinrich ((VII.), König 1220)
1235-1237	Friedrich VI. (II., 2. Mal)
1237-1254	Konrad (IV., König)
1254-1268	Konradin

I.5. Herzöge von Zähringen

991/96-1024	Berthold (Graf)
1024-1078	Berthold I.
1078-1111	Berthold II. (Herzog 1092)
1111-1122	Berthold III.
1122-1152	Konrad
1152-1186	Berthold IV.
1186-1218	Berthold V.

I.6. Markgrafen, Großherzöge von Baden

1052-1074	Hermann I. (Graf)
1074-1130	Hermann II. (Markgraf)
1130-1160	Hermann III.
1160-1190	Hermann IV.
1190-1243	Hermann V.
1243-1250	Hermann VI.
1243-1288	Rudolf I.
1250-1268	Friedrich I.
1288-1291	Hermann VII.
1288-1295	Rudolf II.
1288-1293/7	Hesso
1288-1332	Rudolf III.
1291-1333	Friedrich II.
1291-1348	Rudolf IV.
1293/7-1335	Rudolf Hesso
1333-1353	Hermann X.
1348-1353	Friedrich III.
1348-1361	Rudolf V.
1353-1372	Rudolf VI.
1372-1391	Rudolf VII.
1372-1431	Bernhard I.
1431-1453	Jakob I.

1453-1458 Bernhard II.
1453-1475 Karl I.
1475-1527 Christoph I.

Markgrafen von Baden-Durlach

1515/35-1553 Ernst (Markgraf)
1553-1577 Karl II.
1577-1604 Ernst Friedrich
1584-1622 Georg Friedrich
1584-1590 Jakob III.
1622-1659 Friedrich V.
1659-1677 Friedrich VI.
1677-1709 Friedrich VII.
1709-1738 Karl Wilhelm
1738/46-1811 Karl Friedrich

Markgrafen von Baden-Baden

1533-1536 Bernhard III. (Markgraf)
1550-1569 Philibert
1556-1571 Christoph II.
1571-1588 Philipp II.
1588-1594 Eduard Fortunatus

Oberbadische Okkupation

1622-1677 Wilhelm
1677-1707 Ludwig Wilhelm
1727-1761 Ludwig Georg
1761-1771 August Georg

Großherzöge von Baden

1746/1806-1811 Karl Friedrich (Großherzog)
1811-1818 Karl
1818-1830 Ludwig I.
1830-1852 Leopold
1852-1856 Ludwig II.
1856-1907 Friedrich I.
1907-1918 Friedrich II.

I.7. Markgrafen von Hachberg, von Hachberg-Sausenberg

Hachberg

1190-1231 Heinrich I. (Markgraf)
1231-1289 Heinrich II.
1290-1330 Heinrich III.
1290-1313 Rudolf I. (auch Sausenberg)
1330-1369 Heinrich IV.
1364-1386 Otto I.
1386-1411 Johann
1386-1410 Hesso
1410-1415 Otto II. (von Baden)
1482-1488 Albrecht (von Baden)

Hachberg-Sausenberg

1306-1313 Rudolf I.
1313-1318 Heinrich
1313-1352 Rudolf II.
1353-1384 Otto
1352-1428 Rudolf III.
1428-1441 Wilhelm
1441-1481 Rudolf IV.
1441-1445 Hugo
1487-1503 Philipp (von Baden)

I.8. Grafen, Herzöge, Könige von Württemberg

(1080/1100)	Konrad von Beutelsbach
1139, 1158	Ludwig I. (Graf)
1166, 1181	Ludwig II.
1194, 1226	Ludwig III.
1194, 1239	Hartmann
(1240)-1265	Ulrich I. mit dem Daumen
1265-1279	Ulrich II.
1279-1325	Eberhard I. der Erlauchte
1325-1344	Ulrich III.
1344-1392	Eberhard II.
1344-1366	Ulrich IV.
1392-1417	Eberhard III. der Milde
1417-1419	Eberhard IV.
1419-1450	Ludwig I. (Urach 1441)
1419-1480	Ulrich V. der Vielgeliebte (Stuttgart 1441)
1450-1457	Ludwig II. (Urach)
1450-1496	Eberhard V. im Bart (Urach, Württemberg 1482, Herzog 1495)
1480-1482	Eberhard VI. (Stuttgart)
1496-1498	Eberhard VI. (Herzog)
1498-1550	Ulrich
1550-1568	Christoph
1568-1593	Ludwig
1593-1608	Friedrich I.
1608-1628	Johann Friedrich
1628-1674	Eberhard III.
1674-1677	Wilhelm Ludwig
1677-1733	Eberhard Ludwig (Regentin: Magdalena Sibylla, 1677-1693)
1733-1737	Karl Alexander
1737-1793	Karl Eugen (Administrator: Karl Rudolf, 1737-1738; Karl Friedrich, 1738-1744)
1793-1795	Ludwig Eugen
1795-1816	Friedrich II. (I.) (König 1806)
1816-1864	Wilhelm I.
1864-1891	Karl (I.)
1891-1918	Wilhelm II.

I.9. Herrschaft Schramberg

Rechberg

ca.1450-1464	Hans (I.) von Rechberg
1464-1469	Elisabeth von Rechberg
1470-1503/04	Ludwig
1472, (-1503)	Heinrich (Hohenschramberg)
1492, (-1505)	Wilhelm (Hohenschramberg)
1503/04-1526	Hans (II.)

Landenberg

1526-1540	Hans von Landenberg zu Breitenlandenberg
1540-1546	Christoph
1546-1547	Rudolf, Hermann

Staffelfelden

1547-1563	Rochus Merz von Staffelfelden
1563-1571	Anna Merz

Zott von Berneck

1571-1583	Sebastian, Gottfried Zott von Berneck
-----------	---------------------------------------

II. Geistliche Amtsträger

II.1. Bischöfe von Konstanz

781-811	Egino (Bischof)
811-839	Wolfleoz
839-871	Salomon I.
871-873	Patecho
873-875	Gebhard I.
875-889	Salomon II.
891-920	Salomon III.
920-934	Noting
935-975	Konrad I.
976-980	Gaminhof
980-995	Gebhard II.
996-1018	Landbercht
1018-1022	Rudhard
1022-1026	Haimo
1026-1034	Warmann
1034-1046	Eberhard I.
1047-1051	Dietrich
1051-1069	Rumhold
1069-1071	Karl
1071-1080	Otto I.
1080-1084	Berthold
1084-1110	Gebhard III. von Zähringen
1086-1103	Arnold (Gegenbischof)
1110-1127	Ulrich I.
1127-1139	Ulrich II.
1139-1166	Hermann I.
1166-1174	Otto II.
1174-1183	Berthold
1183-1189	Hermann II.
1189-1206	Diethelm
1206-1209	Werner von Staufen
1209-1233	Konrad II.
1233-1248	Heinrich I.
1248-1274	Eberhard II.
1274-1293	Rudolf I. von Habsburg-Lauffenburg
1293	Friedrich I.
1293-1306	Heinrich II.
1306-1318	Gerhard
1318-1333	Rudolf II. von Montfort
1334-1344	Nikolaus I.
1344-1351	Ulrich III.
1351-1356	Johann I.
1356-1357	Leopold
1356-1383	Heinrich III. von Brandis
1384-1385	Mangold von Brandis
1384-1387	Nikolaus II.
1387-1398	Burghard I.
1398	Friedrich II.
1398-1406	Markwart
1407-1411	Albrecht Blarer von Giersberg
1411-1434	Otto III.
1434-1436	Friedrich III. von Hohenzollern
1436-1462	Heinrich IV. von Höwen
1462-1466	Burghard II. von Randeck
1466-1474	Hermann III.
1472-1479	Ludwig von Freiberg
1475-1490	Otto Truchsess von Waldburg (Gegenbischof)
1490-1496	Thomas Berlowar

1496-1529	Hugo I.
1530-1531	Balthasar Merklin
1531-1532	Hugo I. (2. Mal)
1532-1537	Johann II. von Lupfen
1537-1548	Johann III. von Weeze
1548-1561	Christoph Metzler von Andelberg
1561-1589	Markus Sittich von Hohenems
1589-1600	Andreas von Österreich
1601-1604	Johann Georg von Hallwiel
1604-1626	Jakob Fugger
1626-1627	Sixtus Werner von Prasberg
1628-1645	Johann IV. Truchseß von Waldburg
1645-1689	Franz Johann von Prasberg
1689-1704	Marquard Rudolf von Rodt
1704-1740	Johann Franz II. von Stauffenberg
1740-1743	Hugo Damian von Schönborn
1743-1750	Kasimir Anton von Sickingen
1750-1775	Franz Konrad von Rodt
1775-1799	Maximilian Christof von Rodt
1799-1802	Karl Theodor von Dalberg

II.2. Bischöfe von Speyer

v.782-814	Freido (Bischof)
814-v.830	Benedict
v.830-846	Bertin
847-880	Gebhard I.
v.881-895	Goddank
895-913	Eginhard
v.914-(922)	Bernhard
923-943	Amalrich
944-959	Reginwalt
950-960	Godfried
960-970	Odgar
970-987	Baldrich
987-1004	Rudbrecht
1004-1031	Walther
1031-1032	Siegfried I.
1032-1033	Reginhar
1033-1039	Reginwalt
1039-1051	Sigwalt
1051-1056	Arnold I.
1056-1060	Konrad I.
1060-1067	Eginhard I.
1067-1073	Heinrich I.
1073-1090	Rudgar
1090-1104	Johann I.
1105-1107	Gebhard II. von Urach
1107-1123	Bruno von Saarbrücken
1124-1126	Arnold II.
1126-1146	Siegfried II.
1146-1161	Gunther von Henneberg
1161-1163	Ulrich I.
1164-1167	Godfried II.
1167-1176	Radbod
1176-1178	Konrad II.
1178-1187	Ulrich II.
1187-1200	Otto von Henneberg
1200-1224	Konrad III.
1224-1232	Berngar
1233-1236	Konrad IV.
1237-1245	Konrad V. von Eberstein

1245-1272	Heinrich II.
1272-1302	Friedrich von Bolanden
1302-1314	Sigbold
1314-1328	Emich
1328	Walram
1336-1363	Gerhard von Ehrenburg
1364-1371	Lambert von Brun
1372-1390	Adolf von Nassau
1390-1396	Nikolaus
1396-1438	Rabanus
1438-1456	Reinhard von Helmstadt
1456-1459	Siegfried III.
1459-1464	Johann Enzenberger
1464-1478	Matthias von Rammingen
1478-1504	Ludwig von Helmstadt
1504-1513	Philipp I. von Rosenberg
1513-1529	Georg von Kurpfalz
1529-1552	Philipp II. von Floersheim
1552-1560	Rudolf von Frankenheim
1560-1581	Markwart von Hattstein
1581-1610	Eberhard von Dienheim
1610-1652	Philipp Christoph von Sötern
1652-1675	Lothar Friedrich von Metternich
1675-1711	Johann Hugo von Orsbeck
1711-1719	Heinrich Harthart von Rollingen
1719-1743	Damian Hugo von Schönborn
1743-1770	Franz Christoph von Hutten
1770-1797	August Philipp von Limburg-Styrum
1797-1802	Philipp Franz Wildrich von Waldersdorf

II.3. Bischöfe von Straßburg

765-783	Remigius (Bischof)
783-815	Ratho
(815)	Udo II.
817-822	Erlhard
822-840	Adalog
840-875	Bernhold
875-888	Rathold
888-906	Reginhard
	Walram
906-913	Odbert
913	Godfried
913-933	Richwin
933-934	Eberhard (?)
934-950	Rudhard
950-965	Udo III.
965-991	Erchembald
991-999	Widerhold
999-1001	Alwig
1001-1028	Werner I.
1029-1047	Wilhelm I.
1048-1065	Hezilo
1065-1079	Werner II.
1079-1084	Dietwalt
1085-1100	Otto
1100	Baldwin
1100-1123	Kuno
1123-1126	Bruno
1126-1127	Eberhard
1129-1131	Bruno (2. Mal)
1131-1141	Gebhard von Urach

1141-1162	Burghard I.
1162-1179	Rudolf
1179-1180	Konrad I.
1181-1190	Heinrich I.
1190-1202	Konrad II.
1202-1223	Heinrich II.
1223-1244	Berchtold
1245-1260	Heinrich III.
1260-1263	Walther von Hohengeroldseck
1263-1273	Heinrich IV. von Geroldseck
1273-1299	Konrad III.
1299-1306	Friedrich I.
1307-1328	Johann I.
1328-1353	Berthold II.
1353-1365	Johann II.
1366-1371	Johann III.
1371-1374	Lambert von Brunn
1375-1393	Friedrich von Blankenheim
1393	Ludwig von Thierstein
1393-1394	Burghard II.
1394-1439	Wilhelm II. von Diest
1439-1440	Konrad IV.
1440-1478	Rudbrecht von Simmern
1478-1506	Albrecht von Mosbach
1506-1541	Wilhelm III. von Hohnstein
1541-1568	Erasmus Schenk von Limburg
1569-1592	Johann IV. von Manderscheid
1592-1604	Johann Georg von Brandenburg
1604-1607	Karl von Lothringen
1607-1626	Leopold von Österreich
1626-1662	Leopold Wilhelm von Österreich
1663-1682	Franz Egon von Fürstenberg
1682-1704	Wilhelm Egon von Fürstenberg
1704-1749	Armand I. Gaston von Rohan-Soubise
1749-1756	Armand II. von Rohan-Soubise
1756-1779	Ludwig Konstantin von Rohan-Guéméné
1779-1803	Ludwig Rénatus von Rohan-Guéméné [...]

II.4. Pröpste, Äbte von Allerheiligen (Prämonstratenser)

1192-1217	Gerung (Propst)
1217-1233	Walther von Westernach
1233-1262	Heinrich von Teck
1262-1289	Konrad von Schauenburg
1290-1319	Heinrich
1319-1350	Johannes Rohart von Neuenstein
1350-1362	Eberhard
1362-1369	Friedrich von Schaffhausen
1369-1386	Hartlieb von Ranstein
1386-1408	Johannes von Mühlheim
1408-1436	Berthold von Wickersheim gen. Schoup
1436-1440	Cumanus Lederholz
1440-1465	Rulmann Dedingen
1465-1474	Andreas Rohart von Neuenstein
1474-1477	Georg Federle
1477-1492	Johannes Magistri
1492-1514	Petrus Burckhard
1514-1531	Heinrich Fehl
1531-1535	Jakob von Horb
1535-1542	Matthäus Baumgartner
1542-1550	Gregor Kueffer
1550-1562	Petrus Müller
1562-1565	Martin Rothermel

1565-1572	Martin Daucher
1572-1589	Jodokus Sebold
1589-1594	Heinrich Schmid
1594-1595	Jakob Jehle
1600-1601	Johannes Schüßler
1601	Martin Dietrich
1601-1613	Paulus Klein
1613-1639	Laurentius Scheffler
1640-1653	Norbert Hodapp
1653-1691	Anastasius Schlecht (Abt)
1691-1699	Albertus Schleck
1700-1705	Joseph Seitz
1705-1709	Engelbert Matthis
1709-1718	Isfried Breßle
1718-1746	Joachim Bahr
1746-1756	Laurentius Schlecht
1756-1766	Karl Pulser
1766-1797	Felix Kemmerle
1797-1803	Wilhelm Fischer

II.5. Äbte von Alpirsbach (Benediktiner)

1095-1114	Kuno (Abt)
	Konrad
	Trageboto
	Heinrich
1168-1173	Radulf
n.1178	Konrad
1200, 1222	Burkhard
n.1222	Berthold
1231	Dietrich
1251	Dietrich
1266	Burchard
1271	Folmar
1297	Johannes
1299	Albert
1299-1337	Walter Schenk von Schenkenberg
1337-1377	Brun Schenk von Schenkenberg
1380, 1381	Hans von Sulz
1383, 1396	Konrad von Gomaringen
1396-1414	Heinrich Hack
1415, 1432	Hugo v. Leinstetten
1436, 1446	Peter Hagg
1447	Konrad Schenk von Schenkenberg
1448	Volmar Spät
1450	Konrad Schenk von Schenkenberg (2. Mal)
1450, 1453	Volmar Spät (2. Mal)
1455, 1456	Andreas von Neuneck
1456	Konrad Schenk von Schenkenberg (3. Mal)
1457-1470	Andreas von Neuneck (2. Mal)
1470-1471	Erasmus Marschalk von Pappenheim-Biberach
1471-1479	Georg Schwarz
1479-1495	Hieronymus Hulzing
1495-1505	Gerhard Münzer
1505-1523	Alexius Barrenfurer
1523-1535	Ulrich Hamma
1548-1559	Jakob Hochreutiner

II.6. Äbte von Ettenheimmünster (Benediktiner)

734-760	Etto (Bischof von Straßburg)
---------	------------------------------

760-778	Hildolf (Abt) Luithard ? Reginald ?
(795)-800	Uto I.
835/40	Uto II.
(926)	Wolfhard
1093, -(1116)	Konrad I.
1121	Konrad II.
(1124)	Werner
1125-1145	Friedrich [...]
1181-1211	Burchard
1125	Heinrich
1255, -1269	Gottfried
1269-1295	Hermann v. Barne
1302, 1322	Nikolaus I. Fulkes
1326, 1364	Hesso v. Berglino
1368, -1388	Nikolaus II. Fulkes
1388-1396	Jakob v. Eschbach
1399, -1438	Andreas I. Kranich
1438-1441	Andreas (II.) v. Ichttersheim
1441-1470	Heinrich Riff
1470-1500	Hesso v. Tiersberg
1500-1544	Laurentius Effinger
1545-1558	Quirinus Weber
1558-1560	Johannes Volmar
1560-1582	Balthasar Imser
1583-1592	Laurentius (III.) Gutjahr
1594-1600	Johann Kaspar Brunner
1600-1605	Severinus Wagen
1605-1608	Christof von Tengen
1608-1623	Christof (II.) Heubler
1623-1634	Kaspar Geiger
1634-1646	Placidus Vogler
1646-1652	Amandus Riedmüller
1653-1686	Franciscus Hertenstein
1686-1704	Maurus Geiger
1704-1710	Paulus Vogler
1710-1740	Johannes Baptist Eck
1740-1774	Augustin Dornblüth
1774-1793	Landelin Flum
1793-1803	Arbogast Häusler

II.6. Äbte von Gengenbach (Benediktiner)

8.Jh.	Rustenus (Abt) Burkhard Leutfried Cosman Anselm Gauthier Volmar Otho Benno Rado Ammilo
-(820)	Alfram
(826)	Germunt
(840)	Lando

[Danach: Abtsnamen in alphabetischer Reihenfolge überliefert. Bis Willo dann unsichere Abtsreihe:]

[?	Dietrich I., Dietrich II., Gottfried I., Walther I., Walther II. u.a.]
v.1016-1028	Reginald
1028-1034	Rusten
-1052	Berthold I.

-1065	Bruning
-1074	Acelinus
-1075	Ruotpert
-1085	Willo
1089, 1096	Hugo I.
1118-1133	Friedrich I.
v.1140-1162?	Gottfried II.
-1147?	Anselm
-1173	N.N.
-1182	Friedrich II.
-1196	Landofrid
-1208	Salomon
1210	Gerbold
-1218	Eggenhard
1218-1237	Gottfried III.
1237-1248	Walther III.
1248-1263?	Dietrich III.
1263?-1270?	Hugo II.
1270?-1276	Gottfried IV.
1276-1297	Berthold II.
1296	Gottfried V.
1297-1300	Berthold III.
1300-1323	Dietrich IV.
1323-1324	Albero
1324-1345	Walther IV.
1345-1354	Berthold IV.
1354-1374	Lambert von Brunn
1374-1398	Stephan von Wilsberg
1398-1415	Konrad von Blumberg
1416-1424	Berthold V. Mangolt-Venser
1424-1453	Egenolf von Wartenberg
1454-1461	Volzo von Neuneck
1461-1475	Sigismund von Neuhausen
1475-1493	Jakob von Bern
1493-1500	Beatus II. von Schauenburg
1500-1507	Konrad von Mülnheim
1507-1531	Philipp von Eselsberg
1531-1540	Melchior Horneck von Hornberg
1540-1555	Friedrich von Keppenbach
1556-1586	Gisbert Agricola
1586-1605	Johann Ludwig Sorg
1605-1617	Georg Breuning
1617	[Johann Caspar Liesch]
1617-1626	Johann Demler
1626-1636	Jakob Petri
1636-1638	Erhard Marx
1638-1660	Columban Meyer
1660-1680	Roman Sutter
1680-1696	Placidus Thalmann
1696-1726	Augustinus Müller
1726-1743	Paulus Seeger
1743-1763	Benedikt Rischer
1763-1792	Jakob Trautwein
1793-1803/07	Bernhard Maria Schwörer

II.8. Äbte von Herrenalb (Zisterzienser)

1150	Dietrich [Ulrich]
1186, 1207	Albert
1227, 1232	Walther I.
1240, 1244	Eberhard I.
1256, 1260	Walther II.

1262, 1281	Konrad (von Eberstein?)
1292, 1302	Marquard I.
1313	Heinrich I.
1317	Rudger
1326	Berthold
1329, -1334	Eberhard II.
1335-1343	Heinrich II.
1344-, 1364	Ruprecht
1366, 1398	Marquard II.
1400, 1403	Heinrich III.
1406, 1419	Konrad II. von Eltingen
1427, 1452	Heinrich IV.
1454, 1459	Johannes I. (von Horb?)
1461	Johannes II.
1463	Johannes III. von Odenheim
1467	Nikolaus von Bretten
1469	Johannes IV. (?) Terdinger
1470	Nikolaus von Bretten (2. Mal)
1471-1472	Johannes IV. (?) Terdinger (2. Mal)
1471-1484	Nikolaus (von Bretten?)
1485-1505	Bartholomäus von Richtenberg
1506-1529	Markus Schön von Gernsbach
1529-1539	Lukas Götz von Merstetten
1548-1555	Georg Tripelmann

II.9. Äbte von Hirsau (Benediktiner)

	[Äbte des 9./10. Jh.]
1065-1069	Friedrich (Abt)
1069-1091	Wilhelm
1091-1105	Gebhard v. Urach
1105-1120	Bruno v. Beutelsbach
1120-1156	Folmar
1156	Hertwig
1156-1165	Manegold
1165-1176	Rupert
1176-1188	Konrad (I.) v. Kirchberg
1188-1195	Heinrich (I.)
1196-1205	Marquard
1211	Konrad (II.)
1216-1227	Eberhard
1233, 1236	Renboto
1240, 1241	Diemo
1250	Volpolchus
1255	Heinrich (II.)
v.1258	Albert
v.1258	Berthold
1260, 1261	Heinrich (III.)
1269, 1270	Volland
v.1277	Rugger
1275, 1282	Crafto
1284, 1286	Vollandus
1293, v.1300	Gottfried
1303, 1313	Konrad (III.)
1317, 1324	Heinrich Reufflin
1324	Symon
1337	Wighart
1338, 1341	Symon (2. Mal?)
1341, 1365	Wighardus (2. Mal?)
1365, 1376	Gottfried
1381, 1401	Wighardus (3. Mal?)
1403-1428	Friedrich Ifflinger
1428-1460	Wolfram Maiser von Berg

1460-1482	Bernhard v. Gernsbach
1482-1484	Georg (Maiser?)
1484-1503	Blasius Scheltrub
1503-1524	Johannes Hannßmann
1524-1535	Johannes Schultheiß
1548-1556	Johannes Schultheiß (2. Mal)

II.10. Prioren von Reichenbach (Benediktiner)

(1085)-1088	Theoger (Prior, danach Abt von St. Georgen)
(1088)-v.1115	Adelhelm
1115	Trudwin [...]
1161	Rupert
v.1180	Meingoz
v.1180-(1215)	Gunther
(1215)	Manegold
v.1222	Berthold (danach Abt von Alpirsbach) [...]
1269	Dietrich
v.1280	V[ollandus] (danach Abt von Hirsau)
1280, 1295	Konrad
1304	Friedrich
1307	Konrad
1321	Liutfrid
1338	Marquart von Ehingen
1339, 1340	Reinbot von Rotenfels
1343, 1358	Volz
1358, 1360	Götz von Stammheim
1361, 1363	Hug von Neuneck
1374, 1375	Heinrich Guldin aus Rottweil
1383-1384	Renhard von Ow
1399	Heinrich Guldin aus Rottweil
1400, 1404	Konrad Stahler
1412, 1420	Nikolaus Vögelin
1423-1428	Wolfram Maiser von Berg (danach Abt von Hirsau)
1432, 1439	Nikolaus von Sulz
1440, 1448	Johann von Malsheim
1453, 1470	Johann von Münchingen
1470?	Stephan Mollenkopf (?)
1470, 1471	Johannes Malmsheymer
1471	Heinrich von Stammheim
1473, 1474	Georg aus Ettenheimmünster
1477, 1479	Johannes Herdegen
v.1483, 1486	Nikolaus Ersinger
1486, n.1486	Heinrich von Stammheim
1487	Heinrich von Magstadt
1488	Heinrich von Stammheim
1488, 1490	Johannes Widel
1491, 1507	Johannes von Röt
1507, 1521	Heinrich von Stammheim
1521-1524	Johann Schultheiß (danach Abt von Hirsau)
1524-1528	Georg Schmid (Fabri)
1528-1531	Jakob von Alpirsbach
1531-1581	Valentin Wetzell

II.11. Äbte von St. Blasien (Benediktiner)

1036?	Beringer (Abt)
1045?-1069	Werner I.
1068-1086	Giselbert
1086-1108	Otto I.
1108-1125	Rustenus

1125-1141	Berthold I.
1141-1170?	Gunther von Andlau
1170-1178	Werner II. von Küssaberg
1178-1186	Theodebert von Bußnang
1186-1204	Manegold von Hallwil
1204-1222	Hermann I. von Meßkirch
1222-1223	Otto II.
1223-1237	Hermann II.
1237-1240	Heinrich I.
1240-1247	Arnold I.
1247-1276	Arnold II.
1276-1294	Heinrich II. von Stadion
1294-1308	Berthold II.
1308-1314	Heinrich III.
1314-1334	Ulrich
1334-1348	Petrus I. von Thayingen
1348-1391	Heinrich IV. von Eschenz
1391	Konrad
1391-1413	Johannes I. Kreutz
1413-1429	Johannes II. Duttlinger
1429-1460	Nikolaus Stocker
1460-1461	Petrus II. Bösch
1461-1482	Christopher aus Greuth
1482-1491	Eberhard von Reischach
1491-1493	Blasius I. Wambach
1493-1519	Georg (Buob?) aus Horb
1519-1532	Johannes III. Spielmann
1532-1540	Gallus Haas
1540-1541	Johannes IV. Wagner
1541-1571	Caspar I. Molitor
1571-1596	Caspar II. Thoma
1596-1625	Martinus I. Meister
1625-1638	Blasius II. Münzer
1638-1664	Franciscus I. Chullotus
1664-1672	Otto III. Chübler
1672-1695	Romanus Vogler
1695-1721	Augustin Fink
1721-1727	Blasius III. Bender
1727-1747	Franz II. Schächtelin
1747-1749	Cölestin Vogler
1749-1764	Meinrad Troger
1764-1793	Martin II. Gerbert
1793-1801	Mauritius Ribbele
1801-1806	Berthold III. Rottler

II.12. Äbte von St. Georgen (Benediktiner)

1084/6-1087	Heinrich I. (Abt 1086)
1087-1088	Konrad
1088-1119	Theoger
1119-1134	Werner I. von Zimmern
1134-1138	Friedrich
1138-1145	Johann von Falkenstein
1145-1154	Friedrich (2. Mal)
1154-1168	Guntram (= Sintram)
1168-1169	Werner II.
1169-1187	Manegold von Berg
o. -n.1193/94	
1187-1191?	Albert
-n.1193/94	Manegold von Berg (2. Mal?)
n.1193-1209	Dietrich
1209, 1221	Burchard
1220-1259	Heinrich II.

1259-1280	Dietmar
1280, 1306	Berthold
1308, 1332	Ulrich I. der Deck
1335-1347	Heinrich III. Boso von Stein
1347, 1359	Ulrich II. von Trochtelfingen
1359-1364	Johann II. aus Sulz
1364-1368	Ulrich II. (2. Mal)
1368-1382	Eberhard I. Kanzler aus Rottweil
1382-1391	Heinrich IV. Gruwel
1392-1427	Johann III. Kern
1427, 1433	Silvester Billing aus Rottweil
1435, 1449	Heinrich V. Ungericht aus Sulz
1450, 1451	Johann IV. Swigger aus Sulz
1452-1457	Heinrich V. (2. Mal)
1457-1467	Johann IV. (2. Mal)
1467, 1473	Heinrich VI. Marschall
1474-1505	Georg von Asch
1505-1517	Eberhard II. Pletz von Rotenstein
1517-1530	Nikolaus Schwander
1530-1566	Johann V. Kern aus Ingoldingen [...]

II.13. Äbte von St. Peter (Benediktiner)

1093-1100	Adalbero (Abt)
1100-1108	Hugo I.
1108-1132	Eppo
1132-1137	Gozmann
1154-1183	Markward
1183-1191	Rudolf v. Reutenhalden
1191-1220	Berthold I.
1220-1255	Heinrich I.
1255-1275	Arnold
1275-1291	Walther I.
1291-1295	Eberhard
1295-1322	Gottfried v. Lötschibach
1322-1349	Berthold II.
1350-1353	Walther II.
1353-1357	Johannes I. v. Immendingen
1357-1366	Petrus I. v. Thannheim
1367-1380	Jakob I. Stahelin
1380-1382	Hugo II.
1382-1390	Heinrich II. v. Stein
1390-1392	Heinrich III. Salati
1392	Johannes II. v. Stein
1392-1401	Erhard
1401-1402	Benedikt I. v. Thannheim
1402-1404	Johannes III.
1404-1409	Johannes IV. Kanzler
1409-1414	Heinrich IV. v. Oettlingen
1414-1427	Heinrich V. v. Hornberg
1427-1439	Johannes V. Tüffer
1439-1443	Jakob II. v. Altensummerau
1443-1449	Konrad v. Hofen
1449-1453	Burkhard v. Mansberg
1453-1469	Johannes VI. v. Küssenberg
1469-1492	Petrus II. Emhardt
1492-1496	Simon Budner
1496-1512	Petrus III. Gremmelspach
1512-1531	Jodocus Kaiser
1531-1544	Adam Guldin
1544-1553	Magnus Thüringer
1553-1566	Johannes VII. Erb
1566-1580	Daniel Wehinger

1580-1585	Johannes Joachim Mynsinger von Frundseck
1585-1597	Gallus Vögelin
1597-1601	Michael Stöcklin
1601-1609	Johannes Jakob Pfeiffer
1609-1612	Johannes VIII. Schwab
1612-1614	Johannes IX. Held
1614-1637	Petrus IV. Münzer
1637-1659	Matthäus Welzenmüller
1659-1670	Placidus Rösch
1670-1699	Paulus Pastor
1699-1719	Maurus Höß
1719-1739	Ulrich Bürgi
1739-1749	Benedikt II. Wülberz
1749-1795	Philipp Jakob Steyrer
1795-1806	Ignatius Speckle

II.14. Äbte von St. Trudpert (Benediktiner)

833 o. 878?	Humbertus (Propst?, Abt?) [...]
902	Walderich (Abt) [...]
968	Adalbero (Propst) [...]
1144-1156	Eberhard (Abt)
1181	R.
1184-1189?	Hugo
1186-1215	Heinrich I.
1216-1242	Konrad
1242	Absolon
1246-1288	Werner I.
1288-1302	Werner II.
1302-1310	Bertold
1310-1319	Heinrich II.
1319-1354?	Werner III.
1363?-1384	Nikolaus I.
1384-1410	Diethelm v. Staufen
1411	Ulrich
1412-1432	Konrad Löser
1435-1455	Paul I.
1455-1483	Nikolaus II. Zeller
1484-1487	Rudolf Schmidlin
1487-1505	Othmar Arnold
1505-1510	Ägidius
1510-1526	Martin I. Gyr
1529-1543	Martin II. Löffler
1543-1565	Melchior Rebstock
1567-1573	Georg I. Helle
1573-1594	Jakob Watterdinger
1594-1596	Georg II. Heilgard
1596-1598	Johannes I. Ehrhard
1598-1604	Thomas Fuchslein
1604-1624	Jakob Daigger
1624/28-1633	Johannes II. Rösch
1633-1665	Georg III. Garnet
1665-1694	Roman Edel
1694-1731	Augustin Sengler
1731-1737	Franz Hermann
1738-1749	Cölestin Hermann
1749-1757	Columban I. Blonsche
1757-1780	Paul II. Ehrhard
1780-1806	Columban II. Christian

II.15. Äbte von Tennenbach (Zisterzienser)

(1160)-1177	Hesso von Frienisberg (Abt)
1177-1184	Udalrich
1184-1207	Konrad von Zeiningen
(1210)-1226	Berthold von Zähringen
1226-1256	Rudolf von Zähringen
1256-1260	Burchard von Dusslingen
1260-(1279)	Heinrich von Falkenstein
(1279)-1297	Meinward I. von Stühlingen
1297-1317	Meinward II. von Münsingen
1317-1336	Johannes I. von Todtnau
1336-1353	Johannes II. Zenlin
1353-1368	Johannes III. Lepus
1368-1396	Jakob Tanner
1396-1421	Johannes IV. Mütterler
1421-1438	Rudolf Zoller
1438-1448	Martin Soensbach
1448-1449	Nikolaus I. Rufflin
1449-1483	Burchard II. Iselin
1483-1490	Konrad II. Pfitelin
1490-1508	Michael Sitz
1508-1540	Johannes V. Kinglin
1540-1541	Johannes VI. Rath
1541-1558	Sebastian Lutz
1558-1566	Georg I. Fabri
1566-1568	Friedrich Ubsteter
1568-1575	Johannes VII. Schirer
1575-1576	Georg II. Sartori
1576-1585	Joseph Weißhaar
1585-1627	Martin II. Schleher
1627-1637	Adam Egeter
1637-1651	Bernhard Stolz
1651-1664	Hugo Buchstetter
1664-1686	Nikolaus Göldlin
1686-1703	Robert Handtmann
1703-1708	Placidus Wilhelmi
1708-1719	Martin III. Steiger
1719-1725	Antonius Merz
1725-1754	Leopold Münzer
1754-1765	Benedikt Stöcklin
1765-1782	Maurus Berier
1782-1803	Karl Kaspar
1803-1806	August Zwiebelhofer

H. Zeittafeln

I. Geologische Zeitepochen

Ära	Periode	Alter [Jahre]	Epoche
Känozoikum	Quartär	Jetztzeit 2.420.000 vor heute	Holozän (= Jetztzeit) Pleistozän (= Eiszeit)
	Tertiär	2.420.000 vor heute 67.000.000 vor heute	Pliozän Miozän Oligozän Eozän Paläozän
Mesozoikum	Kreide	67.000.000 vor heute 137.000.000 vor heute	Oberkreide Unterkreide
	Jura	137.000.000 vor heute 195.000.000 vor heute	Malm (= Weißer Jura) Dogger (= Brauner Jura) Lias (= Schwarzer Jura)
	Trias	195.000.000 vor heute 225.000.000 vor heute	Keuper Muschelkalk Buntsandstein
Paläozoikum	Perm	225.000.000 vor heute 285.000.000 vor heute	Zechstein Rotliegendes
	Karbon	285.000.000 vor heute 350.000.000 vor heute	Oberkarbon Unterkarbon
	Devon	350.000.000 vor heute 405.000.000 vor heute	
	Silur	405.000.000 vor heute 440.000.000 vor heute	
	Ordovizium	440.000.000 vor heute 500.000.000 vor heute	
	Kambrium	500.000.000 vor heute 570.000.000 vor heute	
Präkambrium		570.000.000 vor heute 4.650.000.000 vor heute	Algonkium Archaikum
Ära	Periode	Alter	Epoche

II. Historische Zeittafel

Vorgeschichte: Bis ca.5600 v.Chr. Paläo- und Mesolithikum - ca.5600-2000 v.Chr. Neolithikum - ca.5600-4900 v.Chr. Linearbandkeramiker - ca.2800-1800 v.Chr. Schnurkeramiker, Glockenbecherkultur - ca.2000-800 v.Chr. Bronzezeit - ca.1500-1200 v.Chr. Hügelgräberkultur - ca.1300-800 v.Chr. Urnenfelderzeit - ca.800-475 v.Chr. Hallstattzeit - ca.475-15 v.Chr. Latènezeit, Kelten - ca.150-60 v.Chr. Oppidum Kirchzarten - 58 v.Chr. Helvetierzug und „helvetische Einöde“ - **Antike/Spätantike:** 58-51 v.Chr. Römische Eroberung Galliens - 25-15 v.Chr. Einbeziehung der Voralpenregion ins römische Reich - ab 74 *Agri decumates* - 2./3.Jh. Limes - 260/70 Ende des Limes - bis 3.Jh.,E. Römische Siedlung Pforzheim - 357 Schlacht bei Straßburg - 378 Schlacht von *Argentovaria* - 406/07 Vandalen, Sueben, Burgunder im römischen Reich - 436 Untergang des 1. Burgunderreiches - ca.500 *Alamannorum patria* des Geografen von Ravenna, Alemannen und Sueben, Riegel am Kaiserstuhl - **Frühes Mittelalter:** 482-751 Merowinger - 482-511 König Chlodwig - 496/537 Eingliederung Alemanniens ins Frankenreich - 537-746 Alemannisches Herzogtum - 613-629 König Chlothar II., *Pactus legis Alamannorum* - 623/29-639 König Dagobert I., Konstanzer Bistum - ca.724 Klostergründung Reichenau - 724/30 Alemannischer Herzog Lantfrid I., *Lex Alamannorum* - n.727 Klostergründung Gengenbach - ca.728 Klostergründung Ettenheimmünster - 8.Jh.,M. Einbeziehung Alemanniens ins Frankenreich - 751-911 Karolinger - v.755 Tod Abtbischofs Pirmin - 764 Klostergründung Ellwangen - 768-814 Kaiser Karl der Große - 776 Klostergründung Obermarchtal - 799 Reichenau-Unterszell - 800 Kaiserkrönung Karls des Großen - 814-840 Kaiser Ludwig der Fromme, karolingische Grafschaftsverfassung - ca.820 St. Galler Klosterplan - 843 Reichsteilung von Verdun - 859/76-887/88 Kaiser Karl III., Neudinger Pfalz - 896 Georgsreliquien Erzbischof Hattos I., Reichenau-Oberszell - 911-918 König Konrad I. - 915 Schlacht bei Wahlwies, Etablierung des schwäbischen Herzogtums - 919-1024 Ottonen - 919-936 König Heinrich I. - 926-949 Schwäbischer Herzog Hermann I. - 936-973 Kaiser Otto I. - 950-954 Schwäbische Herzogs-

herrschaft Liudolfs - 951 Reichsitalien - 955 Schlacht auf dem Lechfeld - 962 Kaiserkrönung Ottos I. - 983-1002 Kaiser Otto III. - 994 Tod Hadwigs, der Witwe Herzog Burkhardts II. - 999 Marktrecht für Villingen - 1002-1024 Kaiser Heinrich II. - 1008-1048 Abt Bern von Reichenau - 1024-1125 Salier - 1024-1039 Kaiser Konrad II. - 1030 Aufstand und Tod Herzog Ernsts II. von Schwaben - 1033 Burgund - 1039-1056 Kaiser Heinrich III., Kirchenreform - **Hohes Mittelalter:** 1052-1074 Markgraf Hermann I. von Baden - 1056-1106 Kaiser Heinrich IV. - 1061 Herren von Zollern - 1069-1091 Abt Wilhelm von Hirsau, Hirsauer Klosterreform - 1075 Hirsauer Formular - 1075-1122 Investiturstreit, gregorianische Kirchenreform - 1077-1080 Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden - 1079 Staufisches Herzogtum Schwaben - 1084 Klostergründung St. Georgen - ab 1092 Zähringerherzöge - ab 1092 Württembergische Grafen - 1093 Priorat Ochsenhausen - 1095 Klostergründung Alpirsbach - 1096-1099 1. Kreuzzug - 1098 Staufisch-zähringischer Ausgleich - ca.1100 Herren von Geroldseck - 1106-1125 Kaiser Heinrich V. - 1120 Gründung Freiburgs - 1122 Wormser Konkordat - 1123 „Große Zusammenkunft“ in Konstanz, Erhebung der Gebeine Bischof Konrads - 1127 Priorat Urspring - 1127 Gegenkönigtum Konrads III. - 1134 Zerstörung Ulms - 1134 Gründung Zisterze Salem - 1138-1254 Staufer - 1138-1152 König Konrad III. - 1136/52 Reichsschenken von Schüpf, Schenken von Limpurg - 1139/47 Gründung Zisterze Maulbronn - 1149 Gründung Zisterze Herrenalb - 1152-1190 Kaiser Friedrich I. - 1152-1182 Pfalzgraf Hugo II. von Tübingen - 1153 Konstanzer Vertrag - 1156-1195 Pfalzgraf Konrad von Staufen - 1159-1177 Alexandrinisches Papstschiisma - ca.1161 Gründung Zisterze Tennenbach - 1164-1166 Tübinger Fehde - 1166-1168 Romzug Kaiser Friedrichs I., Epidemie im deutschen Heer - 1169-n.1193/94 St. Georgener Abt Manegold von Berg - 1177 Frieden von Venedig - 1178 Herren von Hohenlohe - 1183 Konstanzer Frieden - ab ca.1186 Herzöge von Teck - 1189 Heller der Münzstätte Schwäbisch Hall - 1189-1192 3. Kreuzzug - 1190 Hachberger Linie Badens - 1190-1197 Kaiser Heinrich VI. - 1190/91 Welfischer Erbfall - 1191-1240 Abt Eberhard I. von Salem - 1191/96 Gründung Prämonstratenserklöster Allerheiligen - 1192 Stauferstädte Durlach, Ettlingen, Sinsheim u.a. - 1194 Eroberung des sizilischen Normannenreichs - 1196 Pfalzgrafschaft welfisch - 1198 Umgründung des Deutschen Ordens - 1198-1208 Deutscher Thronstreit - 1198-1208 König Philipp von Schwaben - 1212-1250 Kaiser Friedrich II. - 1212 Ankunft König Friedrichs II. in Konstanz - 1214 Pfalzgrafschaft wittelsbachisch - 1218 Zähringischer Erbfall - 1219/34 Durlach, Ettlingen, Sinsheim u.a. an Baden - 1220-1242/43 Reichsschenk Konrad von Winterstetten - 1220-1235 König Heinrich (VII.) - v.1227 Pforzheim badisch - 1227 Tod Konrads von Urach - 1232 Statut zu Gunsten der Fürsten - 1235 Unterwerfung König Heinrichs (VII.) in (Wimpfen und) Worms - 1235 Mainzer Reichslandfrieden - 1237-1254 König Konrad IV. - 1241 Reichssteuerverzeichnis, Königsstädte - v.1243 Badische Stadtgründung Stuttgart - v.1245 Grafen von Fürstenberg und Freiburg - 1245 Absetzung Kaiser Friedrichs II. auf dem Konzil zu Lyon - 1246-1247 Gegenkönig Heinrich Raspe - 1247 Belagerung Ulms - 1247-1256 Gegenkönig Wilhelm von Holland - 1254-1257 Rheinischer Städtebund - **Spätes Mittelalter:** 1256-1273 Interregnum - 1258-1298 Graf Albrecht II. von Hohenberg - 1262 *Bellum Waltherianum* - 1273-1291 König Rudolf I. - 1272/91 Rottweiler Hofgericht - 1275 *Liber decimationis* des Bistums Konstanz - 1283 Landgrafschaft Fürstenberg - 1285-1287 Reichskrieg gegen Württemberg - 1290 Herrschaft Sigmaringen habsburgisch - 1291 Grafschaft Veringen habsburgisch - 1298 Röttinger Judenverfolgung - 1298 Württembergische Reichslandvogtei Schwaben - 1307 Landfriedensbündnis von Reichsstädten - 1309-1378 Papsttum in Avignon - 1312 Reichskrieg gegen Württemberg - 1312 Bündnis der Bodenseestädte - 1314-1347 Kaiser Ludwig der Bayer - 1317/41 Tennenbacher Güterbuch - 1325 Herrschaft Triberger habsburgisch - 1326 Villingen habsburgisch - ca.1330 Züricher Wappenrolle - 1331 Schwäbischer Städtebund - 1336 *Benedictina* Papst Benedikts XII. - 1342 Verpfändung Tübingens an Württemberg - 1347-1378 Kaiser Karl IV. - 1348/49 Schwarzer Tod, Judenverfolgungen - 1354-1374 Gegenbacher Abt Lambert von Brunn - 1356 Goldene Bulle - 1366 Tod Heinrich Seuses - 1368 Freiburg habsburgisch - ca.1370 Üsenberger Bergordnung - 1376 Großer Schwäbischer Städtebund - 1377 Schlacht bei Reutlingen - 1377/85 Grafschaft Werdenberg an Ulm - 1378-1417 Großes Papstschiisma - ca.1380 Große Ravensburger Handelsgesellschaft - 1381 Verkauf der Grafschaft Hohenberg - 1381/85 Verkauf der Herrschaft Teck an Württemberg - 1386 Schlacht bei Sempach - 1386 Grafschaft Helfenberg an Ulm - 1386 Universitätsgründung Heidelberg - 1388 Schlacht bei Döfingen - 1389 Egerer Reichslandfrieden - 1400-1410 König Ruprecht von der Pfalz - 1403 Rappenmünzbund - 1410 Teilung der Pfalz - 1411-1437 Kaiser Sigismund - 1414-1418 Konzil zu Konstanz - 1415 Reichsacht Herzog Friedrichs IV. von Österreich - 1415 Rottweiler Pürschgericht - 1422 Reichsmatrikel - 1423 Riedlinger Münzvertrag - 1423 Zerstörung der Burg Hohenzollern - 1431 Überlinger Judenvertreibung - 1431-1449 Konzil von Basel - ab 1438 Habsburger - 1440-1493 Kaiser Friedrich III. - 1442 Württembergische Landesteilung - 1446/47 Hexenprozesse in Heidelberg - 1453/63 Stadtgründung Langenargen - 1457/92 Universitätsgründung Freiburg - 1460 Schlacht bei Pfeddersheim - 1460 Hegauer Bundschuh - 1462 Schlacht bei Seckenheim - 1465 Landgrafschaft Nellenburg habsburgisch - 1470 Verbrennung der Endinger Juden - 1474-1480 Konstanzer Bistumsstreit - 1476/77 Universitätsgründung Tübingen - 1484 Hexenprozesse in Ravensburg, „Hexenhammer“ - 1486 Eroberung der Burg Hohengeroldseck - 1486/93-1519 Kaiser Maximilian I. - 1488-1534 Schwäbischer Bund - 1491 Fürstenbergische Erbeinigung - 1495 Wormser Reichstag - 1498 Judenvertreibung aus Württemberg - 1499 Schwabenkrieg - 1504-1505 Landshuter Erbfolgekrieg - 1512 Schwäbischer Reichskreis - 1513 Breisgauer Bundschuh -

1514 Armer Konrad - **Frühe Neuzeit:** 1519-1556 Kaiser Karl V. - 1520-1534 Grafschaft Württemberg habsburgisch - 1522 Tod Johannes Reuchlins - 1524/25 Bauernkrieg - 1529 Speyerer Reichstag - 1535 Badische Landesteilung - 1535/36 Reformation in Württemberg - 1535 Badische Landesteilung: Baden-Baden, Baden-Durlach - 1553-1577 Markgraf Karl II. von Baden-Durlach - 1555 Augsburger Religionsfrieden - 1562/65 Badische Residenz Karlsburg - 1577-1604 Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach - 1588-1594 Markgraf Eduard Fortunatus von Baden-Baden - 1590 Emmendinger Religionsgespräch - 1594 Oberbadische Okkupation - 1604-1622 Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach - 1618-1648 Dreißigjähriger Krieg - 1622 Schlacht bei Wimpfen, Ende der Oberbadischen Okkupation - 1622-1659 Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach - 1622-1677 Markgraf Wilhelm von Baden-Baden - 1629 Restitutionsedikt - 1634 Schlacht bei Nördlingen - 1672-1678 Französisch-niederländischer Krieg - 1677-1707 Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden („Türkenlouis“) - 1688-1697 Pfälzerkrieg - 1689 Osmanische Belagerung Wiens - 1691 Schlacht bei Slankamen - 1701-1714 Spanischer Erbfolgekrieg - 1714 Friede von Rastatt - 1715 Gründung Karlsruhes - 1726/27, 1745 Salpeteraufstände im Hotzenwald - 1732 Württembergische Religionsreversalien - 1737-1793 Herzog Karl Eugen von Württemberg - 1738/46-1811 Markgraf Karl Friedrich von Baden (-Durlach) - 1765 Erbvereinigungsvertrag zwischen Baden-Durlach und Baden-Baden - 1770 Württembergischer Erbvergleich - 1771 Vereinigung der badischen Markgrafschaften - 1783 Abschaffung der Leibeigenschaft in Baden - 1789 Französische Revolution - **Neuere und neueste Zeit:** 1797-1806 Rechtsrheinische Gebietsweiterungen Badens und Württembergs - 1803 Reichsdeputationshauptschluss - 1806 Großherzogtum Baden, Königreich Württemberg, Rheinbund, Ende des Alten Reichs, Säkularisation der Klöster Frauenalb und St. Georgen - 1811-1818 Großherzog Karl - 1813 „Völkerschlacht“ bei Leipzig - 1815-1866 Deutscher Bund - 1816-1864 König Wilhelm I. von Württemberg - 1817 Badisches Hausgesetz (Nebenlinie Hochberg) - ab 1817 Rheinkorrektion - 1818 Badisch-großherzogliche Verfassung - 1818-1830 Großherzog Ludwig I. - 1819 Württembergische Verfassung - 1825 Karlsruher Polytechnikum - 1826/36 Kinzig-Donau-Projekt - 1828-1833 Kaspar Hauser-Affäre - 1830-1852 Großherzog Leopold - 1831 Rheinschiffahrtsakte - 1833/35 Deutscher Zollverein - 1834 Badische Gewerbeschulen - 1840 Eisenbahnstrecke Mannheim-Karlsruhe, französisch-badischer Rheingrenzvertrag - 1840/50er Auswanderung nach Amerika - 1848/49 Badische Revolution - 1848 „Heckerzug“, „Struveputsch“ - 1851 Uhrmacherschule in Furtwangen - 1856-1907 Großherzog Friedrich I. - 1860er Liberale Ära Badens - 1862 Gesetz zur Gewerbefreiheit - 1863-1873 Schwarzwaldbahn - 1864 BASF - 1865 Technische Hochschule Karlsruhe - 1870/71 Deutsch-französischer Krieg - 1871-1918 Deutsches Kaiserreich - 1874-1876 Badischer Kulturkampf - 1877-1962 Schriftsteller Hermann Hesse - 1890-1914 Kaiser Wilhelm II. - 1891-1918 König Wilhelm II. von Württemberg - 1906 Neue Verfassung Württembergs - 1907-1918 Großherzog Friedrich II. - 1910 Badisches Schulgesetz - 1914-1918 Erster Weltkrieg - 1918 Prinz Max von Baden als deutscher Reichskanzler - 1918 Ende des badischen Großherzogtums - 1919 Republik und Freistaat Baden als Teil der Weimarer Republik - 1919/20 Frieden von Versailles - 1923 Inflation - 1929-1933 Weltwirtschaftskrise - 1933-1945 „Drittes Reich“ - 1933 „Machtergreifung“, „Gleichschaltung“, Gau Baden - 1939-1945 Zweiter Weltkrieg - 1944/45 Bombardierung Freiburgs und Pforzheims - 1945 Alliierte Besetzung Südwestdeutschlands - ab 1945 Französische und amerikanische Besatzungszone: Länder Württemberg-Baden, (Süd-) Baden und Württemberg-Hohenzollern - 1948 Währungsreform - 1949 Bundesrepublik Deutschland - 1951 Abstimmung über den Südweststaat - 1952/53 Land Baden-Württemberg

Literaturverzeichnis

- AABW = Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg
 ADLER, R.K. u.a., Planstadt - Kurstadt - Freudenstadt. Chronik einer Tourismusstadt (1599-1999), Karlsruhe 1990
 AG = Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland
 Die Alamannen, hg. v. Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997
 AlemJb = Alemannisches Jahrbuch
 ALTHOFF, G., Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (= Urban Tb 473), Stuttgart-Berlin-Köln 2000
 Alpirsbach, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (= FBABW 10), Stuttgart 1999: Textbd.1: Gründungsgeschichte, Bau und Ausstattung des Klosters; Textbd.2: Spätmittelalter, Reformation und Stadtentwicklung
 ANGENENDT, A., Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997
 ANGERMEIER, H., Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter, München 1966

- AREND, S., Zwischen Bischof und Gemeinde. Pfarrbenefizien im Bistum Konstanz vor der Reformation (= SSWLK 47), Leinfelden-Echterdingen 2003
- BADER, J., Die Neuenzelle, der Freiwald und die Freileute im niederen Albgau, in: ZGO 9 (1858), S.356-383
- BADER, K.S., Das Freiamt im Breisgau und die freien Bauern am Oberrhein, Freiburg 1936
- BADER, K.S., Das Benediktinerinnenkloster Friedenweiler und die Erschließung des südöstlichen Schwarzwalds, in: ZGO 91 (1939), S.25-102
- BADER, K.S., Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Vöhrenbach, Vöhrenbach 1965
- BadHeimat = Badische Heimat
- Badisches Städtebuch, hg. v. E. KAISER (= Deutsches Städtebuch IV,2,1), Stuttgart 1959
- BARTH, M., Der hl. Martyrer Landelin von Ettenheimmünster. Sein Kult in Baden und Elsaß, in: FDA 75 (1955), S.203-255
- BAUM, C., Der Klosterwald von St. Blasien. Eine forstgeschichtliche Untersuchung über die Waldverhältnisse im Stiftsbann der ehemaligen Benediktinerabtei St. Blasien im südlichen Schwarzwald bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (= Hochschulsammlung Forstwirtschaft, Bd.8), Freiburg 1995
- BECHT, H.-P. (Hg.), Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt (= Pforzheimer Geschichtsblätter 6), Sigmaringen 1983
- BENDER, G., Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, 2 Bde., Villingen 1975-1978
- BLIDLtG = Blätter für deutsche Landesgeschichte
- BLUMENTHAL, U.-R., Der Investiturstreit (= Urban Tb 335), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1982
- BORGOLTE, M., Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (= VuF Sbd.31), Sigmaringen 1984
- BORGOLTE, M., Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (= AG 2), Sigmaringen 1986
- BOSHOF, E., Die Salier (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987
- BRAUN, J.W., Graf Rudolf von Habsburg und die Gründung von Todtmoos und Neuenzell, in: ZGO 143 (1995), S.51-96
- BREYVOGEL, B., Silberbergbau und Silbermünzprägung am südlichen Oberrhein im Mittelalter (= SchrrSWLG 49), Leinfelden-Echterdingen 2003
- BÜCKER, C., Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. (= AG 9), Sigmaringen 1999
- BÜHLER, C., Die Herrschaft Geroldseck. Studien zu ihrer Entstehung, ihrer Zusammensetzung und zur Familiengeschichte der Geroldsecker im Mittelalter (= VKLGBW B 96), Stuttgart 1981
- BÜTTNER, H., St. Georgen und die Zähringer, in: ZGO 92 (1940), S.1-23
- BUHLMANN, M., St. Georgen und Südwestdeutschland bis zum Mittelalter (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.I = VA 2), St. Georgen 2002
- BUHLMANN, M., Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.II = VA 3), St. Georgen 2002
- BUHLMANN, M., Abt Theoger von St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.III = VA 7), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, ²2006
- BUHLMANN, M., Der Tennenbacher Güterstreit (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.VII = VA 12), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur (= VA 21), St. Georgen 2006
- BUHLMANN, M., Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten, TI.1: Frühes Mittelalter - Hohes Mittelalter, TI.2: Spätes Mittelalter, TI.3: Anhang (= VA 24/1-3), St. Georgen 2006
- BUHLMANN, M., Das Kloster St. Georgen im Schwarzwald und die Herren von Falkenstein (= VA 27), St. Georgen 2007
- BUHLMANN, M., Badische Geschichte. Mittelalter - Neuzeit (= VA 29), St. Georgen 2007
- BUTZ, E., Martin Gerbert (1720-1793), Fürstabt von St. Blasien (= Ausstellungskatalog), Rastatt 1989
- CHRISTLEIN, R., Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart ²1979
- CIPOLLA, C.M., BORCHARDT, K. (Hg.), Bevölkerungsgeschichte Europas. Mittelalter bis Neuzeit, München 1971
- DAMMINGER, F., Eine neu entdeckte frühmittelalterliche Siedlungsstelle in Nagold, Kreis Calw, in: AABW 2002, S.168-171
- DECKER-HAUFF, H., QUARTHAL, F., SETZLER, W. (Hg.), Die Pfalzgrafen von Tübingen. Städtepolitik, Pfalzgrafenamt, Adelherrschaft im Breisgau, Sigmaringen 1981
- DE LANGE, A. (Hg.), Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland 1699-1999. Herkunft und Geschichte, Karlsruhe 1998
- ENGELS, O., Die Staufer (= Urban Tb 154), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz ³1984
- EWIG, E., Die Merowinger und das Frankenreich (= Urban Tb 392), Stuttgart-Berlin 1988
- FBABW = Forschungen und Berichte der Archäologie in Baden-Württemberg

- FDA = Freiburger Diözesan-Archiv
- FLEIG, E., Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Diss. Freiburg i.Br. 1908
- FMSt = Frühmittelalterliche Studien
- FOERSTER, T., Die Eroberung der Burg Hohengeroldseck 1486, in: ZGO 152 (2004), S.165-187
- FOLG = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte
- Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa (= Ausstellungskatalog), Kornburg 1994
- GAMS, P.B. (Hg.), Series episcoporum ecclesiae catholicae (quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo), Regensburg 1873
- GB = Germania Benedictina
- Geologische Schulkarte von Baden-Württemberg 1:1000000, hg. v. Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg, Freiburg i.Br. ¹²1998
- GERBERT, M., Historia Nigrae Silvae, 3 Bde., St. Blasien 1783-1788
- Germania Benedictina, hg. v.d. bayerischen Benediktinerakademie München in Verbindung m.d. Abt-Herwegen-Institut Maria Laach, Bd.5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von F. QUARTHAL, Ottobeuren 1976
- GEUENICH, D., Verbrüderungsverträge als Zeugnis der monastischen Reform des 11. Jahrhunderts in Schwaben, in: ZGO 123 (1975), S.17-30
- GEUENICH, D., Geschichte der Alemannen (= Urban Tb 575), Stuttgart-Berlin-Köln 1997
- GIERKE, O., Badische Stadtrechte und Reformpläne des 15. Jahrhunderts, in: ZGO 42 (1888), S.129-172
- GLASER, R., GEBHARDT, H., SCHENK, W. (Hg.), Die Geographie Deutschlands, Darmstadt 2007
- GÖPFERT, D., Orden und Klöster im Schwarzwald und am Bodensee, Freiburg i.Br. ²1980
- GOETZ, H.-W., Leben im Mittelalter (vom 7. bis zum 13. Jahrhundert), München 1986
- GOTHEIN, E., Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, Straßburg 1892
- HÄGERMANN, D. (Hg.), Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, Gütersloh 2001
- HAFER, A., Wimpfen. Stadt-Raum-Beziehungen im späten Mittelalter (= VKLGBW B 130), Stuttgart 1993
- Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. von M. SCHAAB u. H. SCHWARZMAIER i.A. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Bd.1: Allgemeine Geschichte: Tl.1: Von der Urzeit bis zum Ende der Stauer, Stuttgart 2001; Tl.2: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Stuttgart 2000; Bd.2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd.6: Baden-Württemberg, hg. von M. MILLER u. G. TADDEY (= Kröner Tb 276), Stuttgart ²1980
- HARTER, H., Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittelalterlichen Schwarzwald (= FOLG 37), Freiburg i.Br.-München 1992
- HAUBRICH, H., HUG, W., LANGE, H., Das große Buch vom Schwarzwald, Stuttgart 1991
- HbBWG = Handbuch der baden-württembergischen Geschichte
- HELLSTERN, D., Der Ritterkanton Neckar-Schwarzwald 1560-1805. Untersuchungen über die Korporationsverfassung, die Funktionen des Ritterkantons und die Mitgliedsfamilien, Tübingen 1971
- HEYCK, E., Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg i.Br. 1891
- HHS = Handbuch der historischen Stätten Deutschlands
- Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1972-1988
- HOFFMANN, W., Adel und Landesherren am nördlichen Schwarzwald (von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts) (= Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 40), Stuttgart 1954
- HOFFMANN, W., Adel und Landesherrn im nördlichen Schwarzwald von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (= DWG 40), Stuttgart 1954
- HOHKAMP, M., Herrschaft in der Herrschaft. Die vorderösterreichische Obervogtei Triberg von 1737 bis 1780 (= MPIG 142), Göttingen 1998
- HUG, W., Kleine Geschichte Badens, 1992, Stuttgart 2006
- HUTTENLOCHER, F., Baden-Württemberg. Kleine geographische Landeskunde (= Schriftenreihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde 2), Karlsruhe ³1968
- HZ = Historische Zeitschrift
- Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (= Ausstellungskatalog), hg. v. Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Esslingen 2005
- ISENMANN, E., Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988
- JÄNICHEN, H., Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes (= VKGLBW B 60), Stuttgart 1970
- JAKOBS, H., Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits (= Bonner Historische Abhandlungen 4), Köln-Graz 1961

- JAKOBS, H., Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien (= Kölner Historische Abhandlungen 16), Köln-Graz 1968
- JAKOBS, H., Eine Urkunde und ein Jahrhundert. Zur Bedeutung des Hirsauer Formulars, in: ZGO 140 (1992), S.39-59
- JÜTTEMANN, H., Bauernmühlen im Schwarzwald. Dokumentation und Restaurierung bäuerlicher Alltags-technik (= Industriearchäologie in Baden-Württemberg 1), Stuttgart 1990
- KEITEL, C., Herrschaft über Land und Leute. Leibherrschaft und Territorialisierung in Württemberg 1246-1593 (= SSWLK 28), Leinfelden-Echterdingen 2000
- KEYLER, R. (Bearb.), Das älteste Urbar des Priorats Reichenbach von 1427 (= VKGLBW A 51), Stuttgart 1999
- KIESS, R., Die Rolle der Forsten im Aufbau des württembergischen Territoriums bis ins 16. Jahrhundert (= VKGLBW B 2), Stuttgart 1958
- KIESS, R., Forst-Namen als Spuren frühmittelalterlicher Geschichte II: Beispiele aus Baden und angrenzenden Territorien. Folgerungen für die Forstgeschichte, in: ZGO 144 (1996), S.47-124
- Kloster Reichenbach 1082-1982, v. D. HAHN, B. FRENZEL, G. WEIN, Freudenstadt 1982
- KÖBLER, G., Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien und reichsunmittelbaren Geschlechter vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München⁶1999
- KRIEGER, A. (Bearb.), Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2 Bde., Heidelberg²1904/05
- KRIEGER, K.-F., Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. (= Urban Tb 452), Stuttgart-Berlin-Köln 1994
- Der Landkreis Rottweil, hg. v.d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, 2 Bde., Ostfildern 2003: Bd.I: A. Der Landkreis Rottweil. Strukturen und Entwicklungen, B. Die Gemeinden. Historische Grundlagen und Gegenwart: Aichhalden bis Hardt; Bd.II: B. Die Gemeinden. Historische Grundlagen und Gegenwart (Fortsetzung): Lauterbach bis Zimmern ob Rottweil
- Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980-1998, Ndr Stuttgart 1999
- Lexikon für Theologie und Kirche, 11 Bde., Freiburg-Basel-Wien²1986, ³1993-2001
- LexMA = Lexikon des Mittelalters
- LIEHL, E., SICK, W.D. (Hg.), Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde, Bühl 1981
- LORENZ, S., Die Königswart. Tübinger Pfennig und Silberbergbau im Nordschwarzwald zur Zeit der Pfalzgrafen von Tübingen, in: BildtLG 128 (1992), S.85-115
- LORENZ, S., Herrschaftswechsel: Calwer, Welfen und Tübinger zwischen Schwarzwald und Neckar (12. Jahrhundert), in: ZGO 147 (1999), S.29-60
- LORENZ, S. (Hg.), Der Nordschwarzwald. Von der Wildnis zur Wachstumsregion, Filderstadt 2001
- LORENZ, S., KUHN, A. (Hg.), Baiersbronn. Vom Königsforst zum Luftkurort, Stuttgart 1992
- LThK = Lexikon für Theologie und Kirche
- LUTZ, D., GROSS, U., Nachuntersuchungen in der Ruine Waldenburg, Stadt Neuenbürg, Enzkreis, in: AABW 1993, S.255-261
- MARKL, G., LORENZ, S. (Hg.), Silber, Kupfer, Kobalt - Bergbau im Schwarzwald (= Schriftenreihe des Mineralienmuseums Wolfach 1), Filderstadt 2004
- MATZ, K.-J., Regententabellen zur Weltgeschichte (= dtv 3215), München 1980
- MAURER, H., Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte (= FOLG 16), Freiburg i.Br. 1965
- MAURER, H., Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978
- MAYER, T. (Hg.), Beiträge zur Geschichte von St. Trudpert (= Veröffentlichungen des Oberrheinischen Instituts für geschichtliche Landeskunde, Bd.3), Freiburg 1937
- MAYER, T., Die Besiedlung und politische Erfassung des Schwarzwaldes im Hochmittelalter, in: ZGO 91 (1939), S.500-522
- METZ, F. (Hg.), Vorderösterreich. Ein geschichtliche Landeskunde, Freiburg i.Br. ⁴2000
- METZ, R., Geologische Landeskunde des Hotzenwaldes, Freiburg i.Br. 1980
- MICHEL, V., Thomas Strittmatter und St. Georgen im Schwarzwald. „Ich komme auch vom Lande und bin ganz froh darum“ (= Spuren 56), Marbach a.N. 2001
- MILLER, M., Mit Brief und Revers. Das Lehenwesen Württembergs im Spätmittelalter. Quellen – Funktion – Topographie (= SSWLK 52), Leinfelden-Echterdingen 2004
- MOLITOR, S. (Bearb.), Das Reichenbacher Schenkungsbuch (= VKGLBW A 40), Stuttgart 1997
- MPIG = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte
- MÜHLEISEN, H.-O., OTT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit (= VAI 68), Waldkirch 2001
- MÜHLNER, P., Die Siedlungs- und agrargeographische Entwicklung des Münstertales (Kreis Müllheim) seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Diss. o.O. 1972
- MÜLLER, W. (Hg.), Die Klöster der Ortenau, Kehl o.J.
- NEUGEBAUER, U., Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert, Diss. o.O. 1969

OS = Oberrheinische Studien

- OTT, H., Studien zur Geschichte des Klosters St. Blasien im hohen und späten Mittelalter (= VKLGBW B 27), Stuttgart 1963
- OTT, H., Das Immunitätsprivileg Heinrichs IV. für St. Blasien vom Jahr 1065, in: ZGO 112 (1964), S.413-430
- OTT, H., Die Vogtei über das Kloster St. Blasien seit dem Aussterben der Zähringer bis zum Übergang an das Haus Habsburg, in: ZGO 113 (1965), S.29-44
- PARLOW, U. (Hg.), Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (= VKGLBW A 50), Stuttgart 1999
- PERSON-WEBER, G., Der Liber decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar (= FOLG 44), Freiburg i.Br.-München 2001
- PFLÜGER, H., Schutzverhältnisse und Landesherrschaft der Reichsabtei Herrenalb von ihrer Gründung im Jahr 1149 bis zum Verlust der Reichsunmittelbarkeit im Jahre 1497 (bzw. 1535) (= VKGLBW B 4), Stuttgart 1958
- PFLÜGER, H., Die Klostergrundherrschaft der Zisterzienserabtei Herrenalb, in: ZGO 146 (1998), S.35-158
- PFROMMER, F., Der nördliche Schwarzwald, Karlsruhe 1929
- QUARTHAL, F. (Hg.), Zwischen Schwarzwald und schwäbischer Alb. Das Land am oberen Neckar, Sigmaringen 1984
- REINHARD, E., Schwarzwald, in: Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Bd.1, Stuttgart 1977, S.917-932
- REINHARD, E., RÜCKERT, P. (Hg.), Staufische Stadtgründungen am Oberrhein (= OS 15), Sigmaringen 1998
- ROCKENSCHUH, W., Königfeld. Beiträge zur Geschichte, Königfeld 1999
- Römer und Alemannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter (= AG 6), Sigmaringen 1994
- RÖSENER, W., Bauern im Mittelalter, München 2¹⁹⁸⁶
- RÖSENER, W., Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (= MPIG 102), Göttingen 1991
- RÖSENER, W. (Hg.), Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter (= MPIG 115), Göttingen 1995
- ROTHE, P., Die Geologie Deutschlands. 48 Landschaften im Portrait, Darmstadt 2005
- Rottenburg und die österreichische Grafschaft Hohenberg 1381-1981, bearb. v. B. THEIL (= Ausstellungskatalog), o.O. [1981]
- RÜCKERT, P., SCHWARZMAIER H. (Hg.), 850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern (= OS 19), Stuttgart 2001
- RÜTH, B., ZEKORN, A. (Hg.), Graf Albrecht II. und die Grafschaft Hohenberg, Tübingen 2001
- RUPF, P.E., Das Zisterzienserkloster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau. Besitzgeschichte und Außenbeziehungen (= FOLG 48), Freiburg i.Br.-München 2004
- SAILE, H., Hexenverfolgung in Loßburg, Büchenberg, Ödenwald, Rodt, Schömburg, 24-Höfe und Wiltendorf. Malefiz-Prozesse bei den Vogteien Dornhan, Dornstetten, Sulz (= Loßburger Hefte 3), Loßburg-Rodt 1997
- SCHAAB, M., Landgrafschaft und Grafschaft im Südwesten des deutschen Sprachgebiets, in: ZGO 132 (1984), S.31-55
- SCHAAB, M., Adelige Herrschaft als Grundlage der Territorialbildung im Bereich von Uf-, Pfinz- und Enzgau, in: ZGO 143 (1995), S.1-49
- SCHAAB, M., Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds (= VKGLBW B 156), Stuttgart 2003
- SCHÄFER, A., Die ältesten Zinsrödel im Badischen Generallandesarchiv. Rödel als Vorläufer und Vorstufen der Urbare, in: ZGO 112 (1964), S.297-372
- SCHÄFER, A., Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfinzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11. bis 13. Jahrhundert, in: ZGO 117 (1969), S.179-244
- SCHALLMAYER, E., Der Limes. Geschichte einer Grenze (= BSR 2318), München 2006
- SCHERZINGER, O., Geschichte der Gütenbacher Uhrmacherei. Dokumentation in Wort und Bild vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Gütenbach 2007
- SCHIEFFER, R., Die Karolinger (= Urban Tb 411), Stuttgart-Berlin-Köln 1992
- SCHLAGETER, A., Der mittelalterliche Bergbau im Schauinslandrevier, in: Schau-ins-Land 88 (1970), S.125-171, 89 (1971), S.95-134
- SCHLICHTMANN, H., Die Gliederung der Kulturlandschaft im Nordschwarzwald und seinen Randgebieten (= Tübinger geographische Studien, Bd.22), Tübingen 1967
- SCHMID, K., Kloster Hirsau und seine Stifter (= FOLG 9), Freiburg i.Br. 1959
- SCHMID, K., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festschrift Karl Schmid, Sigmaringen 1983
- SCHNABEL-SCHÜLE, H., Die Reformation 1495-1555 (= RUB 17048), Stuttgart 2006

- SCHOLKMANN, B., LORENZ, S. (Hg.), Schwaben vor tausend Jahren, Filderstadt 2002
- Schramberg. Herrschaft – Markflecken – Industriestadt, hg. v. Museums- und Geschichtsverein Schramberg u.d. Großen Kreisstadt Schramberg, Schramberg 2004
- SCHREINER, K., Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (= VKGLBW B 31), Stuttgart 1964
- SCHREINER, K., Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius. Ein gefälschtes Papstprivileg als Quelle für das Geschichts-, Reform- und Rechtsbewusstsein des Klosters Hirsau im 12. Jahrhundert, in: DA 43 (1987), S.369-430
- SCHREINER, K. (Bearb.), Hirsau. St. Peter und Paul, 2 Tle. (= FBABW 10), Stuttgart 1991
- SCHUKRAFT, H., Kleine Geschichte des Hauses Württemberg, Tübingen 2006
- SCHULZE, H.K., Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter: Bd.1: Stammesverband, Gefolgschaft, Lehnswesen, Grundherrschaft (= Urban Tb 371), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1985, ³1995; Bd.2: Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Hof, Dorf und Mark, Burg, Pfalz und Königshof, Stadt (= Urban Tb 372) Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1986; Bd.3: Kaiser und Reich (= Urban Tb 463), Stuttgart-Berlin-Köln 1998
- SCHWARZMAIER, H., Die politischen Kräfte in der Ortenau im Hochmittelalter, in: ZGO 121 (1973), S.1-33
- SCHWARZMAIER, H., Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI., in: ZGO 142 (1994), S.1-17
- SCHWARZMAIER, H., Baden. Dynastie – Land – Staat (= Urban Tb 607), Stuttgart 2005
- Schwarzwald (= Baedeker Allianz Reiseführer), Ostfildern-Kemnat b. Stuttgart ⁴2002
- SEBERT, W., Die Benediktinerabtei im Münstertal, in: FDA 82/83 (1962/63), S.7-126
- SEIDELMANN, W.-I., Das Kinzig-Donau-Projekt. Ein zweifelhaftes Unternehmen als Problem südwestdeutscher Verkehr- und Gewerbepolitik, in: ZGO 138 (1990), S.329-363
- SEILER, A., Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (= VKLGBW B 10), Stuttgart 1959
- SEITH, K., Das Kloster Weitenau, in: BadHeimat 10 (1923), S.42-49
- SICK, W.D., Die Besiedlung der Mittelgebirge im alemannischen Raum, in: Siedlungsforschung 10 (1992), S.49-62
- SMGB = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige
- SSWLK = Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde
- STAAB, F. (Hg.), Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein (= OS 11), Sigmaringen 1994
- STÄLIN, C.F. (VON), Württembergische Geschichte, Bd.1: TI.1: Schwaben und Südfranken. Von der Urzeit bis 1080; TI.2: Schwaben und Südfranken. Hohenstaufenzeit 1080-1268, Stuttgart-Tübingen 1841-1847, Ndr Essen-Kettwig [2000]; Bd.2: TI.3: Schwaben und Südfranken. Schluß des Mittelalters 1269-1496; TI.4: Schwaben und Südfranken vornehmlich im 16. Jahrhundert. Zeit der württembergischen Herzoge Eberhard II., Ulrich, Christoph, Ludwig 1498-1593, Stuttgart 1856, 1873, Ndr [Essen]-Kettwig o.J.
- STIEVERMANN, D., Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989
- STROHMEYER, W., Die Stifter und Vögte des Klosters St. Trudpert. Die mittelalterlichen Urkundenfälschungen, in: FDA 54 (1926), S.106-152
- STROHMEYER, W., Die Äbte des Klosters St. Trudpert, in: FDA 61 (1933), S.53-117; 63 (1935), S.65-120
- Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, 5 Bde. und: (Bd.6.): Spuren des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, hg. v. M. UNTERMANN u. v. Verein für Heimatgeschichte St. Georgen (= Sonderdruck), Hertingen 2005
- SYDOW, J., Städte im deutschen Südwesten, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987
- 1000jähriges St. Blasien. 200 jähriges Domjubiläum (= Ausstellungskatalog), 2 Bde., Karlsruhe 1983
- THEIL, B., Das älteste Lehnbuch der Markgrafen von Baden. Edition und Untersuchungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Lehnswesens im Spätmittelalter (= VKLGBW A 25), Stuttgart 1974
- THOMAS, H., Deutsche Geschichte des Spätmittelalters 1250-1500, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1983
- TREFFEISEN, J., Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Eendingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters (= FOLG 36), Freiburg i.Br.-München 1991
- TREFFEISEN, J., ANDERMANN, K. (Hg.), Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland (= OS 12), Sigmaringen 1994
- VA = Vertex Alemanniae
- VAI = Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br.
- VFFA = Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv
- VKGLBW A, B = Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Reihe B: Darstellungen
- VSWG = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
- VuF = Vorträge und Forschungen
- WEBER, M., Bevölkerungsgeschichte im Hochschwarzwald. Quellen und Forschungen aus dem Raum von Lenzkirch, Freiburg i.Br. 1953

WEBER, M., HASELIER, G. u.a. (Bearb.), Das Tennenbacher Güterbuch (1317-1341) (= VKGLBW A 19), Stuttgart 1969
 WENSKUS, R., Stammesbildung und Verfassung, Köln-Graz 1961
 WF = Württembergisch Franken
 WOLLASCH, H.-J., Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (= FOLG 14), Freiburg i.Br. 1964
 WOLLASCH, J., Muri und St. Blasien. Perspektiven schwäbischen Mönchtums in der Reform, in: DA 17 (1961), S.420-446
 Württembergisches Städtebuch, hg. v. E. KAISER (= Deutsches Städtebuch IV,2,2), Stuttgart 1962
 WVjhhLG = Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
 Die Zähringer (= Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung), hg. von Archiv der Stadt Freiburg i.Br. u.a.: Bd.I: Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1986; Bd.II: Anstoß und Wirkung, hg. v. H. SCHADEK u. K. SCHMID, Sigmaringen 21991; Bd.III: Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1990
 ZIER, H.G., Geschichte der Stadt Pforzheim. Von den Anfängen bis 1945, Stuttgart 1982
 ZGO = Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins
 ZHG = Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte
 ZINSMAYER, P., Zur Gründungsgeschichte von Tennenbach und Wonnental, in: ZGO 98 (1950), S.470-479
 ZOTZ, T., Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (= VuF Sbd.15), Sigmaringen 1974
 ZOTZ, T., Dux de Zaringen – dux Zaringiae. Zum zeitgenössischen Verständnis eines neuen Herzogtums im 12. Jahrhundert, in: ZGO 139 (1991), S.1-44
 ZOTZ, T., Est in Alsaciae partibus castellum Brisicau. Breisach als Schauplatz der politischen Geschichte im 10. Jahrhundert, in: Schau-ins-Land 111 (1992), S.9-23
 ZRG GA = Zeitschrift für Rechtsgeschichte: Germanistische Abteilung
 ZWLG = Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Allgemeine Abkürzungen

(<Jahr>) = ca. <Jahr>; A. = Anfang; Bd. = Band; E. = Ende; H. = Heft; Hg., hg. = Herausgeber; Jh. = Jahrhundert; M. = Mitte; n. = nach; Ndr = Nachdruck; NF = Neue Folge; S. = Seite; Sbd. = Sonderband; Tl. = Teil; v. = von, vor

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 34/1-2, St. Georgen 2007